







Landesbibliothek
Coburg

10.

3941

23







J. L. E. Schulze delin: 1784.

H. A. Schmidt sc.

G e s c h i c h t e P e t e r C l a u s e n s

von dem
Verfasser des Romans meines Lebens



J. E. L. Schultze del.

H. A. Schmidt sc.

Dritter und letzter Theil
mit Kurfürstl. Sächs. gnädigster Freiheit

Frankfurt am Main
im Andreäischen Verlage 1785

2000

15150 40 40

1874-1875



V o r r e d e.

Der allgemeine Beyfall, womit das Publicum die ersten beyden Theile dieses Romans aufgenommen — Doch nein! liebe Leser! Ich kann ohnmöglich mit einer so unverschämten Lüge zuerst wieder vor Ihre Augen treten — Also offenerzig geredet! Von einem so allgemeinen Beyfall ist mir nichts zu Ohren gekommen, obgleich mir das ungemein angenehm seyn würde.

Was mich aber bewogen hat, diesen dritten Theil herauszugeben? Eh nun! was andre ehrliche Schriftsteller und Schriftstellerinnen bewegt, Bücher zu schreiben. Die ersten beyden Theile waren einmal da, und jedes Ding muß doch einen

Anfang und ein Ende haben. Der Herbst ist vor der Thür; Die Kinder wollen neu gekleidet seyn; Die Frau spricht von einem neuen Pelzmantel; Man will sich auch sein Holzvorräthgen auf den Winter machen; Stehlen darf man nicht; Zu betteln, oder etwas auf Pränumeration herauszugeben, und dabei seine Freunde und Gönner zu misbrauchen, schämt man sich — Und doch braucht man Geld — Also sucht man einen Verleger, und wenn dieser gut bezahlt, und die Finger nicht lahm sind; so schreibt man ein Bändgen voll, und streicht dafür ein billiges Honorarium ein — Kaufe und lese dann, wer lesen kann und will!

Indessen mögen Sie immer froh seyn, meine Herrn und Damen! daß Sie so gut davon kommen. Die Zeit Ihrer Prüfung ist nun zu Ende, und dies ist wirklich der letzte Theil, wie der Titel besagt. Herr Peter Claus hatte es, laut der 99sten

Seite im ersten Theile viel ärger mit Ihnen im Sinne; Allein ich habe das Ding abgekürzt; Man muß leben und leben lassen.

Uebrigens, und ganz im Ernst gesprochen, danke ich Ihnen denn doch herzlich, daß Sie diesen kleinen Roman nicht verschmähet haben. Allen schriftstellerischen Dünkel bey Seite gesetzt; so darf ich aus dem geschwinden Absatze der ersten beyden Theile schliessen, daß Sie noch immer einiges Vergnügen an meinen Arbeiten finden. Sehen Sie versichert, daß ich diese gütige Stimmung des Publicums nie misbrauchen werde.

Endlich bitte ich Sie noch, wenn Einigen von Ihnen dieser Theil weniger als einer der vorigen gefallen sollte, nicht zu vergessen, daß wenn man für allerley Leser schreiben will, man jeder Classe von Menschen etwas darbiethen muß, das sie interessirt. Verschiedene Leute haben mit

Widerwillen die Scenen aus den niedrigen Ständen, welche im ersten Theile vorkommen, betrachtet, den darinn herrschenden lustigen Ton, der Manche ergötzt hat, nicht gebilligt, und dagegen dem zweiten Theile den Vorzug gegeben, der Einigen langweilig schien. Andre, denen die philosophisch-politischen Träume des Herrn Brick wohlschmeckende Nahrung gewesen sind, werden vielleicht an den Schilderungen der Hofcabalen, die sie in diesem dritten Theile finden, wenig Vergnügen haben, da indeß noch Andern, die sich in ähnlichen Lagen befunden haben, solche Bilder unterhaltend vorkommen werden. Nehmen Sie also gütigst Rücksicht auf die Verschiedenheit des Geschmacks, und verachten, wenn Sie die rembrandtschen Gemälde lieben, nicht deswegen eine Gallerie, weil Sie darinn auch holländische Landschaften antreffen.



Nachricht an das Publicum.

Zu Bezeugung meiner Dankbarkeit für die Ehre, welche man mir erwiesen hat, einige meiner Schriften nachzudrucken, bin ich entschlossen, ein Werk auf Pränumeration herauszugeben, das den Titel führen soll:
„Diebeschronic, oder Sammlung von
„Lebensbeschreibungen und Bildnissen der
„berühmtesten deutschen Nachdrucker.“
Der Text der Biographien soll auf schönes graues Löschpapier, ohngefähr nach dem Muster desjenigen, auf welchem kürzlich ein Nachdruck vom ersten Theile der Geschichte Peter Clausens in Leipzig erschienen ist, gedruckt werden, und die Kupferstiche werden ebenfalls nach denen vor besagtem Nachdrucke befindlichen eingerichtet, folglich dem Titel-

Kupfer vor dem hinkenden Bothen und dem
Bildnisse des Präsidenten Lars in Claudius
Werken nichts nachgeben. Wenn es der
Raum erlaubt; werde ich auch noch die
Lebensbeschreibungen einiger andern Spitz-
buben, deren Fach nicht eigentlich das Nach-
drucken, sondern Straßenrauben, Einbrechen
und dergleichen war, hinzufügen.

Sobald ich einen Verleger zu diesem
kostbaren Werke werde gefunden haben,
kann derselbe das Publicum mit den Bedin-
gungen der Pränumeration näher bekannt
machen.

Inhalt des dritten Theils.

Erstes Capittel. Etwas von Heyrathsangelegenheiten. Seite 1

Zweytes Capittel. Claus von Clausbach holt seine Frau Gemahlinn aus Riga ab. Unvermuthete Zusammenkunft auf der Reise. S. 21

Drittes Capittel. Wie sie bey ihrer Rückkunft von Hof- und Stadtleuten empfangen werden. Meyerberg kömmt in den Dienst. Politische Lage des Herrn Cammerdirectors. Sein Glanz. S. 40

Viertes Capittel. Fortsetzung. Der Fürst hat gute Entschlüsse. Des Herrn Ministers von Clausbach Excellenz bekommen einen Orden, und gehn mit Serenissimo auf Reisen. S. 54

Fünftes Capittel. Bemerkungen und Begebenheiten auf der Reise. S. 65

Sechstes Capittel. Fortsetzung. Allerley Abenteuer. S. 78

Siebentes Capittel. Zurückkunft von der Reise. Hofcabalen. Gespräch darüber. S. 94

Achtes Capittel. Das Ding fängt an schief auszufehn. S. 113

Neuntes Capittel. Unser Herr Ministers
Actien fallen merklich. Wie man gegen ihn
würkt. S. 130

Zehntes Capittel. Des Fräuleins von Mehlfeld
Concerte thun sonderbare Wirkung.
S. 145

Elftes Capittel. Clausbach trägt nicht wenig
dazu bey, seinen Sturz zu beschleunigen.
S. 159

Zwölftes Capittel. Er verreiset, um eine reiche
Erbchaft in Besitz zu nehmen, besieht unter-
wegens ein Landgut bey Urfsstädt, woselbst er
sich ankauft. Beschreibung desselben, und der
Leute, die dort leben. S. 170

Dreyzehntes Capittel. Das Ungewitter bricht
los, und das Fräulein von Mehlfeld erscheint
in einer neuen Rolle. S. 184

Vierzehntes Capittel. Ein sonderbarer Casus,
wie zuweilen alte Bekannte zur ungelegenen
Zeit auftreten können. S. 202

Fünfzehntes Capittel. Des Herrn von Claus-
bach Excellenz kommen noch mit halbem Ohre
davon, und halten ihren Einzug in Ruhe-
thal. S. 211

Sechzehntes Capittel. Brief an den Fürsten.
Schluß. S. 230



Erstes Capittel.

Etwas von Heyrathsangelegenheiten.



„Es ist nicht gut, daß der Mensch
„allein sey“ dachte ich, und
da das Schicksal wirklich
schon mir eine Gehülfinn zu-
geführt hatte, ich mich auch nunmehr in
den Umständen befand, diese mit Anstand
ernähren zu können; so war mein erster
Vorsatz, sobald mir der Gedanke an ein ehes-
liches Leben durch den Kopf lief, an meinen
alten Freund, den Hauptmann von Dobels-
mayer zu schreiben, und ihn zu bitten, die
Sache mit dem meinhardtischen Hause in
Ordnung zu bringen.

Um offenherzig zu seyn, gestehe ich, daß meine jetzige glänzende Lage mir eine solche Sicherheit und Selbstgenügsamkeit einflößte, daß es mir gar nicht anders einfiel, als daß die Eltern meiner angetraueten Frau sich eine Ehre daraus machen würden, Ihre Tochter an einen so angesehenen und vornehmen Cavalier verheyrathet zu sehen — So sehr hatten sich die Umstände verändert — Ja! es kamen Augenblicke, wo ich wankte, ob ich nicht besser thäte, mit einer altadelichen Familie in Bündniß zu treten, und jene im Stiche zu lassen. War es aber aus Gefühl von Pflicht, oder aus Furcht, ich könne heut oder morgen böse Händel wegen der wirklich in Hamburg vollzogenen priesterlichen Einsegnung bekommen, oder floß noch zu viel bürgerliches Blut in meinen Adern, daß mit dem Blute, worauf der Geist von sechzehn Ahnen schwamm, nicht sympathisiren konnte? — Ich weiß es nicht, aber das ist gewiß, daß mir alle Fräulein in der Stadt mißfielen.

Wenn ich so des Morgens um zehn Uhr in das Cammercollegium fuhr, und dann die blassen Gesichter, eben erst mit Mühe aus den Betten hervorgekrochen, am ofnen Fenster standen, des lieben Müßiggangs zu pflegen, und die vergiftete Stadtluft einzuathmen, bis die Stunde herankäme, wo der Friseur die dünnen Haare über Rissen ziehen sollte, die mit allerley heterogenen Producten ausgestopft wären; Wenn ich mir vorstellte; wie er, was auf fremdem Boden gewachsen war, hier wurzellos einpflanzte, um ein ungeheures gothisches Gebäude aufzuführen, welches auf den Abend am Hofe prangen sollte; wie dann die Schönen die rothen Wangen aus ihren Büchsen hervorholten, oder wohl gar die Zähne mit Drat befestigten, die an die Stelle derer kämen, welche ihnen gewürzte Speisen und warme Getränke weggenagt hatten; oder wie sie die großen Füße schmerzenvoll in kleine Schuhe zwängten; wie sie vielleicht mit allerley Polstern die Fehler ins Gleiche brächten, welche sie einer verwahrloseten, höchst unnatürlichen

Wartung zu verdanken hatten, damit nach und nach gegen Mittag eine Art von menschenähnlicher Puppenfigur zum Vorschein käme, die dem reichen fremden Reisenden, den der Herr Vater zu einer noch nicht bezahlten Mahlzeit eingeladen hatte, das Herz fesseln sollte; Wenn ich des Abends auf dem Schlosse im Vorzimmer den Circul dieser armen Dingerchen in Kleidern, welche auf Credit ausgenommen waren, um Geld spielen sah, daß man eine Stunde vorher auf eine versetzte goldene Dose geliehen hatte; Wenn ich ihren unwichtigen, seelenlosen Gesprächen über Puß, unbedeutende Bücher und ärgerliche Anekdoten zuhörte; Wenn ich sah, wie so alles was Gepräge, Natur, und edle Einfalt hinreißend Bezauberndes hat, aus ihren Seelen vertilgt war; wie die unglücklichen Geschöpfe nicht fühlten, welche traurige, genußleere Zukunft, welches elende Alter, welche reuevolle letzte Stunde sie sich zubereiteten; so konnte ich mir ohnmöglich einbilden, daß ein ehrlicher grader Mann mit einem solchen weiblichen

Wesen ein glückliches häusliches Leben führen könnte.

Dann kam ich zuweilen auf den Gedanken, um ein gutes, mackres Landfräulein anzuhalten. Ich hätte hoffen dürfen, daß mein Rang und mein Ansehn schon einen armen Edelmann mit verschuldeten Gütern bewogen haben würden, über meinen Mangel an geerbten Verdiensten hinwegzusehen. Allein wenn mir wieder der Dünkel in den Kopf kam, ich müsse eine Frau haben, welche die Ehre meines Hauses machen, meine Gäste unterhalten, und uns eine gewisse Würde geben könnte, die meiner Lage angemessen, und fähig wäre die Fremden zu bewegen, auswärts zu erzählen, des Herrn Cammerdirectors Claus von Clausbach Haus sey eines der glänzendsten in . . . — Mein Gott! dann fürchtete ich wieder, ein Provinzialfräulein mögte mir Schande machen, sie mögte etwa einmal, wenn sie sich um die Küche bekümmerte, nach Rauch riechen, oder eine schiefe Verbeugung machen, oder

nicht französisch reden können, oder, wenn sie ihren Gästen ein Spiel anbiethen sollte, vielleicht das Blindfuhspiel vorschlagen, oder im Gespräche, wenn von dem procès des trois rois * Erwähnung geschähe, glauben, es sey von den heiligen drey Königen die Rede, und mich auf diese Art oft in Verlegenheit setzen. Ich gab also auch diesen Plan auf.

Endlich schien mir also der erste Gedanke, meine rigaische Schöne aufzusuchen, der Vernunft und Rechtschaffenheit am gemäße-
sten. Zwar kannte ich auch diese nicht weiter, als von dem kurzen Augenblicke her, da ich sie in Kindesnöthen gesehen hatte. Allein nicht zu erwähnen, daß es wirklich eine Schickung des Himmels schien, die mich mit ihr verbunden hatte; so ließen auch die Gespräche des Hauptmanns über die Vermögensumstände, die Lebensart der meinhardt-

* Eine kleine pasquillartige Schrift, die mehr Aufsehn gemacht hat, als sie verdiente.

schen Familie, und über den sanften Character der Tochter mich muthmaßen, daß sie eine so gute Erziehung genossen, und sich so gebildet haben würde, daß sie vollkommen der Ehre würdig wäre, zur gnädigen Frau Cammerdirectorinn Claus von Clausbach erhoben zu werden.

Ich schrieb also so ziemlich im Cavaliers-
 ton einen Brief an meinen ehrlichen Dobel-
 mayer, von dem ich wußte, daß er in Riga
 war, erzählte ihm, „wie das Glück mich
 „auf eine so wunderbare Weise auf den Leuch-
 „ter gestellt hätte, und daß ich nun im
 „Stande wäre, eine Frau glücklich zu machen;
 „daß ich dabey weniger auf Geburt als auf
 „gute Eigenschaften des Herzens Rücksicht
 „zu nehmen entschlossen sey; daß ich zwar
 „Gelegenheit genug hätte, unter den Fräus-
 „lein aus den ersten Häusern zu wählen;
 „daß ich aber dennoch den Winken des Schicks-
 „sals folgen wolle, welches mir einst durch
 „seine Vermittlung eine Ehehälfte zugeführt
 „hätte. Er mögte also nun der Familie die

„ganze Lage der Sache entdecken, und vers-
 „anlassen, daß einer von den Verwandten
 „meiner künftigen Frau, welche ich hier als
 „die Witwe des jungen Hastendonk ankündig-
 „ten würde, herbegleitete, da wir uns dann
 „noch einmal einsegnen lassen wollten“ —
 Und was des adelichen, vornehmen Unsinnß
 mehr war —

Indeß ich mir nun im Geiste vorstellte,
 wie das meinhardtsche Haus mit beyden
 Händen diesen vortheilhaften Antrag ergreis-
 fen würde, fieng ich an, ohne in der Stadt
 etwas von meinen Absichten kund werden zu
 lassen, mich zu einer vollständigen Haushal-
 tung einzurichten. Es wurde allerley neu-
 modiger Hausrath gekauft, für zwey schöne
 seidene Betten gesorgt, ein Kammermädgen
 mit einer großen Haube im Vorrath gemiez-
 thet, und ein Bedienter angenommen, der
 Damen frisiren konnte. Die Domestiken und
 der Kutscher bekamen Haarbeutel und neue
 Livreen, nach meinem Wapen eingerichtet,
 und mit Schnüren besetzt, auf welchen mehr

als funfzigmal der Bär aus meinem Petschaste mit dem Schwerdte zu sehen war.

Riga ist weit, und während die Posten hin und herreiten, habe ich Zeit genug, meinen Lesern zu erzählen, was für Wirkung diese Vorkehrungen auf das Publicum machten, und wie es mit meiner politischen Lage ausfiel.

Die geneigten Leser werden sich erinnern, oder wenn sie sich nicht erinnern; so können sie es ohnmaßgeblich im zweyten Theile, Seite 253 nachschlagen, daß ich ziemlich glücklich in meinen Planen zu Verbesserung der fürstlichen Finanzen war. Jetzt will ich ihnen auch sagen, wie das zugienge. Der Fürst hatte die Gewohnheit, die manche Fürsten haben sollen, gern mehr auszugeben, als er einzunehmen hatte. Der Aufwand am Hofe war groß, und die Cammer sollte immer Geld schaffen. Von Einschränkung der Pracht durfte nicht geredet werden, und da unter des Herrn Präsidenten von Mehlfeld

Regierung Bestechung und Betrug auch ihr Theil ziehen, jeder sich bestmöglichst bereichern, und, so lange jener mit der Maitresse gut stand, auch diese auf den allgemeinen Schatz loswirthschaften durfte; so war in der That das Land von allen Seiten gewaltsam ausgefogen worden. Sobald ich nun an das Ruder kam; war ich ernstlich darauf bedacht, den Betrügereyen der Rätthe und Beamten zu steuern, wodurch wohl viel gewonnen wurde, ich aber auch eine mächtige Parthen gegen mich bekam, die, wenn sie jetzt nicht offenbar auftreten konnte, doch auf eine schickliche Gelegenheit lauerte, mir den Stuhl zu rücken.

Um aber die Schulden des Fürsten zu tilgen, und auf einmal eine große Summe Geldes in die Casse zu liefern, erfand ich das Mittel, die Aemter, welche bis jetzt sehr ungewissenhaft administriert worden waren, zu verpachten. Die Pächter mußten Bürgschaft an baarem Gelde leisten, und wenn auf diese Art zwar eigentlich die Schulden

des Herrn nicht getilgt wurden, weil doch früh oder spät die Cautionssummen wieder herausgegeben werden mußten; so leuchtete es doch dem Fürsten, der so weit nicht dachte, sehr in die Augen, auf einmal so große Capitalien in die Hände zu bekommen. Mein Credit bey ihm wuchs dadurch sehr, und man konnte nicht begreifen, wie der alte Mehlfeld nicht einmal so viel Geschick gehabt hatte, dergleichen Hülfquellen zu finden.

Sobald die Maitresse Bitterung von der Silberflotte hatte, welche aus den Aemtern in die Residenz ankam, machte sie Plan darauf, ihren Antheil davon zu ziehen, und es fiel ihr gar nicht ein, daran zu zweifeln, ob ich, der ihr oder vielmehr ihrem Bologneserhunde sein ganzes Glück zu verdanken hatte, zu diesem Unternehmen die Hände biethen würde. Allein diesmal irrte die gute Person, und der Eifer für meine Pflicht und für den Dienst meines Herrn erlaubte mir nicht, aus Dankbarkeit eine Schelmeren zu begehen. Ich lehnte daher ehrerbietig alle Anträge

von der Art ab, Madame Novanelle (so hieß sie) bekam vor wie nach ihre Pension, und nichts weiter. Dieser Umstand aber zog einen bitterkalten Nebel zwischen uns, den das aufmerksame Hofgesindel nur zu bald merkte, und der ohnfehlbar meinen Sturz würde nach sich gezogen haben, wenn nicht ein anderer unvermutheter Vorfall dazwischen gekommen wäre, der mich diesmal noch über Wasser hielt; Hier ist die Erzählung davon:

Wenn ein unverheyrahteter Mann an irgend einem Hofe sein Glück macht, und zu hohen Ehren kömmt; so pflegen die alten Damen, welche erwachsene Töchter haben, nebst diesen lieben Kindern, so lange ziemlich gut auf ihn zu sprechen zu seyn, bis er sich unglücklicherweise bestimmt, entschieden erklärt, oder durch *actus concludentes* gezeigt hat, daß er nicht gewillt sey, eine von ihnen zu seiner Ehefrau zu nehmen — Dann sey der Himmel ihm und seiner künftigen Gattin gnädig! — Diese Erfahrung machte auch ich. Kaum hatte ich meinen Adelbrief

in der Tasche, als ich, wider mein Vermuthen, in allen Häusern der Noblesse (Nota bene, wo große Töchter waren) vorgezogen, und mit Liebe und Güte aufgenommen wurde. Man scherzte dann zuweilen über die Hagesstolze, man neckte mich, warf mir vor, ich sey in das Fräulein B. oder in das Fräulein C. oder in das Fräulein D. verliebt, und wenn ich mich dessen wehrte; so hieß es: „Nun! was wäre es denn mehr? Sie sind ein junger Mann, und wer würde Ihnen nicht gern seine Tochter geben?“ und was dergleichen mehr war, wobei ich gewöhnlich verteufelt albern ausseh. Die etwas coкетten Dämchen schossen auch wohl schmachtende, in Empfindsamkeit und Mondschein getauchte Pfeile aus ihren holden Aeugelein auf mich ab, aber sie streiften kaum meine Haut, und ich schüttelte sie von mir, aus Rücksichten, die ich oben entwickelt habe. Man kundschastete meine Geburtstage und Namensstage aus, und da ich nur einen Vornahmen, Peter hatte, mußte sogar Petri Kettenfeyer mit herhalten, da ich dann eine reiche Erndte

von Stockbändern und Geldbeuteln, auch wohl ein Verslein dazu bekam, in welchem gar artig auf die Ketten, welche Petrus getragen hatte, im Gegensatze mit denen, welche man mir wünschte, angespielt wurde — Die lieben Kinderchen! Der Cammerdirector Claus von Clausbach wollte von dem allen nichts merken; Diese Angriffe verdoppelten sich indessen, sobald man erfuhr, daß ich Miene machte, meinen Haushalt zu erweitern, ohne daß man etwas von einer Braut wußte.

So unentschieden blieben die Sachen, als von einer andern Seite das Ding noch viel feiner angelegt wurde. Der Präsident nemlich, der nie verheyrathet gewesen war, hatte eine Nichte, gleiches Namens mit ihm, und etwa zwey und zwanzig Jahre alt, ein bißgen verbuhlt, aber hübsch, artig, angenehm, und mit einem Paar funkelnden schwarzen Augen versehen, ach! mit einem Paar Augen, die so ferzenhell brannten, daß die Fliegen und Mücken darnach wie in ein

Licht flogen, und die Stuker wie Fledermäuse daran herumschwärmten.

Sobald der Herr Präsident sah: primo, daß meine Cameraloperationen mich immer fester in die Gunst des Fürsten setzten; secundo, daß ich nicht Miene machte, eines von den Stadtfräulein zu ehelichen; tertio, daß ich dennoch nicht abgeneigt seyn mögte zu heyrathen, und quarto, daß ich izt mit der Maitresse, gegen welche sein Haß unauslöschlich blieb, über den Fuß gespannt war; veränderte er seinen Plan, und beschloß mit mir in eine Of- und Defensivallianz zu treten. Der Vereinigungspunct aber sollte das Fräulein von Mehlfeld seyn. Die Präliminairartikel fiengen damit an, daß man mich ein paarmal zum Mittagessen einlädete. Hier sagte man mir dann allerley verbindliche Sachen, wünschte dem Fürsten und dem Lande Glück, daß ein so thätiger und geschickter Mann ein Geschäft übernommen hätte, welches des Herrn Präsidenten Kräfte, bey seinem hohen Alter nicht mehr

zu ertragen vermögten; „Und wenn Ihnen,
 „mein lieber Freund!“ hieß es „in irgend
 „einer Sache eine Nachricht fehlt, die ich
 „vielleicht noch im Kopfe habe, da ich so
 „lange Zeit mit diesen Geschäften umgegan-
 „gen bin; so bitte ich Sie, disponiren Sie
 „über mich! Ueberhaupt mögte ich, daß Sie
 „mein Haus wie das Ihrige ansähen, daß
 „wir nur Eine Familie ausmachten. Sie
 „haben hier niemand von den Ihrigen, und
 „an einem fremden Orte weiß man wohl,
 „wie es geht. Man kann es nicht jedem
 „recht machen, und es thut wohl, wenn
 „man dann wenigstens Ein Haus hat, daß
 „es gewiß gut mit uns meint. Auf mich
 „und meine Nichte können Sie sicher rechnen,
 „mehr als Sie vielleicht glauben — Nicht
 „wahr, Caroline? — Nun! du brauchst
 „nicht roth zu werden — Das Mädchen ist
 „jetzt meine einzige treue Gesellschaft. Ehe-
 „mals habe ich oft bedauert, daß ich unver-
 „heyrathet geblieben bin; Aber seit der Zeit,
 „daß sie bey mir ist, denke ich daran nicht.
 „Sie ist ein gar gutes Kind, auch soll sie

„einst mein bißgen Habe und Gut erben.
 „Ich würde, glaube ich, sterben, wenn ich
 „mich ganz von ihr trennen sollte. Um alles
 „in der Welt mögte ich sie nicht auswärts
 „verheyrathet sehn.“ u. s. f.

Ich war wirklich fein genug, um zu merken, wohin das hinaus wollte, und dieß um so mehr, da auf einmal die ganze Parthei des Präsidenten öffentlich zu meinem Lobe redete, ja! Einer oder der Andre von seinen Anhängern mich fragte: „ob man mir Glück wünschen dürfte?“ Nun hielt ich es, in dem Verhältnisse darinn ich mit der Maitresse stand, der Klugheit gemäß, mich nicht bestimmt gegen die Sache zu erklären; So blieb es denn, und da der Herr von Mehlfeld noch immer hoffte seinen Zweck zu erreichen; so hatte ich an ihm und seinem Anhange die mächtigste Stütze in der Zeit daß Madame Novanelle ungnädig auf mich war.

Weil ich indessen täglich auf Antwort von Riga wartete, welche alles entscheiden

und, sobald das Ding bekannt würde, den Herrn Präsidenten und Consorten gegen mich aufbringen mußte; so war ich so politisch, unter der Hand an meiner Versöhnung mit der Maitresse zu arbeiten, und dazu fand ich bald eine Gelegenheit, die mit meiner Gewissenhaftigkeit bestehen konnte. Sie wollte nemlich gern ein Gut außer Landes kaufen; Ich verschaffte ihr eines, um sehr billigen Preis, rieth auch dem Fürsten, ihr ein Geschenk zu machen, um ihr den Kauf zu erleichtern, wodurch denn bald der Friede unter uns geschlossen wurde. Ich habe schon oben gesagt, daß sie kein böshafte Geschöpf war; da dachte ich nun bey mir: „immer besser diese als eine Schlimmere!“ und die Folge überzeugte mich, daß ich Recht gehabt hatte.

Endlich kam die Antwort des Hauptmanns von Dobelmayer an, die mir freylich nicht ganz gefiel, weil sie meiner Eitelkeit eben nicht schmeichelte. Er schrieb nemlich: „Der alte Meinhardt sey sehr betroffen über die Entdeckung gewesen, daß man nicht den

„ jungen Haftendonk sondern mich seiner
 „ Tochter in Hamburg angetrauet hätte. Er
 „ sey ein Feind aller Unwahrheit und Vers
 „ heimlichung. Indessen wäre die Sache
 „ nun geschehen, aber er wolle dennoch lieber
 „ seine Tochter mit einem unehlichen Kinde
 „ bey sich behalten, mögte auch die ganze
 „ Welt die Sache wissen, als sie einem
 „ Manne hingeben, den sie Alle nicht kenne
 „ ten; Recht und Ansprüche auf sein Kind
 „ gestünde er mir gar nicht ein; Er hielte
 „ nicht viel auf solche neugebackene Edelleute,
 „ die, ohne weitere Ursache, bloß aus Titels
 „ sucht, sich ein von hätten anhängen lassen.
 „ Noch weniger hielte er von Cammerdirectorn
 „ kleiner deutschen Fürsten, weil diese ge
 „ wöhnlich ein sehr unsicheres Stück Brod
 „ hätten, und heute oder morgen, wenn
 „ ihren Duodezdespoten einmal der Kopf
 „ schief stünde (vorausgesetzt daß sie einen
 „ hätten) wieder fortgejagt würden. Also
 „ sähe er es eben nicht für ein Glück an, seine
 „ Tochter an einen frisch geadelten fürstlichen
 „ Plugsmacher zu überlassen. Wenn aber der

„Herr von Clausbach übrigens ein guter
 „Mann sey; so wäre ihm das Ding schon
 „recht, und liesse sich davon reden. Aber ich
 „müsse kommen, und mich zeigen; Er sey
 „nicht gewillt, seine Tochter aufs Markt zu
 „bringen.“

Offenherzig zu gestehen; so schlug diese
 Antwort meinen Stolz sehr nieder. Doch
 floßte sie mir von einer andern Seite wieder
 Achtung für den braven alten Kaufmann
 ein, und die Sache war einmal angefangen,
 folglich nicht gut zurückzugehn. Ich vers
 schwieg gegen jedermann meinen Vorsatz,
 vertraute nur dem Fürsten: „man habe mir
 „eine reiche Witwe zur Frau vorgeschlagen“
 (welches ihm sehr gefiel, in Betracht des
 fremden ins Land kommenden Geldes) bath
 um Urlaub nach Riga, reisete ab, und erfuhr
 nachher, was ich vorher hätte wissen können,
 wenn ich Prinzen gekannt hätte, daß, ehe ich
 die erste Post erreicht hatte, mein Geheimniß
 aus des Fürsten Munde in die ganze Stadt
 ausgeflossen war.

Zweytes Capittel.

Herr Claus von Clausbach holt seine Frau Gemahlinn aus Riga ab. Unvermuthete Zusammenkunft auf der Reise.

Vor meiner Abreise schrieb ich an meinen großmüthigen Wohlthäter, den Herrn Gesandten, und unterrichtete ihn von der Lage, darinn ich mich iht befand. Ich hätte wohl früher schreiben, und seinen Rath bey manchen Vorfällen nützen können, wie er mir die Erlaubniß dazu gegeben hatte. Allein der glückliche Erfolg meiner Unternehmungen fieng schon an mir so viel Zuversicht auf meine eigene Einsichten einzusflößen, daß wenn ich darüber nicht gänzlich vergaß, was ich jenem würdigen Manne zu verdanken hatte, ich doch von Zeit zu Zeit einen Hang verspürte, zu glauben, meine eigenen Verdiensten mögten nicht weniger als sein Vorwort dazu beygetragen haben, mich auf den Gipfel des Glücks zu erheben. Die Antz

wort des Gesandten fand ich erst bey meiner Rückkunft, und ich weiß nicht, hatte ihm der Styl meines Briefes nicht gefallen, oder was war sonst die Ursache davon — genug, er schrieb ein wenig kalt, wünschte: mein Glück mögte von Dauer seyn, und warnte mich nochmals, dem alten Mehlfeld nicht zu trauen.

Ich reisete so geschwind als möglich, wie es vornehmen Leuten zukömmt, rollte durch Städte, Dörfer und Provinzen hindurch, ohne mich weder rechts noch links umzusehen, bis nach Lübeck, wo ich mich zu Schiff setzen, und mit gutem Winde nach Riga fahren wollte. Ehe ich nun Lübeck verließ, trieb mich theils Dankbarkeit, theils die Eitelkeit, mich in meinem Glanze zu zeigen, zu dem Kaufmanne, der mir einst durch seine Empfehlung zu der Secretairsstelle verholfen hatte. * Doch der gute Mann war indeß gestorben, und hatte durch

* Iter Theil Seite 230.

Unglücksfälle im Handel seine Geschäfte in einiger Verwirrung zurückgelassen. Die Witwe lebte sehr klein, empfing mich aber recht freundlich, und ich gieng nicht ohne Rührung, noch ohne Anmerkungen über die Veränderlichkeit der menschlichen Schicksale zu machen, von ihr weg. Auch das Haus, wo ich als Signor Clozetti Concerte gegeben hatte, sahe ich noch einmal, und kehrte dann in den Gasthof zurück, um am folgenden Morgen zu Schiff zu gehn.

Als mich der Wirth auf mein Zimmer begleitet hatte, fragte er mich, ob ich etwas speisen wollte. Ich bestellte eine leichte Mahlzeit, und indeß hierzu die Anstalten gemacht, und die übriggebliebenen Bissen vom Mittagswirthstische zu Ragouts und dergleichen zubereitet wurden, nahm ich ein Buch in die Hand und las.

Es war neben meinem Zimmer ein kleines Kämmerchen, in welchem ich einen Mann auf und abspazieren, und von Zeit zu Zeit

seuffzen hörte, wodurch bey mir Mitleid und
 Neugier erregt wurden, die mich trieben,
 mein Ohr näher an die dünne Wand zu
 legen, die uns schied. So hatte ich eine
 Zeitlang den Fremden belauscht, als ich seine
 Thür öffnen hörte, und der Wirth zu ihm
 hereintrat: „Mein Herr!“ sagte dieser
 „die Post ist wiederum gekommen, ohne daß
 „sie Geld für Sie mitgebracht hat. Ich bin
 „des Wartens müde, und lasse mich nicht
 „gern bey der Nase herumziehen. Kurz und
 „gut! binnen heute und morgen früh bezah-
 „len Sie mich, oder ich lasse Sie arretiren.“
 Der Fremde fieng an, so viel ich hören
 konnte, zu bitten, der Wirth aber war nicht
 zu bewegen. Endlich kam jener, wie es
 schien, in eine Art von Verzweiflung, und
 mochte wohl, als der Wirth grob wurde,
 diesen bey den Ohren ergreifen, da dann ein
 höllischer Lärm entstand, worüber ich aus
 meinem Zimmer sprang, und ohne weitres
 Anmelden da hingieng, wo die Scene vors-
 fiel: „Was giebt es hier, Herr Wirth?“
 sagte ich; Doch ehe ich weiter fragen oder

Antwort erhalten konnte, fiel mir sogleich des Fremden Gesichtsbildung auf — „Mein Gott!“ rief ich „Reyerberg!“ — „Und Du Claus?“ antwortete jener — Wir standen Alle sprachlos da — Der Wirth nahm die Mütze unter den Arm, und gieng fort, den Vorfall vorerst seiner Frau zu erzählen.

Wer je die Wonne empfunden hat, zu einer Zeit, wo man auf dem Meere der großen Weltgeschäfte umherfahrend, getrieben durch allerley Winde, als da sind: Ehrgeiz, Eitelkeit, Herrschsucht und dergleichen, mißtrauisch gegen jedes Schiff, das neben uns herfährt, voll Sorge, es mögte uns den Wind abgewinnen, oder gar ein Capersschiff seyn — Doch was helfen die poetischen Bilder? Ich sehe ein, daß es mir verzweifelt schwer werden würde, in dieser Construction oder Wortfügung, mit fortgesetzter Metapher (welches man, glaube ich, eine Allegorie nennt) zu sagen, was ich eigentlich sagen wollte. Also will ich anders anfangen.

In der Lage, darinn mich die Vorsehung
 ißt versetzt hatte, bedurfte ich wohl sehr eines
 Freundes; Aber wo sollte ich diesen suchen?
 Unter den Hofleuten? — Vertraue einer
 Diebesbande Deine Wechsel an! — Unter
 meinen Schmeichlern? — Bitte Deinen
 Schuldner, daß er Dir Geld borge! —
 Unter denen, die mich beneideten? — Nimm
 Deinen Erben zu Deinem Arzt an! — Kurz!
 der Herr Cammerdirector konnte wohl in der
 Residenz keinem Menschen sich ganz anver-
 trauen, sich auf niemand ganz verlassen.
 Auch fällt der Wunsch nach einem treuen
 Freunde nur selten dem ein, dessen Hand-
 lungen durch das unselige Spiel der Politik
 bestimmt werden. Aber dennoch muß ich
 mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen,
 daß mein Herz noch nicht unempfindlich für
 das süße Glück der Freundschaft geworden
 war. Vielleicht würde es in der Folge noch
 so weit mit mir gekommen seyn; denn ich
 muß auch eben so offenherzig gestehen, daß
 ich schon im Taumel meines Glücks nur sel-
 ten an meinen verlohrnen Freund Ludwig

gedacht, und nicht eifrig genug mich bemühet hatte, etwas von seinem Schicksal zu erfahren. Dies vorausgesetzt; so denke sich doch jeder gefühlvolle Leser, welche Freude ich genoß, da ich den Gespielen meiner Jugend, den Gefährten so mancher von meinen Abentheuern, mit einem Worte! den edlen guten Mann, den ich immer so geliebt hatte, hier wiederfand.

Daß ich die Rechnung im Wirthshause für ihn bezahlte, daß wir uns voll freundschaftlicher Neugier den Verfolg unsrer Begebenheiten abfragten, und daß ich nunmehr fest beschloß, ihn nicht wieder von mir zu lassen, sondern ihn mit nach Niga zu nehmen, und dann mit mir an demselben Orte in den Dienst zu bringen, das versteht sich wohl von selbst.

Aber Sie mögten vielleicht gern auch etwas von dem erfahren, was unserm armen Ludwig von Reyerberg unterdessen begegnet war. Ich will mich kurz fassen, um Sie

nicht mit einer Reihe von Begebenheiten, die Ihnen unwahrscheinlich vorkommen könnten, aufzuhalten. Also nur so viel: Sie erinnern Sich, * daß der ältere Bruder, David, in . . . Hofrath und Cammerjunfer geworden war. Durch seine schändliche Heuchelen und Schmeicheley hatte er es endlich dahin gebracht, daß er als Cammerherr und geheimer Regierungsrath angeſetzt wurde. Unterdeſſen hatte er nicht verſäumt, nach dem Aufenthalte ſeines jüngern Bruders zu forſchen, und dieß um ſo mehr, da er kürzlich unvermuthet von einer alten Tante ein beträchtliches Vermögen ererbt hatte, woran natürlicherweiſe Ludwig auch Anſpruch machen konnte. Er erfuhr endlich, wo dieſer war, reiſete ſelbſt nach Hamburg, lockte ihn zu ſich, und ſpielte ihn ſodann einem ſchelmischen Hauptmann in Dienſten der oſtindiſchen Compagnie in die Hände, der ihn zu Schiff brachte, worauf er gezwungen wurde als Unterofficier zur See zu dienen, biß er

* Iſter Theil Seite 152. Uter Theil Seite 222.

von ohngefehr erfuhr, daß sein Bruder auf die elendeste Art an einem Weinbruche gestorben sey, und eine Frau mit zwey Kindern hinterlassen habe. Jetzt hielt es dem armen Ludwig nicht schwer, seinen Abschied zu erhalten, worauf er mit ein wenig erspartem Gelde nach Lübeck zu reisete. Unterwegens lag er einmal sorglos im Schiffe, in seiner Hangematte und schlief, hatte also nicht wahrgenommen, daß in der Nacht ein Boot mit Menschen, worunter sich unter andern ein Jude befand, von einem andern Schiffe hergekommen war, etwas hier am Bord zu bestellen. Vermuthlich hatte der Jude sich in die Cajüte geschlichen, in welcher Meyersberg lag, und sich seinen Schlaf zu Nutz gemacht; Mit einem Worte! als er erwachte und aufstand war sein ganzer kleiner Mammon fort. Niemand wollte das geringste davon wissen; Der Schiffscapitain war ein grober Mann, mein Freund ohne Schutz, und so kam er denn arm in Lübeck an, und schrieb an mich, von dessen Aufenthalte er zufälligerweise Nachricht erhalten hatte, um

Geld, bekam aber keine Antwort, weil ich schon abgereiset war, bis er mich endlich hier persönlich antraf.

Wir reiseten mit recht fröhlichen Herzen ab, versüßten uns die Stunden noch mehr durch freundschaftsvolle Gespräche, bey einem Glase alten deutschen Weins, und kamen gesund, wohlbehalten, und voll Erwartung, wie es mit meiner Heyrath gehn würde, in Riga an.

Reyerberg war von so lustiger Laune, daß er sich des Lachens nicht enthalten konnte, als meine beyden Bedienten die Koffer auspackten, ein schönes Kleid nach dem andern dahinlegten, und ich, so wenig mir auch der Puß am Herzen lag, doch anfieng zu berathschlagen, welcher von diesen Anzügen mich wohl am besten kleiden würde. Es war eine Haupt- und Staatsaction, und man zeigt sich doch gern in seinem vollen Glanze, wenn man auf die Freyerey ausgeht. Barbier, Friseur und Marchand par-

fumeur, alles wurde in Bewegung gesetzt, um dies zu bewürken, und darüber hätte ich bald vergessen, daß mein Gesellschaftscavalier, außer einer Unterofficiersuniform und einem grünen Kleidgen, keinen Rock in seiner Garderobe hatte, der würdig gewesen wäre, neben dem meinigen in der Kutsche zu erscheinen. Ich wollte ihn anfangs bewegen, erstere in eine Officiersmontierung umzutauschen, aber Ludwig war zu keiner solchen Lüge fähig. Lieber, sagte er, wollte er im Wirthshause sitzen bleiben, als sich für etwas ausgeben, das er nicht wäre. Da man indessen nicht sogleich Anstalt zu einem neuen Kleide für ihn machen konnte, und in Riga nicht die Einrichtung wie in Paris ist, daß man bey jedem Schneider fertige Röcke, in welchen schon irgend ein Comte ou Baron allemand den Narren gespielt hat, kaufen kann; so wurde beschlossen, er solle so lange ein schwarzes Kleid von mir anziehen — Vornehme Leute haben ja oft Familientrauer, auch ist es nichts ungewöhnliches bey Höfen, daß, wenn ein armer schlecht bezahlter Cam-

merjunker seine ganze bunte Garderobe versetzt hat, er, bis das Quartal zu Ende ist, ein wenig um einen alten Vetter trauert, der nie gelebt hat.

Sobald dieser Punct in Ordnung gebracht war, ließ ich meine Ankunft bey dem Herrn Hauptmann von Dobelmayer melden. Er kam sogleich selbst, und begegnete mir mit derjenigen treuherzigen Güte, die seinem Character so eigen war, und der ich so viel zu verdanken habe. Da ich vielleicht in der Folge nicht mehr Gelegenheit finden werde, meinen Lesern etwas von diesem lieben Manne zu sagen; so will ich izt voraus erzählen, daß er noch in Riga lebt, nachdem er seinen Abschied in Holland genommen hat, und daß ich bis auf diese Stunde in beständigem Briefwechsel mit ihm stehe.

Nichts ist langweiliger für den müßigen Zuschauer als Zeuge zu seyn bey den kleinen Verhandlungen unter Leuten, die sich heyrathen wollen; zu sehen, wie so jeder von ihnen

seine beste Seite hervorschiebt, und seine Talente außkramt, um sich vortheilhaft zu zeigen; zu hören, welche Artigkeiten sie sich einander sagen, wenn es erst weiter mit ihnen kömmt, und dann gar, wenn sie anfangen verliebt in einander zu werden — Es ist ein gar nârrisches Ding damit — Noch viel langweiliger aber ist wohl die Erzählung von einem solchen Casu, weswegen ich denn auch fest entschlossen bin, Sie, meine hochgeehrtesten Leser und Leserinnen! mit einem dito nicht heimzusuchen. — Kurz und gut also! Ich war drey Wochen lang in Riga, die Sache wurde richtig, und ich bekam ein redliches liebes Weib, das mir bis heute dato den Pfad durch dieses Leben mit Rosen bestreuet, mir das Ungemach hat tragen geholfen, und die glücklichen Stunden doppelt schmackhaft gemacht.

„Aber, mein lieber Cammerdirector!“ sprach eines Abends, als wir im Gasthose zusammen saßen, mein Freund Ludwig zu mir „Ich hoffe doch nicht, daß Du Deiner

„Braut auch nur die kleinsten zweydeutigen
 „Scenen aus Deinem vergangenen Leben
 „verschweigen wirst. Jetzt ist noch die Zeit,
 „wo Dir alles verziehen wird; Aber wenn
 „man mit größern Meinungen Einer von dem
 „Andern zur Ehe schreitet, dann hin und
 „wieder eine unbedeutende Kleinigkeit, wie
 „es wohl vorfällt, uns verstimmt, und ein
 „ohngefehrer Zufall oder böse Leute bringen
 „einmal so ein altes Unnecdotgen an den
 „Tag; dann giebt es Vorwürfe, Kälte,
 „und nicht selten Zwist. Nein! mein lieber
 „Cammerdirector Peter! wenn ich heyrathete;
 „so würde ich meiner künftigen Frau
 „alles haarklein erzählen, was ich je Böses
 „gethan hätte, und darauf sagen: Nun!
 „mein Herzensengelchen! Jetzt kennen Sie
 „mich ganz. Wollen Sie mich nun, wie
 „ich da bin, haben? Ich denke ja, Sie hätten
 „ten auch wohl so manches auf dem Herzen.
 „Vielleicht können wir mit einander aufheben,
 „oder abrechnen, wer dem Andern
 „Verzeihung herausgeben sollte. Dazu
 „kommt, mein lieber Freund! daß Du schon

„ein langes und breites erzählen kannst, ehe
 „es mit dem Jungfernkindlein, das Deine
 „Braut gehabt hat, ins Gleiche kömmt“ —
 „Still! das sind Odiosa, mein ehrlicher
 „Ludwig!“ rief ich „Aber du hast meiner
 „Seele Recht, und morgen will ich dem ganz
 „zen meinhardtschen Hause meinen Lebens-
 „lauf erzählen.“

Ich that es, und hatte die Freude zu
 sehen, daß diese Offenherzigkeit viel dazu
 beitrug, die gute Meinung zu befestigen,
 welche ich so glücklich gewesen war, von mir
 zu erwecken.

Ein paar Worte muß ich doch von dem
 Character der Personen sagen, aus welchen
 diese liebe Familie bestand. Den alten Vater
 haben Sie schon einigermaßen aus seinem
 Briefe an den Hauptmann kennen gelernt.
 Er war ein biedrer grader, hellsehender
 Mann, der seinem Fleiße, seiner Ordnung,
 und der guten bürgerlichen Zucht, die in sei-
 nem Hause herrschte, das große Vermögen

zu verdanken hatte, welches er besaß. Wenige Tage vor unsrer Hochzeit sagte er mir:

„Mein Freund! ich bin jetzt überzeugt, daß Sie ein Mann sind, der Rechtschaffenheit liebt; Um desto mehr Grund habe ich zu vermuthen, daß Sie nicht lange den Posten behalten werden, den Sie jetzt bekleiden. Ich kenne so ziemlich die kleinen deutschen Höfe, und was ein ehrlicher Mann dort zu erwarten hat. Vielleicht wäre es besser, Sie zögen Sich bezeiten freiwillig zurück — Doch, wie Sie wollen, Erfahrungen aller Art sind gut. Also immerhin! Es wird mich nicht erschrecken, wenn ich höre, daß man Sie abgesetzt hat; und was den elenden Quark, das Geld betrifft; so wissen Sie ja, daß mich der Himmel gesegnet hat, und meine Kinder sind haus- hälterisch erzogen.“ So dachte mein Schwiegervater, und denkt noch so, denn er lebt noch. Uebrigens setzte er seiner Tochter eine ansehnliche jährliche Summe zu unserm Unterhalte aus, befehlt aber die Capitalien in der Handlung.

Meine Schwiegermutter, welche in vorigem Jahre gestorben ist, war auch ein braves häusliches Weib — de mortuis non nisi bene — doch, wie es denn zuweilen der Fall bey dem Geschlechte ist, ein bisgen eitel und geschwätzig. Es gefiel ihr gar nicht übel, daß ihre Tochter nun gnädige Frau heißen sollte, und sie rief mehr als einmal aus: „Wer hätte sich das träumen lassen?“ Sie hörte mich gern vom Hofleben erzählen, und fragte nach jedem kleinen Umstande, der dort vorfiel. Wenn sie uns einmal besuchte, meinte sie, da müßte sie wohl gar auch an den Hof gehn.

Der einzige Bruder meiner Frau ist ein edler junger Mann, ein wenig heftig und rasch, aber geschickt in Handlungsgeschäften, thätig, ein guter Tonkünstler, und noch unverheyrathet.

Aber, daß wir die Hauptperson nicht vergessen! Meine ehrliche Frau ist — ich kann es wohl sagen — ein schönes Weib,

mit castanienbraunen Haaren, blauen Augen, lebhaft, gefühlvoll, und damals noch ein bißgen romanhaft gestimmt, übrigens sehr verständig, und dabei voll von Wiß und guter Laune. Meine Leser werden noch in der Folge sehen, von welcher herrlichen Seite sie alle menschliche Dinge, und alles was uns begegnete, ansah, wie sie sich in ihre Lage so vortreflich zu schicken mußte — Mit Einem Worte! Sie ist ein Muster von einem Weibe — Alle übrigen nicht zu verachten, versteht sich —

Ich will auch nicht schweigen von dem kleinen Knäblein, dem Pfande ihrer ersten treuen Liebe, das sie mir noch einen Augenblick vor unsrer zweyten Einsegnung, mit Thränen in den Augen, in meine Arme legte, und mich beschwor, Seiner zu pflegen, sein Vater, sein Schutzengel, sein Freund zu seyn. Und ich versprach ihr, ihn wie mein eigenes Kind zu lieben, und dieß Versprechen hat mich seitdem noch nie gereuet.

Es gieng recht herzig und fröhlich auf
unserer Hochzeit her, und wenige Tage nach-
her reiseten wir, meine Gattinn, Meyerberg
und ich ab; Man weinte auf beyden Seiten
nicht wenig beym Abschiede; Unsre Reise
war glücklich, und wir kamen wohlbehalten
in die prächtige Residenz meines Sultans
zurück.

Drittes Capittel.

Wie sie bey ihrer Rückkunft von Hof- und Stadt-
leuten empfangen werden. Reyerberg kömmt
in den Dienst. Politische Lage des Herrn
Cammerdirectors. Sein Glanz.

Mein erster Gang, sobald ich meiner Frau
mein Haus gezeigt, und das Gesinde
ihr vorgestellt hatte, führte mich zu dem
Fürsten, der mich auf das gnädigste em-
pfing. Wir geriethen bald in ein vertrau-
liches Gespräch, und er bekannte mir, daß
man während meiner Abwesenheit nichts
unversucht gelassen hätte, mich aus seiner
Gunst zu verdrängen. Er wußte sich aber
etwas mit seiner Festigkeit, indem er allen
diesen Ohrenbläsern kein Gehör gegeben
hätte. Dabey war er schwach genug, mir
meine Feinde zu nennen, wie es denn über-
haupt seinem fürstlichen Character angemes-
sen schien, die Leute gern zusammenzuheften —
Eine Art zu handeln, die schwachen Menschen

eigen ist, welche dabey zu gewinnen glauben, und es gern sehn, wenn vernünftige Menschen uneinig untereinander sind, und sich also nicht miteinander gegen sie vereinigen können, sondern jede Parthey sie aufsuchen muß, um sich zu verstärken. Im Grunde hatte mein Monarch auch kein großes Verdienst von dem Schutze, den er mir angedehnten ließ, denn nicht zu rechnen, daß man mir wirklich mit Grunde nichts vorwerfen konnte, und der Fürst Meiner noch bedurfte; so hatte ich auch an Madame Novanelle eine mächtige Vorsprecherinn gehabt, und diese haßte jene Leute, welche mich stürzen wollten.

Ich nützte die gute Stimmung des Fürsten, um für meinen Freund Meyerberg etwas auszuwirken, und erlangte ohne Mühe, daß derselbe als Rath bey der Cammer und zugleich als Stallmeister angesetzt wurde. Meine Frau stellte ich des Tags darauf bey Hofe vor, und sie betrug sich mit so viel Klugheit und Anstand, als wenn sie

von ihrer ersten Jugend an auf diesem schlüpfrigen Boden gewandelt wäre.

Sehr unterschieden aber von der Güte, mit welcher mich mein Herr empfing, war die Begegnung des hohen Stadttabels gegen mich. War ich vorher von demselben auf den Händen getragen worden, so lange man Hofnung haben konnte, mein Ehebette mit einem von den fränklichen Fräulein zu schmücken; so fiel jetzt seine Begegnung um so gröber aus. Man ließ mich, und vorzüglich meine Gattinn, diejenige Art von Verachtung fühlen, mit welcher gewöhnlich Leute von vornehmer Geburt auf solche herabzublicken pflegen. die sie parvenus nennen, das heißt: Menschen, die ihrem eigenen verdienstvollen Bestreben zu verdanken haben, was dem Edelmann ohne Verdienst schon in der Wiege angebohren war. Indessen ließen wir uns durch dies alles nicht irremachen, und indem ich nur meine Vorsicht und meinen Eifer für des Herrn Dienst verdoppelte, stieg ich von Tage zu Tage merklich höher in seiner Gunst.

Zu meiner größten Verwunderung waren der Präsident von Mehlfeld und seine Richte bey nahe die einzigen Personen, die iht wo möglich noch freundschaftlicher als vorher gegen mich schienen. Da ich aber selbst aus des Fürsten Munde erfahren hatte, daß eben jener äusserst falsche Mann mich während meiner Abwesenheit am ärgsten verläumdet hatte; so mußte ich schon, was ich davon denken sollte.

Es versteht sich übrigenß von selbst, daß ein ganzes Heer von adelichen und unadelichen Menschen, die Meiner bedurften, mir schmeichelten, und daß selbst die hohe Noblesse, wenn ich Gastereyen, Bälle, oder dergleichen gab, wie ich zuweilen die Thorheit begieng, um meinem Hause Ehre zu machen, es sich ganz vortreflich bey mir schmecken ließ, und nichts desto weniger hinter meinem Rücken her über mich lästerte. Meine Frau rieth mir daher immer, diese Leute gänzlich laufen zu lassen, und meine Höflichkeiten nicht an Undankbare zu vers

schwenden, aber meine rasende Eitelkeit ließ das nicht zu. Dabey war ich ein Mäcenat und Beförderer aller Wissenschaften und Künste, hatte die Schwachheit, von meinen ehemals herausgegebenen Schriften mit Gelehrten zu reden, die mich mit ihrem Lobe zum Besten hatten. Man dedicirte mir allerley Schriften. Unter meinen Auspiciis wurden zwey Akademien, nach dem Beyspiel größerer deutscher Höfe, errichtet, die jährlich die lächerlichsten Preisfragen aufgaben: z. B. „Ob bey uns nicht die Schifffahrt in „Aufnahme zu bringen seyn mögte?“ da doch jedermann wußte, daß außer einem Paar kleinen Flüssen, die im August beynahe trocken wurden, auch nicht ein einziges beträchtliches Wässerchen im ganzen Lande war. Ferner: „Wie man es anfangen „könnte, alle Menschen dauerhaft zum Guten „zu vereinigen?“ welches eben so viel hieß, als, wie man es angreifen müßte, sie von allen Leidenschaften zu befreyen; oder jeden einzeln einzusperren; oder jedem denselben Grad von Verstandskräften zu geben; oder

alles Eigenthum, alles Privatinteresse aufzuheben; oder neue, kräftigere, moralische und vernünftige Bewegungsgründe zu erfinden, als alle Weise älterer und neuerer Zeit bis jetzt zur Besserung des Menschengeschlechts vorgetragen hätten.

Mein gnädigster Herr fand aber ein inniges Vergnügen an diesen Akademien, wohnte selbst den Versammlungen bey, und ließ sich nicht selten von mir Reden aufsetzen, die er darinn herlas. Es wurden einheimische und auswärtige Mitglieder aufgenommen, unter denen Einige kaum ihren Namen schreiben konnten. Auch wurde eine deutsche Gesellschaft errichtet, welche zu Bervollkommnung der Sprache Schriften herausgab, die auf jeder Seite von grammaticalischen Fehlern wimmelten.

Mitten unter diesen Thorheiten (die Gerechtigkeit muß ich mir wiederfahren lassen) veranlaßte ich doch auch manche nützliche Anstalt. Ich verbesserte den erzdummen

Canzelleystyl und die Curialien, in welchen Serenissimus von Sich selbst sagten: „daß
 „Sie Sich etwas hätten allerunterthänigst
 „vortragen lassen, allergnädigst gewillet
 „wären“ u. s. f. auch oft einen Mann ihren
 „Lieben, Getreuen, Festen“ nannten, der
 im Grunde ein loser Lumpenkerl war.

Diese Stylsverbesserung suchte ich in allen Departements durchzusetzen. So war z. B. das gewöhnliche Formular der Postkarten folgendes:

„Hochedler,
 „sonders Hochgeehrter Herr.“
 „Den Samstag war mit der Ordinari
 „mein Jüngstes, hoffe guten Empfang und
 „Bestellung. Seithero ist M. Hrn. Ordina-
 „nari und Schreiben vom . . . mir den
 „. . . wol zukommen, und sind alle dabey
 „gewesene an ihr Gehör bestellet worden.
 „Was jezo hieneben gehet, und unten ver-
 „zeichnet ist, wolle man ebenfalls sicher ab-
 „geben, und mich des Erfolgs unschwer

„nechstens berichten lassen. Womit Gott
 „alles ergebend. den
 „Anno“

„Meines Hochgeehrten Herrns“

„dienstwilliger Diener“

„N. N.“

Welch' ein barbarisches Gewäsche! * Ich
 veränderte es. Ueberhaupt setzte ich die Pos-
 ten auf einen andern Fuß, und hatte den
 Grundsatz, daß sie, so wie die Münze,
 weniger eine Revenüe für den Herrn, als
 eine Wohlthat für das Publicum seyn sollten,
 und daß es jedem frey stehen müßte, sich
 dieses Vortheils nach Gefallen zu bedienen,
 oder nicht.

Vormals hatte der Fürst auf seinen Reis-
 sen sich Bauerpferde vorspannen lassen, und
 wenn, bey dem übernatürlichen Jagen, eines

* und doch ist dies die getreue Abschrift einer
 noch jetzt in gebräuchlichen Post-
 farte.

davon fiel, dem armen Eigenthümer zwey Pistolen bezahlt; dieser Tyranney half ich ab.

In der Hoffüche und Kellerey waren vor meiner Zeit die ärgsten Betrügereyen eingerissen. Ich vermehrte die Besoldungen der Officianten, und hemmte dagegen alles Stehlen und Abschleppen. Auch schränkte ich den Aufwand für die Tafel ein, und statt daß man, mit übermäßigen unnützen Kosten, aus Treibhäusern und Mistbethen dem Fürsten im Februar Kirschen, im September Spargel, und im December grüne Erbsen geliefert hatte; ließ ich ihn nun, fest überzeugt, daß jeder Monat seinen ihm von der Natur bestimmten Reichthum hätte, im Mai, Junius und Julius, Kirschen, Spargel und grüne Erbsen essen.

Von einer andern und viel wichtigern Seite erleichterte ich die Unterthanen, so viel ich irgend konnte, suchte Viehzucht und Ackerbau bey ihnen empor zu bringen,

Befreyete sie von den Erpressungen schelmischer Beamten, und hätte wohl verdient, daß ich allgemein im Lande geliebt gewesen wäre. Aber auch dieß Glück genoß ich nicht; Denn da der Bauer oft sehr unsichre Nachrichten von dem hat, was in der Residenz vorgeht; Da ich nicht allmächtig war, folglich nicht alles Böse hindern konnte, und man doch unbillig genug verfuhr, alles von mir zu fordern; Da ich viel Neuerungen zum Besten des Landvolks einführen mußte, und dieses gewöhnlich gegen alle Neuerungen eingenommen ist; Da des Fürsten Hang zur Pracht manche meiner guten Absichten vereitelte; Da endlich viele meiner Vorschläge, die ich nur aus Büchern geschöpft hatte, nicht anwendbar waren, folglich mißlungen, und niemand so viel Drang von Redlichkeit fühlte, mich zu warnen, weil mich, als einen Ausländer, beynahe jeder beneidete, und meinen Sturz wünschte; so erlangte ich, mit dem besten Willen nicht, was ich so sehnlichst wünschte, nemlich das Glück im Lande geliebt zu seyn.

Dazu kam, daß, als ich nachher würklicher Staatsminister meines Fürsten wurde, welcher Unfall mir zu Ende des 1783sten Jahrs begegnete, und nun mehr Gewalt in meine Hände kam, ich zuweilen, wider den Rath meiner sanften Frau, etwas strenge und rasch durchfuhr, welches, sowohl als meine so schnelle Standeserhöhung, mich noch immer mehr dem Neide und der Critic aussetzte. Zwar handelte ich wissentlich nie ungerecht, aber oft hätte ich mit mehr Nachsicht zu Werke gehn können. So ließ ich unter andern einen Pfaffen, welcher sich in politische Händel mischte, und wider seinen, in der duldenden Lehre Jesu bestimmten Beruf, Fürsten und Minister lästerte, zuerst zur Ruhe verweisen, und ihm befehlen, daß da jeder im Staate seinen angewiesenen Gesichtspunct haben mußte, worauf er arbeiten sollte, er den seinigen nicht aus den Augen verlihren mögte, welcher darinn bestünde, gute Grundsätze von Religion und Tugend zu lehren, übrigenß aber den Vorstehern der Geseze zu überlassen, die Uebertretung zu

abnden. Da aber diese Vermahnung nicht helfen wollte, und er immer fortfuhr zu schmähen, veranlaßte ich, daß ihm angedeutet wurde: „Weil es schiene, als wenn
 „er mehr Beruf zu Regierungs- als geist-
 „lichen Geschäften hätte; so habe ihn Sere-
 „nissimus seines Predigeramts entsetzt, und
 „ihn dagegen — zum Pedellen bey der Res-
 „gierung ernannt.“

Meinen Herrn aber suchte ich auf alle Art zur Liebe und Güte gegen sein Volk zu stimmen, und sagte ihm bey jeder Gelegenheit: „daß ihn Gott nur als Verwalter der
 „ihm anvertrauten Provinzen auf den Fürs-
 „tenstuhl gesetzt hätte; daß das Vermögen,
 „die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen
 „Pfänder wären, von welchen er einst Rech-
 „nung ablegen müßte; daß er nicht das ge-
 „ringste Eigenthumsrecht darauf hätte, und
 „daß, wenn ihn ißt Impunität, Gewohn-
 „heit des Volks an Slaveren, und das
 „Beyspiel größerer Tyrannen gegen alle Emp-
 „örung und Rechenschaftsforderung sicher

„ten, er doch einmal vor einem Gerichte
 „würde erscheinen müssen, vor welchem nur
 „die Unschuld seines Herzens, das Zeugniß
 „seines Gewissens, und das Register seiner
 „edlen Thaten, deren keine unaufgezeichnet
 „bliebe, dem Urtheil über ihn eine günstige
 „Wendung geben könnten.“

Außer diesen Bewegungsgründen malte ich ihm noch mit Wärme ein Bild von der Glückseligkeit vor, die man durch Wohlthaten erlangt; zeigte ihm dagegen das Richtige, Fehlerweckende derjenigen Freuden, in welchen er sich bis dahin berauscht gehabt hatte; munterte ihn auf, die Sonne zu schmecken, mit der man am Abend eines Tages die Augen schliessen könne, wenn dieser Tag dem Wohl von so viel Tausenden gewidmet gewesen wäre; redete mit Enthusiasmus von der Seligkeit eines Mannes, der Gelegenheit hätte, seine Kräfte so nützlich zu verwenden, indem er an dem Heil seiner Brüder arbeitete, und sagte ihm, wie ruhig derjenige schlief, für den die segenvollen Gebethe geträumt

steter Unglücklichen, erquickter Armen, und gerechtfertigter Unterdrückten dankbar zum Himmel aufstiegen.

Ich bemühte mich, ihn mit dem Glende vertrauter zu machen. „Sie sind der Arzt“ sagte ich ihm oft „und der Arzt, dem es ein Ernst ist, zu helfen, muß den Schaden mit eigenen Augen sehn.“

Mit innigster Freude nahm ich wahr, daß alle solche Lehren von ihm gut aufgenommen wurden. Noch nie hatte man mit ihm aus diesem Ton geredet; Aber er fühlte die Kraft der Wahrheit. Wenn ich dann, bey einer häuslichen Malzeit, im vertrauten Familiencircul mit meiner Frau und mit Meyenberg von meinen Bemühungen, den Fürsten menschlicher zu machen, sprach; so umarmte mich oft meine Gattinn, mit Thränen in den Augen, und dankte dem Allmächtigen, daß er mich in die Lage versetzt hätte, so viel Gutes zu wirken; Nur Ludwig schüttelte den Kopf, und pflegte zu sagen: „Herr Minister! „Herr Minister! das Ding hat gewiß keinen Bestand.“

Viertes Capittel.

Fortsetzung. Der Fürst hat gute Entschlüsse. Des Herrn Ministers von Clausbach Excellenz bekommen einen Orden, und gehn mit Serenissimo auf Reisen.

„Das Gute wirkt langsam“ dachte ich
 „und wie ist es möglich, daß ein
 „Mensch, der von seiner ersten Jugend an,
 „bey so fehlerhafter Erziehung, von Schmeich-
 „lern und bösen Buben umgeben, nichts als
 „schlechte Grundsätze eingesogen hat, bey
 „dem endlich diese Grundsätze, durch Ge-
 „wohnheit in der Ausübung, zum Bedürf-
 „niß geworden sind, sich nun auf einmal so
 „umschaffen liesse? Aber es wird schon mit
 „der Zeit Wurzel fassen — Also nicht ver-
 „zweifelt, mein lieber Peter!“ —

In der That bemerkte ich oft bey meinem Herrn unwillkührliche Aufwallungen, die mir viel Gutes versprachen. Einst, als ich

mit ihm vor einem neuen Canzellengebäude, das wir aufführen ließen, vorbeystiegen, verweilte er, und sahe das Wapen, welches über dem Haupteingange stand, aufmerksam an. Endlich sagte er: „Ich wollte, daß die Vorfahren der Fürsten ihren Raubthieren, statt Donnerkeilen und Schwerdtern, Herzen und Waagschalen in die Klauen gegeben hätten.“

Ein andermal fanden wir, bey einem Spaziergange einen kranken lahmen Menschen, dem seine Krücke zerbrochen war, ohnmächtig vom Falle, hülflos vor der Thür eines herrschaftlichen Gartens liegen. Es regnete ein wenig, und wir hatten Ueberrocke an. Der Fürst warf seinen Mantel ab, und bedeckte damit den Leidenden, indeß er seinen Kauter fortschickte, Hülfe herbeizuschaffen. Freylich würde jeder andere gute Mann, nach Verhältniß seines Vermögens, eben so viel gethan haben; aber von einem Prinzen war das immer viel Menschlichkeit, auch erschien die Erzählung dieser That in mancher Zeitung.

Es wurde ferner ein großer Theil des unnützen Militairß abgedankt, damit dem Lande nicht so viel gesunde Arme entzogen würden, welche in der Residenz zweckloßes Spielwerk trieben. Ja! der Fürst war einmal im Begriff, meinem Vorschlage zu folgen, die Kleidung der noch übrigen Regimenter natürlicher und bequemer einzurichten, und über die Thorheit, gepuhte Maschinen herumlaufen zu haben, hinauszugehn. Sie sollten nemlich Alle die Haare rund und kurz abgeschnitten tragen, welches sowohl wegen der Reinlichkeit als Geschwindigkeit beym Ankleiden bequem gewesen seyn würde. Sodann wollte man ihnen kleine Stiefeln, lange Hosen, kurze Camisöler, Mäntel, runde Hüte, vorn mit einer Sonnenklappe, und an den Seiten mit einem umlaufenden Kranze geben, den man bey schlechtem Wetter hätte hinunter und über die Ohren ziehen können. Die Sache kam dennoch nicht zu Stande, so wie es überhaupt nicht an Leuten fehlte, die manche gute Zwecke, durch eine lächerliche Wendung,

welche sie der Sache gaben, oder auf andre Art, vereitelten. Der Dame Novanelle aber muß ich das Zeugniß geben, daß sie mir zu Ausführung dergleichen edler Absichten behülflich war, wenn ich übrigens nur dafür sorgte, daß ihr Oeconomicum nicht bey solchen Reformen litt.

Allein das Haupthinderniß bey allen guten Entwürfen war der nie dauerhaft auszulöschende Hang des Fürsten zur Pracht, zum Glanze, und zu rauschenden Freuden, wobey ich dann zu meiner Schande bekennen muß, daß, bey Unternehmungen, welche dahin abzielten, sobald ein Theil dieses Glanzes mit auf meine wertheste Person zurückfiel, ich nicht Stärke genug hatte, mich diesen Thorheiten zu widersetzen. So fiel es unter andern meinem Monarchen zu Anfang dieses 1784sten Jahrs, kurz nachher als ich Minister geworden war, ein, einen Ritterorden zu stiften, wobey er behauptete, vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen, daß er wünschte, ich mögte ein

öffentliches Zeichen seiner Freundschaft zu mir auf der Brust tragen. Ich weiß nicht, welcher tolle Dämon ihm den Gedanken eingegeben hatte, zu dem Zeichen dieses Ordens ein so sonderbares Medaillon zu wählen — Genug! es wurde der Orden vom blauen Heering errichtet, und ich war der Erste, der ihn bekam. Meine Frau pflegte in ihrer scherzhaften Laune zu sagen: „sie begreife nicht, welche Analogie zwischen „einem blauen Heeringe und den Verdiensten „eines Cammerpräsidenten wäre, oder wie „ein eingesalzener Seefisch typus seyn „könnte, das Verdienst eines Ministers zu „bezeichnen.“

Ich trug indessen nicht ohne heimlichen Kitzel meinen Stern und mein Band, obgleich Freund Ludwig sich des Lachens nicht enthalten konnte, als ich zum erstenmal damit erschien. Zugleich zeigte ich mich aber auch bey dieser Gelegenheit in einem ziemlich vortheilhaften Lichte, welchen Umstand ich meinen Lesern, als ein treuer Geschichts-

schreiber, auch nicht verschweigen will. Es war nemlich des Fürsten Absicht, den Präsidenten bey Ernennung der Ritter zu übergeln, denn dieser war seit einiger Zeit noch mehr aus seiner Gunst verdrängt worden. Nun hätte ich, wenn ich der Rachsucht Gehör gegeben hätte, wohl nicht Ursache gehabt, mich des Herrn von Mehlfeld anzunehmen. Aber es ist doch süß, seine Widersacher in warme Freunde umzuschaffen, oder, wenn das nicht angeht, sich wenigstens durch Wohlthaten an ihnen zu rächen. Ich habe zwar von je her in mir einen kleinen Hang zu unedler Rachsucht gefühlt, allein zwey Dinge haben mich immer sogleich wieder entwafnen, und jede solche Aufwallung in mir ersticken können, nemlich: wenn entweder mein Beleidiger nur Einen ersten Schritt zur Versöhnung that, oder wenn er unglücklich und verlassen war, und meines Schutzes bedurfte — Dann litt ich nie, daß Andre seine unangenehme Lage zu seinem Schaden nützten; Er fand an mir immer einen Vertheidiger, und das war jetzt der Fall mit

meinem Feinde. Ich wirkte also dem Herrn Präsidenten von Mehlfeld bey dem Fürsten, nicht ohne Mühe, die Erhaltung des Ordens aus, und jener erfuhr vielleicht nicht einmal, wem er dieß zu danken hatte.

Während ich nun auf der höchsten Staffel wichtigen Glücks stand, hatte mein Herr den Gedanken gefaßt, eine Reise in fremde Länd-
der zu machen. Er beschloß, mich mit sich zu nehmen, und außer mir waren noch der Oberschenk, ein leerer, windvoller Hofmann, sodann ein gewisser Cammerherr und Obrist-
lieutenant von Reifenstrauch, ein gutes, unschädliches Geschöpf, und endlich ein junger Mensch, der Graf Löhfeld, den ich als Cammerjunker in den Dienst gebracht hatte, und von dem wir hernach noch mehr hören werden, von der Gesellschaft. Ich hätte es leicht veranstalten können, daß man auch Meyerberg mitgenommen hätte; Allein theils schien ihm selbst nicht sehr damit gedient zu seyn, denn er war des Reisens müde, und unterwarf sich auch ungern dem Zwange,

der im Gefolge eines Fürsten unvermeidlich ist, theils mogte ich nicht, daß man mir Schuld gäbe, ich packte, wie man es in der Hoffsprache nennt, alle meine Creaturen mit auf. Auch war mir viel daran gelegen, während meiner Abwesenheit einen treuen Freund in der Cammer zurückzulassen, und der zugleich meiner lieben Gattinn ein Gesellschafter und Rathgeber wäre.

Der Endzweck der Reise schien sehr nützlich. Der Fürst wollte die Einrichtungen in fremden Provinzen und Ländern kennen lernen, um daraus Kenntnisse für sich zu sammeln. Wir sollten erst durch einen großen Strich von Deutschland fahren, sodann nach Frankreich gehn, und zuletzt durch den Elsaß und die Rheingegenden zurückkehren. Allein wer je Prinzen hat reisen gesehen, dem wird es nicht einfallen zu glauben, daß sie in der That mit der innern Verfassung der Länder, welche sie durchstreifen, bekannt werden könnten. Wenn man in drey Kutschen durch die Städte und Dörfer hinrollt, sich

den Namen irgend eines Grafen oder Edelmanns giebt, indeß die Lafayen den Wirthen im Vertrauen sagen: „ihr Herr sey der „Fürst, Herzog oder König von, „welcher incognito reise“ und sich dann ein Haufen müßiger angaffender Menschen vor die Posthäuser drängt, und den großen Herrn wie ein Wunderthier aller Orten verfolgt, so daß er nirgends unbekannt hinschleichen und ruhig beobachten kann; Wenn man in den Hauptstädten nur die Cabinette, Galerien, Kirchen, Schauspielhäuser und Gärten durchrennt, und wenn man Gesellschaften besucht, sich nicht unter diejenigen Stände mischt, die eigentlich noch National- oder Provinzialgepräge haben, sondern in den Circuln der Noblesse sich herumtreibt, die beynahe in einem Lande wie in dem andern aussehn — Wie sollte es da möglich seyn, Kenntnisse, wahre Kenntnisse von den innern Landesverfassungen einzusammeln? Ueberhaupt bin ich sehr davon zurückgekommen, mich auf die Nachrichten zu verlassen, welche Reisende aufzeichnen. Auf welche

Art sollen diese die Wahrheit der Erzählungen prüfen, welche ihnen von den Einheimischen zukommen? Nicht immer haben sie das Glück an unparthenische Leute zu geraten, und diese unparthenischen Leute haben nicht immer die genauesten Kenntnisse, sind nicht immer feine Beobachter, können auch nicht beobachten, wenn sie nicht selbst in Staatsgeschäften verwickelt sind. Sind sie aber das; so bleiben sie selten unbefangen, sondern gehören entweder zu der herrschenden oder zu der gedrückten Parthen, deren es fast in jedem Lande giebt. Ist das erstere; so werden sie für alle Schritte der Regierung eingenommen seyn; Ist aber das letztere; so hüte man sich noch mehr vor ihren Nachrichten. Fast aller Orten findet man eine solche Rotte von Malcontenten, die, weil sie eine hohe Meinung von sich haben, welche nicht immer den Ministern einleuchten will, sich gedrückt glauben, und weil sie unvorsichtig handeln, und desfalls zuweilen auf die Fingergelächelt werden, sich Kämpfer für die gute Sache nennen.

Dem sey nun, wie ihm wolle! Wir zogen mit dem festen Entschluß ab, hundertmal klüger zurück nach Hause zu kommen, als wir ausgereiset wären, und verließen im Merz dieses Jahrs die Residenz.

Fünftes Capittel.

Bemerkungen und Begebenheiten auf der Reise.

Nach dem, was ich eben über die Bemerkungen, welche Reisende machen, gesagt habe, werden meine Leser, hoffe ich, mir zutrauen, daß ich sie nicht mit denen, welche wir einzeln auffammleten, heimzusuchen, und überhaupt hier keine weitläuftige Beschreibung unsres Zuges zu liefern die Absicht hege. Da wir übrigens gleich anfangs ausgemacht hatten, daß jeder von uns ein Journal führen sollte, auch vom Fürsten bis auf den Kammerdiener jedem sein Departement angewiesen war, welche Gegenstände ihm vorzüglich zu beobachten oblägen, und endlich dieser ganze Schatz von Beobachtungen gegenwärtig in meinen Händen ist; so könnte es leicht noch kommen, daß wenn mich einmal wieder die Autormanie besiele, ich den ganzen Bettel auf Pränumeration herausgäbe.

So viel kann ich Sie indessen versichern, daß wir die Menschen aller Orten gleich fanden — Ein närrisches Volk! wahrhaftig! In ewigem Streite nach Kleinigkeiten; mit einander, gegen einander, durch einander wirkend; in unbestimmter Thätigkeit; in unaufhörlichem Widerspruche mit sich selbst; Tugend wollend, und Bosheit ausübend; Wahrheit suchend, Wahrheit verwerfend; die Stecknadel aufhebend, und den Ducaten mit Füßen tretend; bauend, um niederstürzen zu dürfen; sich einander zerreißend, um dann die Stücke wieder zusammensuchen zu können; Wie die Kinder, von erdichteten Begebenheiten gerührt, und bey wahrhaften Unglücksfällen kalt; weinend bey einem Roman, aber gleichgültig den Jammer von Messina im Calender lesend; Herr seines Schicksals, und doch murrend über das Werk seiner Hände; nie zufrieden mit seinem Zustande; suchend, was es hier unten nie finden kann; begehrend, was es nicht hat; seyn wollend, was es nicht ist; strebend nach dem, was ihm nicht nützen kann. Da

will der kleine Graf den Kaiser spielen, und
 Kaiser und Könige mögten lieber leben wie
 Bürger; der Gelehrte trägt gern einen Rock,
 der einer Uniform ähnlich sieht, und der
 Officier Cavalierskleider, der Geistliche bunt,
 und der Weltmann ein clericalisches Ge-
 wand; der Pfarrer sammlet Insecten, und
 der Arzt liest Kirchenväter. Der Eine frist
 bey Tische die besten Brocken zuerst vom Tels-
 ler weg, der Andre sucht die Kastanien aus
 dem braunen Kohl heraus, legt sie auf die
 Seite, und spart sich den Genuß auf; Und
 jeder raisonnirt darüber, und behauptet, daß
 er Recht habe. „Ich verlängre meine Kreuz-
 „den“ sagt Hans „indem ich die Kastanien
 „erst lange vorher mit Vergnügen anschau-
 „und endlich speise“ „Ich nütze den Aus-
 „genblick“ sagt Fritz „weil ich noch Hunger
 „habe und noch lebe.“ — „Meinetwegen
 „thut, was Ihr wollt, nur schlagt Euch
 „nicht um die Meinungen“ sagt der Minister
 Peter Claus von Clausbach. — Arme Nar-
 ren! Laßt uns doch Geduld haben Einer mit
 dem Andern! Ich trage meine Kappe mit

Freuden, mag sie keinem Andern abreißen, auch die meinige niemand aufheben.

Doch wohin gerathe ich? Das alles wissen Sie ja eben so gut. Es ist nun einmal unter dem Monde nicht anders. Wir wollen es in Gottes Namen also seyn lassen.

Zur Abwechselung will ich Ihnen aber noch allerley erzählen, was uns unterwegs begegnete. Wir reiseten durch mein hannöversches Vaterland, und kamen bey dem Thore des Städtgens Pattenzen vorbei. An der Kutsche, darinn ich mit dem Fürsten saß, zerbrach etwas, und wir mußten über sechs Stunden liegen bleiben. Ich nützte diesen Zwischenraum, um den Fürsten zu bitten, mir zu erlauben nach Eldagsen zu fahren. Warum? darüber erklärte ich mich gegen ihn nicht deutlich. Doch Sie wissen, meine Herrn und Damen! es war mein Geburtstort, und der Geburtstort hat so etwas anziehendes, das sich nun freylich besser empfinden als beschreiben läßt. Wenn

man sich da zurückdenkt, in jene unschuldig glücklichen Jahre der Kindheit, wo das harmlose Gemüth noch von keinen Nahrungs- sorgen gedrückt, von keiner der unzähligen Leidenschaften, Begierden, Bedürfnisse und Wünsche, die nachher unser Elend bauen, in Aufruhr gebracht wurde; wo noch kein mißlungener Plan, keine betrogene Hoffnung, kein untreuer Freund, kein schelmischer Bube, kein leichtsinniges Mädchen unsre Ruhe untergraben hatte; wo noch nicht das Andenken an so manche ausgestandene Leiden und die Furcht vor künftigem Gram, uns den Genuß der Lebensgüter verbitterte; wo noch nicht Abnahme der geistigen und körperlichen Kräfte uns jeden Augenblick an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der irdischen Freuden erinnerte, und keiner dieser traurigen Eindrücke den glücklichen Unwissenden mit Sehnsucht nach einer bessern Welt erfüllte — Nein! wo, versunken in den Genuß des Gegenwärtigen noch eine weite lachende Aussicht von freudenvoller Zukunft, in dem herrlichsten Lichte, mit lebhaften

Farben vor unsern Augen dastand — Wenn man sich da herumtummelte auf seinem Steckenpferdgen, das keinen willkührlichen Sprung machte, sondern treulich folgte, durch Dick und Dünn, ohne hintenauszu schlagen, wohin man es auch zog — Ach! lachen Sie nicht, Monsieur! Sie werden ja das auch wohl schon einmal in Ihrem Leben empfunden haben. Oder fehlt Ihnen der Sinn davor — Was hilft es dann, daß ich viel davon schwäze? — Also zur Sache!

Ich kam nach Eldagsen, und sahe nicht ohne Rührung die Hütte und das Gärtgen meines Vaters — Jetzt in fremden Händen — Ich sahe, wie sich hier alles in dreissig Jahren verfeinert, cultivirt und corrumpt hat, wie der Luxus gestiegen war, wie die Mädchen nicht mehr freundlich und treuherzig mit dem Kopfe nickten, sondern, als ich mit meinem Orden vom blauen Heeringe vorübergieng, mir eine französische deutsche Verbeugung machten. Es lebte von

meinen Verwandten noch der einzige Sohn
 meines Oheims, des Bürgermeisters und
 Apothekers Dromeyer, aber er war gänzlich
 verarmt. So wenig Beruf ich nun fühlte,
 mich ihm und Andern zu erkennen zu geben;
 so hätte ich ihm doch gern etwas zu gut
 gethan, nur mußte ich es nicht recht anzugreifen.
 Als ich noch darüber nachdachte,
 gieng ich vor dem Rathhause vorbey, (daß
 in Amsterdam ist schöner, auch größer.) Es
 fiel mir ein, die Anschlagzettul am schwarzen
 Brette zu lesen, und da fand ich denn, daß:
 „Peter Claus, von mittler Größe, mager
 „von Statur, mit etwas einwärts gebogenen
 „Knien, und röthlich blonden Haaren, (daß
 „Lumpengesindel! wie sie mich da abmalten!)
 „gebogener Nase, großen blauen Augen u. s. f.
 „vor etwa dreyßig Jahren das Land verlas-
 „sen, und sich seit dieser Zeit nicht wieder in
 „demselben habe betreten, auch nichts von
 „sich hören lassen, nach dreyimaliger Citation
 „nunmehr zum letztenmal vorgeladen werde,
 „eine gewisse Erbschaft von der alten ver-
 „storbenen Jungfer Catharina Tütgenmüller,

„welche deductis deducendis, und nach Be-
 „zahlung der clausischen väterlichen Schul-
 „den, 125 Rthlr. 17 Mariengroschen und
 „3 Pfennige betrüge, in Empfang zu neh-
 „men, oder aber zu gewärtigen, daß besags-
 „ter Nachlaß seinem Vetter, Jost Heinrich
 „Dromeyer, als nächstem Erben verabsolgt
 „werden würde“ — „Desto besser!“ rief ich
 aus „Ich will mich gewiß nicht melden; so
 „hat doch der arme Schlucker auch einmal
 „einen fröhlichen Tag.“ Wie konnte auch
 der Ritter vom blauen Heeringe sich um die
 Erbschaft einer alten Jungfer, von so gerin-
 gem Werthe melden? —

Als ich gegen Abend nach Pattenzen zur-
 rückkam, fand ich, daß indeß der Kammer-
 diener des Fürsten eine comische Beschreibung
 dieses Städtgens, in welchem mein gnädig-
 ster Herr und sein Gefolge, ich bekenne es,
 die Stunden nicht eben sehr kurz gefunden,
 aufgesetzt hatte. Hier ist zur Probe der
 Anfang dieses Manuscripts:

„Pattensen soll, wie Büsching versichert,
 „ehemals Pattenhusen geheissen haben. Da
 „der alte Rahme weit länger als der jetzige
 „ist; so steht zu vermuthen, daß diese in der
 „That gegenwärtig nicht sehr glänzende
 „Stadt ehemals viel größer gewesen seyn
 „müsse, und man den Rahmen abgekürzt
 „habe, als der Ort kleiner geworden, aus
 „Bescheidenheit, um keine große Erwartun-
 „gen bey Reisenden zu erregen. Die Unfria-
 „gen wurden wirklich äusserst mäßig, sobald
 „meines gnädigsten Herrn Durchlaucht nebst
 „Suite in den besten Gasthof zur Leuchte ein-
 „traten, und denselben nicht allerdings mit
 „den größten Bequemlichkeiten versehen fan-
 „den. Da für das Gefolge des Fürsten,
 „ausser dem ziemlich sauren weissen Bier und
 „dem in Bremen versertigten Franzweine,
 „sich kein genießbares Getränk fand; so eilte
 „ich nebst dem Friseur Jaques la Marque in
 „die Apotheke, und liessen wir uns daselbst
 „zwey Gläser voll einfachen Rummelaquavit
 „reichen, (vom doppelten war grade damals
 „nichts vorrâthig.) Besagte Apotheke liegt

„an einem etwas unfreundlichen Platze,
 „welcher aber, wenn er von schönen Häusern
 „umgeben (das Rathhaus ist doch eines der
 „ansehnlichsten darunter) sehr viel größer,
 „gut gepflastert, und etwa mit einem
 „Springbrunnen oder dergleichen versehen
 „wäre, gewiß einer der vorzüglichsten in
 „Deutschland seyn würde. Wir besahen
 „gleich darauf die nahe liegende Kirche.
 „Wäre diese von beträchtlich größerm Um-
 „fange und besser gebauet; so würde sie den
 „berühmtesten Domkirchen nichts nachgeben.
 „An dem Thurm, welcher in ganz eigenem
 „Geschmacke aufgeführt, mit keiner Spitze
 „geziert ist, und fast zu niedrig scheint, fiel
 „uns der Mechanismus von zwey Wetters-
 „hähnen in die Augen, die, welches gar
 „curios anzusehen, sich jedesmal umdrehen,
 „so oft der Wind sich verändert. Es fügte
 „sich grade, daß der Stadtmusicus ein geist-
 „liches Lied vom Thurm herabposaunte, und
 „es gereichte uns zu nicht geringer Freude,
 „zu bemerken, daß, da er vermuthlich ge-
 „genwärtig mit keinem Gehülfsen versehen ist,

„er sein Amt auf das treueste allein in seiner
 „Person versah, so daß wirklich seine Backen,
 „wie man es gar eigentlich wahrnehmen
 „konnte, vor Dienstleider pechbraun wurden.
 „Nachdem wir auch die Parade hatten stellen
 „gesehen, welches im Grunde nicht viel Zeit
 „wegnahm, trieb mich die Neugier die in
 „Büschings Erdbeschreibung angezeigten fünf
 „adelichen Güter in Augenschein zu nehmen.
 „Hier muß ich aber sagen, daß es uns sehr
 „leid that, die schönen Schlösser der Guts-
 „herrscher nebst den Haushaltungsgebäuden
 „nicht bewundern zu können, welches haupt-
 „sächlich von dem Umstande herrührte, daß
 „dergleichen zur Zeit nicht vorhanden, son-
 „dern in den leidigen heillosen Kriegesjahren
 „verbrannt und verwüstet sind, doch ließen
 „sich noch die Plätze bemerken, wo besagte
 „Gebäude gestanden haben sollten. Nur Ein
 „Gut fanden wir in vollkommenem Stande,
 „und wenn die Wohn- und ökonomischen
 „Häuser auf selbigem nicht massiv gebauet
 „waren; so mag dies daher rühren, daß
 „etwa die Steine daselbst rar sind, welches

„ich schon in mehr Gegenden von Deutsch-
 „land bemerkt zu haben glaube. Der Besitzer
 „dieses Guts, so wie einiger andern, welche
 „in der Nachbarschaft liegen sollen, hatte,
 „wie es unter Cavalieren Sitte ist, von sei-
 „nen Vorfahren beträchtliche darauf haftende
 „Schulden geerbt, welche aber, in seiner
 „Abwesenheit, seit neunzehn Jahren, unter
 „der strengsten Aufsicht der Justiz, von den
 „Revenüen abbezahlt werden. Er selbst soll,
 „wie ich hörte, die freudenvollen Aussichten,
 „welche ihm diese Einrichtung eröffnet, in
 „fremden Provinzen abwarten, woselbst er
 „aber auf einen gar zu bürgerlichen einfachen
 „Fuß mit seiner Familie, fern von seinem
 „Vaterlande, als ein Fremdling, mäßig,
 „ein wenig fränklich, aber zufrieden lebt,
 „dabey allerley unnützes Zeug treibt, seine
 „Kinder selbst unterrichtet, Bücher schreibt,
 „viel reiset, und sich um seine Güter gar
 „nicht bekümmert, welches manchen Leuten
 „sonderbar scheint, doch aber wohl seine
 „Ursachen haben mag.“

Nur getrost, liebe Leser! Wir wollen es zwar bey dieser Probe bewenden lassen; Wenn ich aber erst unsre vollständige Reisesjournalle herausgebe; dann sollen Sie den ganzen Aufsatz über Pattensen in extenso haben, nebst einem saubern, in Kupfer gestochenen Plane der ganzen Gegend, um welchen ich wirklich an jemand aus dem dortigen Magistrate geschrieben habe.

Uebrigens reiseten wir, sobald der Wagen hergestellt war, weiter.

Sechstes Capittel.

Fortsetzung. Allerley Abentheuer.

So viel ich konnte, suchte ich den Fürsten während der Reise auf solche Dinge aufmerksam zu machen, welche sonst große Herrn selten sehen. So lange wir Deutschland durchstreiften ließ ich ihn bemerken, welche Verschiedenheit unter den Regierungsarten unsrer Prinzen herrschen; wie so manche unter ihnen, in einem kleinen unbedeutenden Ländgen, durch weise, väterliche und haushälterische Anordnungen, sich den Wirkungskreis ihrer Wohlthaten erweitern, bey ihren Unterthanen Segen und Liebe, und auswärts Ruhm erwerben, indeß andre weit Größere, durch Faulheit, Sorglosigkeit, Inconsequenz ihrer Handlungen, schlechte Auswahl ihrer Freunde, Mangel an Grundsätzen und elende Deconomie, trotz ihres Ehrfurcht erzwingenden Despotismus, als schwache Menschen verachtet, ausgeschrien,

und in Büchern der Nachwelt preisgegeben werden. Ich spottete über den falschen Glitzer-
 terglanz der Hofhoheit aller Orten, wo wir
 dergleichen antrafen. Er hörte alles an,
 lachte mit, sah den Splitter in seiner Herrn
 Colleggen Augen, und sagte mit dem Pharis-
 säer: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht
 „bin, wie andre Leute“ — Es war ver-
 lohrne Mühe; ich wurde am Ende des Pres-
 digens müde, und auch nach und nach an
 den Anblick aller dieser Thorheiten gewöhnt.
 Dazu kam, daß keiner von den übrigen Reis-
 segefährten mich in meinen Bemühungen un-
 terstützte. Wir zogen daher durch manche
 Stadt, ohne etwas anders als Schauspiele,
 Wachtparaden, Bälle und Processionen gese-
 hen zu haben; und in des Fürsten Journal,
 wovon er mir zuweilen etwas vorzulesen die
 Gnade hatte, standen gewöhnlich nur Be-
 merkungen über Gebäude, Theater-einrichtun-
 gen, Parforcejagduniformen, englische Gär-
 ten und dergleichen notirt, die er bey seiner
 Zurückkunft zu Hause einführen und nach-
 ahmen wollte — Mir standen die Haare zu

Berge, wenn ich dachte, was das kosten würde.

Weil wir eben von englischen Gärten reden; so kann ich nicht verschweigen, welche nârrische Anlagen von der Art ich in Deutschland antraf. Ich sah deren einige, wo man die Natur gemishandelt hatte, um auf kleine Plätze ganze Landcharten in nuce aufzutragen. Berge, zwischen denen, wenn man nicht die Rockschöße fest an sich drückte, man Gefahr lief, stecken zu bleiben, und Flüsse, in welchen ein großer Hecht, den man hinein gesetzt hätte, durch einen ausdrücklich dazu besoldeten Menschen jedesmal bey dem Schwanze wieder hätte zurückgezogen werden müssen, wenn er am Ende gewesen wäre, und sich nun nicht hätte umdrehen können, ohne die am Ufer stehenden indianischen Palläste über den Haufen zu stürzen.

Meine Bemerkungen giengen aber mehrertheils nur auf Beobachtung der Sitten und Charactere der Menschen. Dies ist

immer mein Lieblingsstudium gewesen. Der Anblick des kostbarsten Edelgesteins, des seltensten ausländischen Gewächses, das Lesen des unterrichtendsten Buchs oder die Bewunderung des herrlichsten Kunstwerks sind mir nie halb so viel werth gewesen, als das Leben mit Menschen, und aus Einer Stunde, mit einem Thoren oder Pinsel hingebracht, habe ich doch oft mehr gelernt, als aus zwanzig Bogen von einem Weisen geschrieben. Wehe Dir, wenn je ein Mann von Dir gieng, ohne daß Du etwas von ihm gelernt hättest!

Als wir in waren, wo wir acht Tage lang blieben, gieng ich gewöhnlich des Morgens gegen sieben Uhr spazieren, und oft vor einem Hause vorbei, in welchem ich jedesmal um eben dieselbe Zeit ein klägliches Gewinsele hörte. Dieß machte mich äußerst neugierig, und ich wendete mich desfalls an jemand, der sehr bekannt in der Stadt war, beschrieb demselben das Haus, und bath ihn, sich zu erkundigen, was für eine Art Leiden hier so periodisch herrschte. Der Mann

lächelte, und half mir sogleich aus dem Traume. „Dort wohnt“ sagte er „der Legationsrath Sanderstein, ein Mann, der ein Jahr in England zugebracht hat, und dabey ein großer Verehrer von Rousseaus Erziehungsmethode ist. Diese will er dann auch mit Gewalt in seinem Hause einführen; Unglücklicherweise aber sind seine Kinder von sehr schwächlicher Leibesbeschaffenheit; Doch nimmt er darauf keine Rücksicht. Des Morgens, wenn Sie die armen Dingerchen haben klagen gehört, war grade die Stunde, wo das ganze Haus gewaltsam in kaltes Wasser gesteckt, und gebadet wurde. Man hört im Winter oft bis in das dritte Haus das Geschrey und Zähneklappern der Frierenden, und das ganze Jahr hindurch ist die Familie enrhumirt“ — Sonderbar genug! Was man nicht alles auf Reisen zu sehen und zu hören bekommt!

In allen großen und kleinen Städten, durch welche wir reiseten, glaubte der Adel

ein Recht zu haben, uns Langeweile zu machen. Er drängte sich, sobald er unsere Ankunft erfuhr, um den Fürsten herum, und belagerte denselben dermaßen, daß es nicht möglich war, andre verdienstvolle Männer, z. B. große Kaufleute, Fabricanten, Künstler u. d. gl., von denen wir hätten etwas lernen können, aufzusuchen; Dies gefiel mir gar nicht. Wir bemerkten, daß auch in den kleinsten Provinzialstädten, sich die Stände auf eine so lächerliche Weise absonderten, und drey Häuser von der so genannten Noblesse lieber täglich zusammen gähnten und spielten, als daß sie sich in dem angenehmen Umgange schätzbarer bürgerlicher Personen unterrichtet hätten. Diese Erbärmlichkeit fiel uns auch in den Reichsstädten auf. Hier, wo in der That mehrentheils in den Häusern der Kaufleute nicht nur der größte Reichthum, sondern auch die feinste Cultur, der beste Geschmack, und die edelste Gastfreundschaft herrschten, rissen sich doch die adelichen, oft sehr dürftigen Familien von jenen Verbindungen los, und machten

einen Circul vor sich aus, in welchen sie alle angesehenen Fremden hineinzuziehen trachteten, um sie an ihrer Langenweile Theil nehmen zu lassen. Ja! wenn man es genau untersuchte; so bestand der größte Theil dieser Noblesse aus Leuten, die entweder, wie der Minister Claus von Clausbach, erst seit kurzer Zeit das Recht erkaufte hatten, drey Buchstaben mehr vor ihre Nahmen zu setzen, oder deren Mütter vielleicht grade aus einer der Handlung treibenden Familien waren, und durch ihren reichen Brautschatz ihre hochadelichen Gatten in den Stand gesetzt hatten, mit einigem Anstande zu leben.

Da mein gnädigster Herr seine neu errichteten Academien nie aus den Augen verlor; so versäumten wir auch nicht, in den verschiedenen Dertern die Gelehrten und Schriftsteller zu besuchen. Aber mein Gott! was für Leute lernten wir da zuweilen kennen! Ich weiß wohl, daß es eine unbillige Forderung ist, zu verlangen, daß ein Mann, der sich durch seine Schriften Ruhm erwor-

ben hat, wenn man ihn vielleicht zu einer Stunde spricht, wo er fränklich, zerstreuet, oder voll böser hypochondrischen Laune ist, welches alles wohl Gelehrten öfter als andern Menschen widerfährt, daß, sage ich, die Leute alsdann von einem solchen Manne fordern, daß er nichts als Sentenzen und erhabene, neue, außerordentliche Sachen reden soll. Ueberhaupt erheischt man von einem großen Manne zu viel, wenn man verlangt, er solle alles, auch die gemeinsten Dinge, auf eine ausgezeichnete Weise thun. Man erwartet ja von einem Balletmeister nicht, daß, wenn er auf der Gasse geht, er immer pas de bourré, glissades, tortiliers, pirouettes u. d. gl. mache. Dazu kommt, daß wirklich ein Schriftsteller von einigem Rufe täglich der Ungemächlichkeit ausgesetzt ist, von allerley Menschen überlaufen zu werden, die ihn nicht immer sehr interessiren, mit denen oft nicht ein gescheutes Wort zu reden ist, die ihn wohl recht zu ehren glauben, wenn sie ihm platte Schmeicheleyen an den Hals werfen, oder die sich selbst in

vortheilhaftem Lichte zeigen wollen, damit er ihnen etwas verbindliches sage, und sie sich hernach der Freundschaft eines großen Mannes rühmen dürfen. Von einer andern Seite aber giebt es denn auch leider! Gelehrte, welche im Privatleben unerträgliche Geschöpfe sind, und deren trafen wir eine ziemliche Anzahl auf unserm Wege an. Einige waren in ihrem häuslichen Wesen entweder so unsittlich, oder so unordentlich, zwecklos, schmutzig, oder böse Wirth, schlechte Hausväter, daß man versucht wurde, sehr wenig von der Wissenschaft eines Mannes zu halten, der noch nicht gelernt hatte, ein Mensch zu seyn. Andre waren nur auf ihr Fach abgerichtet, versachteten alles übrige, und alle andre fremde Weisheit, wußten von nichts zu reden, als von dem, was ihnen der Mittelpunkt aller menschlichen Erkenntniß schien, und wunderten sich höchlich, wenn man darinn ganz fremd war. Noch Andre hatten über ihre Speculationen jede Anständigkeit im äussern Betragen vergessen. Ihr pöbelhaftes Aeussers

liche, ihre groben Manieren, ihr unerträglicher Egoismus scheuchten jeden zurück — Kurz! wir fanden nur sehr Wenige, welche Gelehrsamkeit, Geschmack, Gradheit des Kopfs und Herzens mit einer gesitteten Aufzucht, mit nützlicher Thätigkeit für die Welt, mit Ausübung der häuslichen und geselligen Pflichten, mit Bescheidenheit, Heiterkeit, Weltkenntniß und feiner Lebensart verbanden.

Von Bonn aus nahmen wir unsern Weg über Trier, Luxemburg, durch einen Theil von Champagne, über Verdün, Chalons (sur Marne) und Meaux. Von da giengen wir über Charenton nach Paris; Es war so die Fantasie meines Herrn, diesen Weg zu nehmen.

Jenseits Meaux ließen wir den Kammerdiener nebst dem Friseur in einem kleinen zweysitzigen Wagen vorausfahren. Der Postknecht, welcher sie führte, warf sie auf eine höchst ungeschickte Weise um; doch

bekam niemand Schaden. Als er nun die Pferde losgeküpft hatte, rief er: „Sortés, „fortés toujours, Messieurs! il n'y a plus „rien à craindre“ (Sie lagen schon) Und als sie ausgestiegen waren: „Dieu merci! „Vous voilà sauf & sain“ — und dann: „Mais je Vous défie par exemple, de ren- „verser avec plus d'adresse. Le Diable „m'emporte! Si Vous seriez tombé ici sous „la conduite d'un chien d'Allemand, Vous „en auriés eu pour le reste de Vos jours.“

Wir reiseten ziemlich geschwind; Es war sehr warmes Wetter, und der Fürst hatte schon in Meaux ein wenig Kopfschmerzen gehabt. Deswegen wurde beschlossen, in das unruhige Paris erst am folgenden Morgen einzuziehen, und dagegen die Nacht in Vincennes hinzubringen. Es war noch ziemlich früh, als wir hierherkamen, und ich hatte Lust mit dem Grafen Löhfeld die Porcelainfabrik zu besuchen; Wir giengen also hin. Als wir vor einem schlechten Wirthshause vorbey wanderten, bemerkten

wir einen großen Zulauf des Pöbels. Ich war neugierig die Ursache davon zu erfahren, und fragte daher jemand aus dem Haufen darnach. Es hieß: Ein Weibsbild, von der niedrigsten Art, deren es leider! in Paris eine so ungeheure Menge giebt, sey gestern Abend aus der Hauptstadt nach Vincennes gekommen, habe weiter gewollt, sey aber hier krank an einem gräßlichen Uebel, welches die Folge ihrer ausschweifenden Lebensart gewesen, vor der Thür dieses Wirthshauses liegen geblieben. Sie habe darauf den Wirth um Gottes und aller Heiligen Willen beschworen, sie doch nur zwei Tage lang zu beherbergen, woben sie einen kleinen Ring vom Finger gezogen, und ihn gebethen habe, denselben als eine Bezahlung der letzten menschlichen Dienste, die er ihr leisten würde, anzunehmen. „Ich bin das unglücklichste Geschöpf auf Erden“ hatte sie ausgerufen „Vielleicht werde ich in wenig Stunden das Ende meines Lebens erreicht haben, eines Lebens, das von dem ersten Fehltritte an, den ich begieng, aus einer

„Kette von Verirrungen bestand, deren eine
 „die andre herbeiführte, und die ich nun zu
 „spät bereue. Vom Schicksale, von allen
 „Menschen, von mir selbst, von meinem
 „Gewissen und von der Vorsehung verlassen,
 „bleibt mir nichts übrig, als dieser Ring,
 „der mich aber nur noch lebhafter an meine
 „Vergehen erinnert, so oft ich ihn ansehe,
 „und die Hoffnung, bald von meiner Quaal
 „erlöst zu werden; aber auch diese Hoffnung
 „wird durch die schrecklichsten Blicke in die
 „ewige Zukunft erstickt.“ Der Wirth war
 vorwitzig genug gewesen, von der Unglück-
 lichen, in dieser schrecklichen Lage, noch die
 Erzählung ihrer Geschichte zu erpressen.
 Dann wurde doch sein Herz von menschlichem
 Gefühle des Mitleidens bewegt; Er nahm
 den Ring an, und — schleppte das Mädchen
 in einen alten feuchten Stall, wo sie diesen
 Nachmittag, nach furchterlichen Todeskämp-
 fen, verschieden war. Da nun der Wirth
 den Leichnam in die Erde senken lassen wollte,
 hatte, wie sich versteht, die Geistlichkeit
 ihm das Begräbniß verweigert. Man war

daher im Begriff das Mädchen auf eine unehrliche Art (wenn es möglich ist, noch nach dem Tode einen entseelten Körper zu verunehren) wegführen und irgendwo einscharren zu lassen, welches dann den Zulauf des Volks veranlaßt hatte.

Da ich gern menschliche Geschichten höre; so bath ich den Gastwirth, mir von Erzählung der Elenden Bericht zu erstatten. Er that es mit aller französische Geschwätzigkeit; Ihnen aber, meine Leser! will ich nur so viel daraus mittheilen: daß dieses Mädchen von einem Verführer als Maitresse mit von Kopenhagen nach Paris geführt und, nachdem dieser ihrer müde gewesen, von demselben verlassen, und in die Nothwendigkeit war versetzt worden, das schändliche Handwerk, welches sie schon ergriffen hatte, öffentlich zu treiben. Von dieser abscheulichen Lebensart war denn ihre Gesundheit das Opfer gewesen, und als sie, um der Ahndung der Policen auszuweichen, Paris verließ, hatte sie kaum noch so viel Kräfte, bis nach Vincennes zu kriechen.

Was ich aber empfand, als ich den Ring, den der Wirth in Händen hatte, betrachtete, und ihn für denselben erkannte, den ich einst in Kopenhagen der Tochter des Sieur Lippeville, * begleitet von guten Vermahnungen geschenkt hatte; was ich empfand, wenn ich bedachte, wie schlecht das arme Mädchen meinem Rathe gefolgt war, wie großen Antheil vielleicht ihr eigener Vater an ihrem grenzenlosen Elende haben mochte; wenn ich einen Blick auf den Leichnam warf, wie er da lag, entstellt, verwüstet durch das schreckliche Gift des Lasters — Gottes Ebenbild vertilgt, ausgelöscht aus ihren Zügen — Gottes Siegel weggerissen von ihrer Stirne; Und wenn ich dann überlegte, wie es so eine Zeit giebt bey jedem Menschen, wo die heilige Unschuld in unentweyheter Würde in dem reinen Herzen wohnt, Friede, Glück, und Ruhe durch das ganze Wesen hingießt, und wie ein Augenblick, ein einziger kleiner Augenblick nur, oft nur Ein zu sinnlicher

* Man lese im IIten Theil die 85te Seite.

Wunsch, Ein freyer Blick voll Sünde, das Thor eröffnet zu namenlosem Jammer, Verderben, Elend, Reue, Zerknirschung und Hölle — und was Wachsamkeit und Gebeth nicht vermögen, die so oft vergebens gepredigt werden — Ach! ich kann es nicht beschreiben, wie mir zu Muth wurde —

Ich kaufte den Ring um hohen Preis; Er war mir seit dieser Zeit viel werth. Ich werde meine Kinder erziehen mit diesem Ringe. Er ist meine letzte Appellation, so oft ich von guten Vorsätzen, von treu gemeintem Rathe den Müßiggang zu fliehen, von Gefahren des Lebens, von Misbräuchen der Leidenschaften, von Verführbarkeit der Jugend, von Empfänglichkeit zum Guten rede — Doch genug hiervon! Löhfeld war es nicht werth, daß ich ihm die Ursache meiner Kühlung erzählt hätte; Der Körper wurde begescharrt — Mogte er doch liegen, wo sie ihn eingraben wollten! — Die Porcelainfabrik blieb unbesehen.

Siebentes Capittel.

Zurückkunft von der Reise. Hofcabalen. Gespräch
darüber.

Es fällt mir eben noch zu rechter Zeit ein, daß ich Ihnen zu viel von unsrer Reise erzähle. Sie mögten nachher auf das ganze Werk nicht pränumeriren wollen, wenn ich fortführe, die besten Stellen aus meinem Journale voraus herzugeben. Also wollen wir das Ding dabey bewenden lassen, und uns begnügen zu sagen, daß ich im Junius dieses Jahrs glücklich mit meinem Herrn in die Residenz zurückkam.

„Nun, mein lieber Peter!“ sprach kurz nachher Meyenberg eines Abends zu mir, als wir in dem Zimmer meiner Frau beisammen saßen „Ist es wohl erlaubt, Ihrer Excellenz einmal die Wahrheit zu sagen?“

„Warum nicht, mein guter Ludwig“
antwortete ich „Du weißt, daß ich gern den
„Rath eines Freundes annehme.“

Keyerberg. „Das weiß ich nun wohl
„eben nicht, denn ich habe Dich doch oft
„sagen gehört: Man solle einem klugen
„Manne nie seine Fehler zeigen, sondern
„ihm so viel Selbsterkenntniß zutrauen, daß
„er sie ohnerinnert einsehn und zu verbessern
„suchen würde; wenn er das könnte.“

Ich. „Du verdrehest meine Worte.
„Wenn ich das gesagt habe; so war von
„Hauptfehlern die Rede, von herrschenden
„Leidenschaften, deren jeder Mensch einige
„hat; Und da habe ich dann mit Recht, wie
„ich denke, behauptet, daß es unvernünftig
„seyn würde, einen Verständigen auf Dinge
„aufmerksam machen zu wollen, die er längst
„an sich selbst bemerkt haben, und wohl uns
„übersteigliche Hindernisse bey seinem Kampfe
„dagegen gefunden haben mußte, wenn er
„sich noch immer nicht davon hätte losmachen

„können. Aber bey kleinen Verirrungen,
 „Unvorsichtigkeiten in der Aufführung und
 „dergleichen; wer würde da nicht gern sich
 „lieblich zurechtweisen lassen?“

Keyerberg. „Hast Du aber nicht auch
 „oft gesagt: Man solle sich gänzlich enthalz
 „ten, über die Handlungen eines weisen
 „Mannes zu urtheilen? und wenn man ihn
 „auch auf Einem Beine herumspringen sähe,
 „indefß andre Biedermänner auf zweyen ein
 „hergiengen; so sollte man doch schweigen,
 „und denken: Ey nun! Er wird schon wiß
 „sen, was er thut.“

Ich. „Ich sehe, daß man sich in Acht
 „nehmen muß, paradox scheinende Sätze
 „in Deiner Gegenwart vorzutragen. Du
 „schnappst alles auf, verstehst es halb, reiß
 „fest mir die Scheide aus der Hand, und
 „meinst, Du hättest mir mein Schwerdt
 „entwunden, daß Du nun gegen mich selbst
 „brauchen könntest.“

Keyerberg. „Wenn Du aus dem Tone
 „redest, mein Lieber! so wollen wir davon
 „abbrechen — Doch nein! Magst Du im-
 „merhin ein wenig ungehalten auf mich wer-
 „den! Ich will es darauf wagen. Dein
 „gutes Herz wird Dir schon einst zuflüstern,
 „daß ich es wenigstens gut gemeint habe;
 „sollte ich auch hie und da im Irrthum gewes-
 „sen seyn — Also zur Sache!“

Und nun, meine lieben Leser! erlauben
 Sie mir, dieses ganze Gespräch zwischen
 Keyerberg, meiner Frau und mir, so viel
 ich mich dessen noch erinnere, hier abzuschrei-
 ben. Da ich bald nachher die Wahrheit von
 allem erfuhr, was mir mein Freund damals
 sagte, so wenig ich es auch zu der Zeit
 glaubte; so kann dieser Dialog, besser als
 meine trockne Erzählung dazu dienen, Sie
 von der Lage, darinn ich mich befand, zu
 unterrichten.

Keyerberg. „Also zur Sache! Ohne
 „ein Prophet zu seyn, kann ich Dir voraus-

„sagen, daß Du hier nicht lange mehr Dein
„Ministerwesen treiben wirst.“

Meine Frau und ich zugleich. „Nun!
„daß klingt ja gefährlich.“

Keyerberg. „Es ist gewiß, und wäre
„es nicht also; desto schlimmer für Dich!
„Dann mögte ich nicht ein Wort darüber
„verliehren. Kurz! Du bleibst entweder der
„redliche Peter, der Du bist, und dann wird
„man Dich bald fortzuschaffen wissen, oder
„Du gehst selbst zu Grunde, lässest Dich von
„dem Strohme des Verderbnisses hinreißen.“

Meine Frau. „Für das Letztere hafte ich.“

Keyerberg. „So zuversichtlich, meine
„gnädige Frau?“

Meine Frau. „Sehr zuversichtlich.“

Ich. „Und das Erste beunruhigt mich
„wenig. Wenn ich, bey den treuesten Ab-

„sichten, verkannt, gemißbraucht, mit Un-
 „dank belohnt werde; so soll es mich doch
 „nie reuen, Gutes gewollt und Gutes gethan
 „zu haben, so viel ich nemlich konnte.“

Keyerberg. „Ihr bringet mich aus
 „meinem Concepte, Ihr Leutgen! Lasset
 „mich ausreden, und fallet mir nicht in die
 „Rede!“

Ich. „Nun! so laß denn einmal hören!“

Keyerberg. „Du hast schon herrlich die
 „äussern Hoffitten angenommen, siehest im-
 „mer freundlich, liebe reich und süßlich aus;
 „sagst den Leuten handgreifliche verbindliche
 „Artigkeiten, die niemand für Ernst halten
 „kann; kannst zur rechten Zeit zerstreuet
 „scheinen, wenn Du etwas nicht hören,
 „auf etwas nicht antworten willst; fragst
 „sechserley in einem Othem fort, und erwartest
 „die Antworten nicht, damit ja nicht
 „Dein Herz Antheil an etwas zu nehmen
 „das Ansehn habe. Du sagst mit Kälte die

„wärmsten Verbindlichkeiten, und mit Wärme
 „die unbedeutendsten Kleinigkeiten. Du
 „scheinst an Staatsfachen zu denken, wenn
 „Du überrechnest, wie viel Schüsseln auf
 „dem Tische stehen, und machest Plane zum
 „Besten des Landes, wenn Du mit dem
 „Papagayen der Dame Novanelle spielst.
 „So weit wären wir also schon gekommen,
 „und wenn Du ein junger Mensch, und
 „nicht mein alter geprüfter, redlicher, erfah-
 „rungsvoller Peter wärst; so mögten wohl
 „die gnädige Frau nicht so ganz gewiß be-
 „haupten dürfen, daß es nur gar nicht
 „möglich wäre, am Ende, durch lange Ge-
 „wohnheit sich zu verstellen, den edlen ofnen
 „Character einzubüßen, und Geschmack daran
 „zu finden, die Menschen am Narrenseile
 „herumzuführen, auf ihre Unkosten zu lachen,
 „damit sie nicht mit uns ihr Spielwerk trei-
 „ben. Doch das hat nun freylich bey Dir
 „keine Gefahr, und zwar aus zwey Ursachen:
 „zuerst wegen Deiner wahrhaften Rechtschaf-
 „fenheit und thätigen Tugendliebe, und
 „dann, weil ich sehr überzeugt bin, und

„gewiß weiß, daß man Dir eher den Stuhl
 „rücken wird, ehe Du Zeit haben kannst,
 „zu Grunde zu gehn.“

Ich. „Sollte man nicht meinen, Du
 „sehest auf die Spur von einer furchterlichen
 „Verschwörung gegen mich gekommen?“

Keyerberg. „Alle Schelme stehen in
 „einer ewigen großen Hauptverschwörung
 „gegen die Bessern, und diese sind noch von
 „je her das Opfer davon gewesen. Dazu
 „kömmt, daß ich als ein müßiger Zuschauer
 „mehr sehe, als Du wahrwerden kannst,
 „und während Deiner Abwesenheit noch
 „manches bemerkt habe, was mir sehr auf-
 „fiel. Glaube mir, meine theure Excellenz!
 „Du thust am besten, wenn Du bezeiten
 „und mit Ehren den Kopf aus der Schlinge
 „ziehst. Entsage der elenden Eitelkeit hier
 „als ein Slave zu glänzen! Wurf Deinen
 „blauen Heering zum Teufel! Ihr seid ja
 „reiche Leute. Kauft Euch doch ein Land-
 „gut, und lebet dort sorgenlos, glücklich,

„von niemand gekränkt! So wehe mir's
 „thun würde, mich von Euch zu trennen; so
 „muß ich Dir doch als ein Freund diesen
 „Rath geben. Ich will mich denn schon hier
 „durchschlagen, mein lieber Claus! Ueber
 „die kleinen Gesträuche geht der Sturm
 „hinweg.“

Ich. „Et saevius ventis agitatur ingens
 „pinus — Ich weiß es wohl; Aber sieh
 „nur, mein Bester! Gern will ich diesen
 „Sturm aushalten, in Betracht des vielfa-
 „chen Guten, das ich hier zu würfen Gele-
 „genheit habe.“

Keyerberg. „O mein Gott! als wenn
 „Du nicht auf dem Lande zehnmal mehr zu
 „verlässig sichres, individuelles Gutes thun
 „könntest! Rechne doch einmal die Summe
 „dessen, was Du hier nicht auszurichten
 „vermagst, trotz Deiner Mühe, gegen das,
 „was du wirklich thust! Rechne von diesem
 „ab, was jeder andrer Mittelmäßige, der
 „an Deinem Platze stünde, auch vollbringen

„würde, da er jetzt vielleicht Böses oder gar
 „nichts thut! Rechne ferner ab dasjenige,
 „wovon die Wirkung noch ungewiß ist —
 „Was bleibt übrig?“

Ich. „Ja! wenn man also calculieren
 „will.“

Keyerberg. „Und glaube mir: Die
 „Menschen, denen Du Wohlthaten erzeigst,
 „danken es Dir wenig, und lachen noch in
 „ihrem Herzen, und halten Dich für einen
 „Pinsel, der das nicht merkt. Der Graf
 „Löhsfeld, den Du in den Dienst gebracht
 „hast, ist der niederträchtigste Pursche, den
 „ich kenne. Er spürt jedem Deiner Schritte
 „nach, hat Dich auf der ganzen Reise beob-
 „achten müssen, ist des alten Mehlfelds
 „Spion und des schwarzäugigen Fräuleins
 „Buhler. Wie konntest Du auch dem Junz-
 „gen trauen? Mann voll Menschenkenntniß!
 „Wie konntest Du ihm trauen? Ich hatte
 „kaum die ersten Aushängenbogen von diesem
 „Buben gesehen, als er hierher kam, da

„ bemerkte ich schon eine Menge Druckfehler
 „ in seinem Herzen. Die Leute, welche durch
 „ Dich bey der Cammer sind angeſetzt und
 „ befördert worden — Ich denke mich wirſt
 „ Du ausnehmen — ſind Dir nicht treuer.
 „ Sie tragen den Mantel auf beyden Schul-
 „ tern. Heute ſind ſie Deine unterthänigen
 „ Knechte; Laß aber morgen Deine Parthey
 „ ſchwächer werden; ſo ſuchen ſie alles gegen
 „ Dich hervor, was Deinen Sturz beſchleu-
 „ nigen kann, um einem neuen Bezir zu
 „ gefallen. “

Ich. „ Da ſagſt Du mir nichts neues.
 „ Glaubſt Du denn wirklich, ich trauete die-
 „ ſen Leuten? Sey verſichert, mein lieber
 „ Ludwig! daß ich ſo wenig auf Dankbarkeit
 „ rechne, daß es mir gar nicht anders ein-
 „ fällt, als gewiß zu erwarten, daß mich
 „ jeder hintergehe. Allein das bekümmert
 „ mich ſehr wenig. Die Menſchen ſind Nar-
 „ ren; ich weiß es. “

Keyerberg. „Und Du lässest Dich also
 „von Narren misbrauchen?“

Ich. „Von meines Gleichen — Und
 „doch nicht misbrauchen — Jeder handelt
 „in der Welt um sein Selbst willen, beför-
 „dert sein idealisches Glück, seine Freude,
 „wo er kann. Meine Neigung geht dahin
 „wohlzuthun; Dieß ist mein Augenmerk,
 „mein Interesse, meine Freude. Um die
 „Personen ist mirs gar nicht zu thun. Wenn
 „mich jemand betrügt; so lache ich herzlich,
 „und lasse ihn laufen. Wenn er dann Meis-
 „ner bedarf; so kömmt er wieder heranges-
 „schlichen, macht allerley lustige Entschul-
 „digungen und Bemäntelungen über seine
 „Undankbarkeit daher, und da thue ich, als
 „glaubte ich das alles, und meine Frau
 „seufzt oder weint über meine anscheinende
 „Verblendung. Allein ich lasse mich nicht
 „irremachen, und höre alle Schmeicheleyen
 „an, und jener geht, und freuet sich, daß
 „er mich noch einmal angeführt hat, und
 „ich diene ihm noch einmal, und wenn er

„Meiner entbehren kann, betrügt er mich
 „auch noch einmal. Das ist denn ein gar
 „herrlicher Spaß.“

Meine Frau. „Ja ja! so macht er es,
 „und ich habe denn die Unruhe davon, und
 „mögte zuweilen toll werden, wenn ich sehe,
 „wie er sich jedem aufopfert, für jeden arbeit-
 „tet, und von jedem mit schändlichem Un-
 „danke belohnt, verkannt, verläumdet
 „wird.“

Ich. „Pah! das geht nun nicht anders
 „her.“

Keyerberg. „Und Du glaubst nicht,
 „daß zuletzt Dein Herz entweder hart, wie
 „der Rücken eines Postgauls werden wird,
 „wenn so jedermann darauf herumjuckert,
 „oder daß auf einmal dies gefühlvolle Herz
 „erwachen wird aus seiner Betäubung, und
 „dann doppelt bluten von den vielfachen har-
 „ten Schlägen? daß Du allen Glauben an
 „Menschheit verliehren, in Dich selbst ges-

„kehrt, feindselig, zu keiner guten That mehr
„in Bewegung zu setzen seyn wirst?“

Ich. „Hat nichts auf sich.“

Reyerberg. „O! gewiß, mein Lieber!
„Und rechnest Du Deine Gesundheit, die
„Du aufopferst, für nichts? die Du auf-
„opferst, um Geschäfte zu treiben, die jeder
„elende Tropf eben so gut versehen könnte.“

Ich. „So thue ich doch wenigstens das
„Böse nicht, das er hineinmischen würde.“

Reyerberg. „Das ist der Mühe werth!
„So mag denn ein Mann, der zum Feld-
„marschall gehohren wurde, Musketier wer-
„den, wenn er glaubt, er würde im Felde
„stehen bleiben, wo vielleicht ein Anderer
„wegliefe.“

Ich. „Deine Gleichnisse hinken. Dazu
„kommt, ich bekenne es Dir, daß mein

„jetziger Glanz meine Eitelkeit kitzelt. Ich
 „mag vor mein Leben gern gelobt werden.“

Keyerberg. „Über ist es nicht noch eins
 „mal so süß, geliebt zu seyn?“

Ich. „Und bin ich das nicht? Habe ich
 „nicht einen Freund an Dir, der mich mit
 „der Menschheit ausöhnt? Habe ich nicht
 „ein Weib, das mir jedes Ungemach des
 „Lebens versüßt? Habe ich nicht einen Knas-
 „ben, bey dessen Erziehung mir meine Ers-
 „fahrungen zu Statten kommen?“

Keyerberg. „Und wirst Du nicht zuletzt
 „auch uns nicht mehr trauen?“

Ich. „Daß ich es Euch grade heraus-
 „sage! Auch Euch würde ich nicht trauen,
 „wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Ihr
 „weder Interesse noch Hang haben könntet,
 „mich zu hintergehn.“

Meine Frau. „Vöser Mann! Siehst
 „Du? das ist schon wahrlich ein Anfang von
 „Feindseligkeit.“

Keyerberg. „Es ist nicht so ernstlich
 „damit gemeint; Wir wissen es besser. Er
 „ist in sein System verliebt, und möchte
 „gern, daß es aller Orten hinpaßte. Aber
 „wie, wenn Du nun durch die Cabalen Deis-
 „ner Feinde fortgetrieben würdest von hier,
 „mit Schimpf, Verdruß und Undanke be-
 „lohnt, und nun in einer viertel Stunde die
 „ganze Frucht verlohrrer Mühe, verwendes-
 „ter Gesundheit und verschwendeter schöner
 „Jahre verlohren gieng?“

Ich. „Das ist vorerst nicht zu befürch-
 „ten; Der Fürst bedarf Meiner noch.“

Keyerberg. „Sollte er das immer ein-
 „sehn? Du wirst es nicht merken, wenn
 „das Ungewitter losbrechen will. Die Prinz-
 „zen lernen früh, sich verstellen. Auch der
 „dümme Despot versteht diese Kunst, lernt

„sie an seinem Hofe. Und wenn es nun also
 „käme — Ach! mein liebster Freund! wie
 „würde mein Herz bluten! Und Du selbst
 „müßtest dann gewiß Dir Vorwürfe machen,
 „müßtest innigst betrauern die schönen ent-
 „flohenen Stunden, in welchen Du, in
 „einem kleinen unbeneideten Wirkungskreise,
 „so viel Gutes hättest stiften können.“

Ich. „Wo in dieser Welt findest Du
 „einen unbeneideten Wirkungskreis? Du
 „vergiffst, in Deinem rednerischen Durchfalle,
 „daß Du ohnmögliche Dinge forderst. Sage
 „mir: wo findest Du ein Leben, daß nicht
 „durch den Neid der Menschen verbittert
 „würde, wenn man sich dadurch irremachen
 „lassen will?“

Keyerberg. „Bey dem stillen Landleben,
 „da finde ich es. Wenn man, unter dem
 „Schutze der holden Mutter Natur, seine
 „einfache Kost, die uns Feld und Garten
 „freundlich darbiethen, ohne Kummer und
 „ohne Neue verzehrt, seinen Ueberfluß mit

„Dem Armen brüderlich theilt, durch keine
 „der unzähligen Leidenschaften in Fieber ge-
 „bracht wird; Wenn man in der Stille und
 „unbemerkt seinem ehrlichen Nachbar mit
 „Rath und That an die Hand geht, die
 „Jugend zweckmäßig bildet, nicht cultivirt,
 „den Körper durch Mäßigkeit, Ordnung
 „und Bewegung gesund und stark erhält,
 „den Schöpfer aller Dinge bey jeder aufges-
 „henden Sonne dankbar preiset, und in sei-
 „ner Seele erhebt; Arm in Arm an der Seite
 „seines treuen Weibes die Fluren durchwan-
 „delt, die der liebe Gott so herrlich aus-
 „schmückt, mit Reichthum und Schönheit
 „aller Art; und dann, nach einem ruhigen
 „Tage voll seligen Genusses, die matten
 „Glieder auf sein Lager hinstreckt, die Augen
 „schließt, seine Seele der Obhut des lieb-
 „reichsten Wesens anvertrauet, und dann in
 „ungestörtem Schlafe neue Kräfte für den
 „folgenden frohen Tag sammlet.“

Ich. „O! schweige, bester Ludwig!
 „Gewiß will ich einst dies Glück schmecken.

„Aber noch kann ich nicht. Ich kann ohne
 „möglich, habe noch so manchen guten Vor-
 „satz vorher auszuführen, habe so manches
 „angefangen, was ich vollenden muß —
 „Man soll ja nichts halb thun — Nur noch
 „ein paar Jahre Geduld!“

Keyerberg. „So schlaf denn wohl,
 „mein lieber Minister! Gutes Glück! Wir
 „sprechen uns bald wieder.“

Er gieng fort. Meine Frau saß tiefsinnig
 da. „Wir wollen davon mit Ludwig nicht
 „mehr reden“ sagte ich „Er setzt uns nur
 „allerley in den Kopf. Laß uns zu Bette
 „gehn!“

Achtes Capittel.

Das Ding fängt an schief auszusehn.

Diejenigen unter meinen Lesern, denen es nicht bloß darum zu thun ist, die Erzählung von allerley lustigen Abentheuern zu hören, sie mögen wahrscheinlich seyn oder nicht, sondern welche fähig sind mit Vernunft und Theilnehmung den Gängen nachzuspüren, auf welchen Leidenschaften und Schicksale den Menschen fortstoßen, und ihn zu den verschiedenen guten und bösen, weisen und unweisen Handlungen bestimmen, solche Leser werden mir es gern verzeihen, wenn ich hier einige Augenblicke die Geschichte abbreche, um ein paar Bemerkungen über das vorhergehende Gespräch zu machen.

Es könnte Ihnen nemlich sonderbar vorkommen, daß Ludwig Meyerberg, den ich, von seiner ersten Jugend an, als einen auß-

ferst lebhaften unternehmenden Kopf geschildert habe, der schon als Knabe allerley kühne Sprünge machte, keinen Zwang ertragen konnte, und gern gegen Unverstand und Tücke kämpfte, daß dieser mich ißt, aus dem Circul meiner Wirksamkeit heraus, zu einem ruhigen Landleben stimmen wollte, da hingegen bey mir, der ich würklich von Kind des Beinen an nur eine Art von subalterner Rolle spielte, mich mehr von Menschen und Schicksalen treiben ließ, als daß ich mich selbst und Andre getrieben hätte, daß, sage ich, jetzt mein Character sich gänzlich umgeformt, und eine Art von Kraft und Unternehmungssucht angenommen zu haben schien. Dies mögte Ihnen nun freylich unnatürlich vorkommen, doch hoffe ich Sie überzeugen zu können, daß wir, in Betracht der Lagen, darinn wir Beyde uns befunden hatten und ißt befinden, gar nicht anders zu handeln im Stande waren.

Würklich hatte Meyerberg von Natur mehr Anlage zu einem unruhigen und thätig

gen Leben als ich, aber seine Schicksale hatten ihn mürbe gemacht, und seine Lebhaftigkeit merklich herabgestimmt. Ihm war alles mißlungen, was er unternommen hatte, das gegen ich, den sonderbare Verhältnisse und unerwartete Begebenheiten in einen Wirbel von Abentheuern hineingezogen hatten, fast immer, einige kleine Widerwärtigkeiten ausgenommen, glücklich davongekommen, und stufenweise bis zu einer glänzenden Laufbahn hingetrieben worden war, welches denn meinen Glauben an das Glück meiner Unternehmungen sehr vermehrt haben mußte. Sehr lebhafte Leute sind durch langwierigen Widerstand müde zu machen, da hingegen bey gemäßigten Temperamenten, wenn diese durch vortheilhafte Umstände oder durch Nothwendigkeit in würksame Thätigkeit gesetzt werden, diese Geschäftigkeit zu einem Bedürfnisse, zu einem Theil ihres Wesens wird, das man ihnen so leicht nicht wieder entreißt.

Reyerberg * entwischt seinem Schullehrer und sucht das freye Feld. Man erhascht ihn, und zwingt ihn, der als ein Edelmann erzogen war, in das Joch des gemeinen Soldatenlebens. Er theilt nachher alle Ungemächlichkeiten meines Bagabondenzugs mit mir, wird endlich von einem Engländer mit auf Reisen genommen, aber auch dieß Glück dauert nicht lange. Er geht nach England, und findet dort seines Bleibens nicht. Er kömmt zurück, sucht in Deutschland Dienste an Höfen, und verfehlt seinen Zweck. In der literarischen Welt geht es ihm nicht besser. In der Liebe ist er unglücklich. Kaum hat er als Schauspieler ein beschwerliches Einkommen; so wird er von seinem schelmischen Bruder wiederum entführt, und an die ostindische Compagnie verkauft. Wenn eine solche Reihe von Widerwärtigkeiten einem sinnlichen Menschen, von sanguinischem Temperamente, nicht den

* Ister Theil Seite 27. 156. 217. 260. Iter Theil Seite 222.

Kopf brechen und ihn ruhiger machen will; so müßte ich nicht wie es zugehn sollte.

Dagegen durchlaufe man meine Geschichte: Als eines Schusters Sohn, unter dem Schutze einer adelichen Dame, über meinen Stand erzogen, von ihr aus meiner Armut gerissen, und zum Lakayen erhoben, mitten in meinen Abentheuern noch immer glücklicher als ich es in der Hütte meines dürstigen Vaters hätte seyn können; oft sehr reich; aus allen Gefahren wunderbar gerettet; als Bedienter, als pseudo-hermetischer Arzt, als Schriftsteller, als Schauspieler, jedesmal vom Schicksale leidlich behandelt; wie mit den Haaren herbengezogen, zu der Verbindung mit einer reichen, hübschen, guten Frau gezwungen; ohne Unkosten auf Reisen in der Welt umhergeführt; als reisender Musiker bewundert und beklatscht; bey einem guten würdigen Herrn als Secretair angesetzt; durch einen bologneser Hund zum Cammerdirector ernannt, nachher geadelt, excellenzirt, mit einem schönen bunten Orden

behängt; im Besiz eines großen Vermögens, wahrer häuslicher Glückseligkeit und politischer Herrlichkeit — Wer, zum Henker! wird nicht da anfangen, dem Glücke und seinem *favoir faire* alles zuzutrauen?

Sehen Sie, meine holden Damen und Herrn! Dieß sind keine unnütze Winke, wenn man so aufmerksam gemacht wird auf den Einfluß, den das Schicksal auf unsre Denkart und auf unsre Handlungen hat, wie es uns umarbeiten kann, so daß man wahrlich recht vernünftig thut, wenn man nicht eher über die Handlungen und Grundsätze seiner Brüder urtheilt, als bis man alle diese Umstände in Erwägung gezogen hat, und wenn man das nicht kann, lieber schweigt, duldet und nicht urtheilt.

Ich bin auch sehr überzeugt, daß wenn Meyerberg an meinem Plaze gestanden wäre, er eben so voll politischer Schwärmeren als ich gewesen seyn, und daß, wenn ich meine Lage ohne Leidenschaft hätte betrachten kön-

nen, ich seinen Vorstellungen vollkommen Recht gegeben haben würde — Doch genug hiervon! Ich fahre in meiner Geschichte fort.

Leider! sieng bald nach unsrem letzten Familiengespräche die Prophezehung meines Freundes an, nach und nach einzutreffen, und zwar kamen hier folgende Umstände meinen Feinden zu Hülfe.

Wenn ich den Tag über im Gewirre meiner Geschäfte gesteckt, und nun mein Tageswerk fleißig vollbracht hatte; so war ich des Abends gegen sechs Uhr immer heiter, und zur Geselligkeit aufgelegt. Der Fürst, welcher vom Morgen an im Zwange des Hoflebens zugebracht hatte, pflegte um eben diese Stunde zu Madame Novanelle zu gehn, und mich zu bitten, ebenfalls dahin zu kommen. Dort saßen wir dann im vertrauten Circul, hatten manchen lustigen Einfall, ich gestehe es, zuweilen auf Unkosten andrer Leute, und

da der Fürst hier gänzlich seine Hoheit vergaß, und aus unsern freundschaftlichen Gesprächen alle Zurückhaltung verbannt war; so wag auch ich, ohngeachtet der mir von Ludwig vorgeworfenen Politik, meine Worte nicht sehr ab, denn ich dachte: das bliebe so alles unter uns, und werde kein Mißbrauch davon gemacht werden.

Nun bestand das sogenannte Ministerium, in welchem Serenissimus in höchsteigener Person präsidirten, außer mir, nachdem den Herrn von Mehlfeld seine ihm aufgedrungene Schwächlichkeit abhielt den Sitzungen beizuwohnen, nur noch aus zwey Personen, nemlich aus dem Justizpräsidenten von Schwarzhelm, und dem Geheimenrath von Lammersdorf. Beyde waren ein Paar äußerst schwache Menschen, und ehemals von dem alten Präsidenten nur als negative Größen betrachtet, oder besser als Nullen hinter seine Zahl gesetzt, und in das Ministerium gezogen worden, damit keine Andre

hineinkämen, die weniger geneigt wären, zu allem ja zu sagen. Schwarzhelm war ein langweiliger steifer Jurist und dabei filzig geizig. Er hatte eine alte Schwester bey sich, welche ihm die Haushaltung führte, und mit dieser hatte er ausgemacht, daß wer von ihnen beyden den Andern überleben würde, dessen Erbe seyn, aber dagegen auch den Leichnam waschen und ankleiden sollte, damit der Gulden, welchen sonst die Todtensfrau dafür bekömmt, erspart würde. Lämmerdorf mochte noch wohl um ein Köpfgen größer seyn als jener, denn Schwarzhelm hatte eigentlich gar keinen Kopf. Doch war er auch ein lächerliches Original. Er hatte den Fürsten erzogen, und war, wie es alten Hofmeistern geht, nachher mit kalter Ehre, so kühl wie Mondschein, belohnt und umstrahlt worden, denn er saß im Ministerio, durfte aber das Maul nicht aufthun. In seiner Jugend hatte er flink gelebt, gegenwärtig war er ein alter Sünder, hatte daher zur Andächteley seine Zuflucht genommen, und wohnte den Betstunden bey, die der

Herr von Mehlfeld des Abends in seiner Haushälterinn Zimmer hielt. *

Sobald ich es mit diesen Leuten zu thun bekam, setzte ich mich freylich bey ihnen in das gehörige Ansehn; Da ich indessen keine gefährliche Plane hatte, und ich mich zurweilen Ihrer zum Guten bedienen zu können hoffte; so betrug ich mich doch mehrentheils

* Daß es solcher lächerlichen Originale an Höfen giebt, hat wohl keinen Zweifel; daß ich die hier geschilderten wahrhaftig nicht von mir nahmentlich bekannten Personen entlehnt habe, versichre ich auf meine Ehre; daß ich nicht weiß, ob grade jetzt an irgend einem deutschen Hofe eine Sammlung solcher Narren auf einem Brette zusammen anzutreffen ist, be-
theure ich gleichfalls; daß ich, wenn ich es wüßte, nicht so dumm seyn würde, auf diese Menschen ein Pasquill zu schreiben, und sogar die Jahreszahl 1784 dabey zu setzen, kann man mir zutrauen; Also verbitte ich gehorsamst alle Auslegungen. Anmerkung des Herausgebers.

ganz freundlich gegen sie. Ich kann wohl zu
 erlaubten Zwecken auch schlechten Leuten ein
 wenig schmeicheln, aber lange gelingt es mir
 nie, mich in ihrer Gunst zu erhalten, denn
 wenn mir einmal der Kopf nicht recht steht,
 und ein solcher Pinsel kommt mir in den
 Wurf; so verderbe ich denn oft in einem Aus-
 genblickel alles, was ich ein Jahr lang gut
 gemacht hatte. Auch rede ich gern ein wenig
 frey über Thoren und Schelme. Freylich
 könnte ich das bleiben lassen, aber es ist
 nun so meine Weise, und ich habe keine
 Lücke dabey. Doch nehmen es die Leute zu-
 weilen höllisch übel auf. So bald sich indes-
 sen nur der Schalk anfängt zu bessern; so
 widerrufe ich gern alles Ueble, so ich von
 ihm geredet habe. Es geschieht eigentlich
 nur, um Ew. Hochwohlgebohren aufmerksam
 auf Sich selbst zu machen. Auch bessern sich
 die Leute wahrlich oft, durch Hülfe eines
 kleinen Spottes, wenn sie es auch nicht ge-
 stehen. Seyen Sie immer aufgebracht über
 mich! Sie haben ja volle Freyheit, es mir
 eben also zu machen. In der That geschieht

daß zuweilen, und dergleichen Demüthigungen haben mich schon sehr gebessert.

Dies im Vorbeygehn! — Daß wir nun wieder zu unsern beyden Geheimenräthen zurückkommen! Sie waren an nichts als schiefe Wege gewöhnt, und da ich sahe, wie sie auf keine Art zum Guten in Bewegung zu setzen waren; so konnte ich sie gar nicht mehr ohne Ekel vor Augen dulden. Ich machte daher mich oft lustig über sie, erzählte Ausneedötgen von ihnen, und das besonders in unsern Abendgesellschaften bey der Dame Novanelle. Die saubern Herrn von ihrer Seite hatten auch nicht eben die größte Zärtlichkeit für einen Mann, der, so wie ich, auf einmal da in das Ministerium hineingesetzt wurde, und wenigstens zehn Jahr jünger war, als Einer von ihnen. Hatten sie nun wohl nicht den Muth, sich öffentlich als meine Feinde zu zeigen; so schüttelten sie doch zu rechter Zeit bedeutungsvoll die Köpfe, und wurden unter der Hand von dem würdigen Mehlfeld in dieser Stimmung erhal-

ten, wozu die Abendbetstunden nicht ungenützt blieben.

Also sahe es im Ministerio aus. Das Hofgeschmeisse hatte ich von Anfang meiner Laufbahn an, mehr als die Klugheit es erforderte, verachtet. Ich war mir bewußt, dem Fürsten ein nützlicher Mann zu seyn, da ich hingegen jenes Gefindel als elende Müßiggänger betrachtete, an ihrem leeren geistlosen Geschwätze einen gewaltigen Widerwillen hatte, und diese Empfindung besonders alsdann hervorblicken ließ, wenn sie meinem Herrn allerley kostspielige, zwecklose und närrische Tändeleien in den Kopf setzten.

Der Hofmarschall war ein kleines, liebliches, glattes, süßes Männlein. Das Schelmchen sah immer gar zu freundlich und artig aus, hätte indessen doch gern jeden fortgeschafft, der bey dem Fürsten in einigem Ansehn stand, wenn derselbe etwa den Herrn Hofmarschall übersah, hegte zur Abwechselung

Die Leute ein wenig an einander, und gieng
 übrigens immer recht zierlich und wacker ge-
 kleidet, gekämmt, gewaschen und parfümirt
 einher. Unwissender, leerer und superficieller
 aber als er, kann man in der Welt nicht
 seyn. Dagegen erzählte er auch gewöhnlich
 nur des Mittags aus den Zeitungen, berich-
 tete, wie ihn alle Spiele nun schon seit vier
 Wochen so übel behandelten, was für Saucen
 ihm gestern wohlgeschmeckt hätten, zog Mus-
 ter von Stickereien und neuen Kleidern, die
 er aus Lion kommen liesse, aus der Tasche,
 und machte hie und da ein wäßrichtes Späß-
 gen dazwischen, über welches er zuerst von
 Allen, zuweilen auch nur ganz allein lachte.
 Ich sagte einmal: wenn seine schönen Klei-
 der einst als Lumpen durch die Papiermühlen
 gelaufen wären; so müßten nichts anders
 als Blätter von dem Courier du bas Rhein,
 Kochbücher, Anweisungen zum Whistspiel,
 und Bademecums darauf gedruckt werden.
 Wenn er sich in seinem Geschwätze höher ver-
 stieg, und ich grade gegenwärtig war; so pflegte
 ich ihn ein wenig zurecht zu schütteln.

Der Oberschenk, ein Herr von Gerlüh, war ein dickes Mastvieh, jeden Nachmittag betrunken, und ein Lügner wie ich je einen gesehen habe. Uebrigens schlich er gewöhnlich von der Tafel nach Hause, um dort Nachmittagsruhe zu halten; Alsdann zu seiner Maitresse, einer französischen Sängerin, wohin er aus dem fürstlichen Keller ein Paar Flaschen voll alten Weins bringen ließ. Wenn diese ausgeleert waren, ließ er sich entweder mit seiner Schönen in das Schauspielhaus, oder allein zu dem Herrn Präsidenten in die Betstunde fahren. Von da gieng es zur Abendtafel bey Hofe, und dann zu seiner Frau, die sich indeß ihre Zeit mit jungen Officieren verkürzt hatte. Da ich diesem Ehrenmanne zuweilen Monita über den Aufwand am Hofe in Weinen aller Art machte; so stand ich auch bey diesem nicht sehr in Gnaden.

Von dem jungen Grafen Löhfeld habe ich schon erwähnt, daß er mir seine ganze politische Existenz zu danken hatte. Er war ein

armer Schlucker, der Jüngste von acht hochgräflichen Kindern. Sein verschuldeter Vater wendete sich an mich, und bath mich, diesen Buben in den Dienst zu bringen. War es Güte des Herzens oder die kleine Eitelkeit, gern den Gönner eines Reichsgrafen zu spielen — Ich war damals eben erst geadelt worden, und hatte noch wenig Gelegenheit gehabt, vornehmen Leuten meine Protection angedehen zu lassen — Kurz! ich verschaffte seinem Sohne Dienst und Gehalt. Aber dieser Knabe belohnte mich sehr undankbar. Er hatte, was man leider! Genie nennt, Lebhaftigkeit, einen Hang zur Klatscherey und zu kleinen Känken, unbestimmte Thätigkeit, Drang eine Rolle zu spielen, und Sie werden bald sehen, wie er, unter Anführung des würdigen Präsidenten von Mehlfeld, von diesen herrlichen Talenten gegen mich Gebrauch machte.

Es giebt wenig Menschen, die irgend eine Art von Uebergewicht Andern über sie vertragen können, wäre es auch das Uebera

gewicht des Wohlthäters über den der Wohlthaten empfängt. Ich habe einen Mann gekannt, der zu sagen pflegte: „Heute habe ich mir wieder einen Feind mehr gemacht, denn ich habe einem ehrgeizigen Menschen einen Dienst geleistet.“ Das war denn der Fall mit dem jungen Grafen. Bey den Uebrigen mochte wohl das innere Bewußtseyn ihrer Erbärmlichkeit der Grund zur Feindschaft gegen einen Mann seyn, der sie zuweilen demüthigte.

Mit Einem Worte! Diese ganze Rotte, vereinigt mit einigen noch geringern Geschöpfen, hatte gegen mich eine Ligue geschlossen, welche Reyerberg von Weitem witterte, ehe ich das geringste davon ahndete, weil ich zu stolz war, auf die Handlungen dieser subalternen Menschen Acht zu geben.

Neuntes Capittel.

Unsers Herrn Ministers Actien fallen merklich.
Wie man gegen ihn würft.

Die Leser würden der ganzen Dienerschaft meines gnädigsten Fürsten und Herrn sehr großes Unrecht thun, wenn sie glauben wollten, es sey auch darunter nicht ein einziger ehrlicher Mann gewesen, der zu edel gedacht hätte, sich in eine so schändliche Cabale gegen einen Unschuldigen einzulassen. Gewiß waren dergleichen dort, allein sie hielten sich ruhig, und sahen das Ding von Weitem mit an. Einige von ihnen, durch langjährige Erfahrung mit den Mänken bekannt, welche an kleinen Höfen herrschen, wollten nicht thätig seyn, weil sie wohl wußten, daß wenn einmal die Bosheit einen durchgedachten Plan gegen die unbefangene, sorgenlose Redlichkeit eronnen hat, alles Bestreben der Bessern, den Verfolgten zu retten, vergebens ist. Sie wußten, daß wenn man sich

in solche Händel mischt, man entweder selbst das Schlachtopfer wird, oder doch den Zustand dessen, dem man helfen will, dadurch noch ärger, und die Feinde erbitterter macht. Diese vorsichtigen Leute also thaten, als sähen und hörten sie nichts, aber ihre Auf-
führung gegen mich war immer gleich achtungsvoll und freundschaftlich, mein Ansehen mochte steigen oder fallen.

Andre, die den Zusammenhang dessen, was vorgieng nicht wußten, nicht nahe, nicht hoch genug standen, um zu sehen, ob Cabale von Seiten meiner Feinde oder Unrecht von der meinigen gegen mich arbeitete, oder die nur mit sich selbst zu thun hatten, um festzustehn, oder die zu phlegmatisch waren, sich in verwickelte Händel einzulassen, ließen die Sache ihren Gang gehn, und dachten: „Ein jeder sege vor seiner Thür
„rein.“

Noch Andre, die weder Glücksgüter noch entschiedene Verdienste hatten, hiengen na-

türllicherweise mit ihrer ganzen Existenz von der herrschenden Parthey ab, mußten, um ihren Weg zu machen, und nicht, bey etwa erfolgendem Sturze, mitzupoltern, bald clausisch bald mehlfeldisch seyn, je nachdem dieser oder jener der Schutzpatron war, der am Staatsbruder stand.

Eine vierte Parthey war vielleicht gegen mich eingenommen, weil ihr entweder mein Betragen unvorsichtig vorkam, oder weil ich hie und da ihre Wünsche und Erwartungen nicht befriedigt hatte. Da nun die schwachen Menschen fast alle Dinge durch die Brille der Vorurtheile und Leidenschaften ansehen; so würde es höchst unbillig seyn, diesen Vorwürfe darüber zu machen, daß sie sich Meiner nicht annahmen.

Endlich verdarb eine fünfte Parthey, durch ihr unvernünftiges Schreyen zu meinem Lobe, und durch Schmähen auf meine Feinde, meinen Handel noch mehr; denn obgleich es diesen unruhigen Köpfen mehr

um das Vergnügen zu thun war, ihr Mäulchen spazieren zu lassen, als um den Eifer mir wahrhaftig zu dienen; so setzte man doch voraus, ich, der ich nicht den geringsten Antheil an ihrem Geschrey hatte, habe sie aufgeheßt.

Nur ein Paar Männer unter den Unterbedienten bey der Cammer gab es, die, als nachher das Gewitter gegen mich losbrach, obgleich sie mir nicht die geringste Verbindlichkeit hatten, bloß aus Wärme für die Rechtschaffenheit, auf Unkosten ihres eigenen Glücks, großmüthig, öffentlich für mich auftreten wollten. Allein diese bath ich, sich ruhig zu verhalten, und nicht ihre eigenen Aussichten mir, den sie doch nicht retten konnten, aufzuopfern.

Nachdem ich Ihnen nun gesagt habe, wie die Personen gestimmt waren; so will ich ißt zu der Erzählung des ganzen Vorgangs schreiten.

Ich habe vorher erzählt, daß ich mir gar nicht die Mühe gab darüber nachzusinnen, ob ich Feinde hätte oder nicht, weil ich mir bewußt war, muthwilligerweise mir keine gemacht zu haben. So unbekümmert war ich von der Reise zurückgekommen, und wenn auch Reyerbergs Gespräch mich ein wenig nachdenkend gemacht hatte; so schlug ich mir doch seine Prophezehung bald aus dem Sinne, glaubte, er sähe die Sache nicht recht ein, und wurde täglich fester in meine Ruhe eingewiegt, da der Fürst ißt beynahe noch freundschaftlicher und vertraulicher als zuvor gegen mich schien.

Unterdessen trat ein Umstand ein, welcher verursachte, daß ich nicht mehr so oft als ehemals meinen Herrn in kleinern Circuln sehen und sprechen konnte. Madame Novanelle nemlich war schon kurz vor unserer Reise zuweilen schwächlich gewesen, doch gieng sie noch immer aus, und sahe auch Leute bey sich. Während unsrer Abwesenheit aber war ihre Unpäßlichkeit zu einer Art von

Auskehrung hinangestiegen so, daß als wir den 2ten Junius dieses Jahrs in die Residenz zurückkamen, die arme Person fast immer das Bette hüten mußte. Jetzt hörten freylich unsre Abendgesellschaften bey ihr auf; Der Fürst schien aber in den ersten acht Tagen sehr besorgt um ihren Zustand, gieng täglich hin, und opferte ihr manche Stunde auf, fuhr nicht in das Schauspiel, (besonders wenn Stücke gegeben wurden, die er nicht sehr liebte) und brachte dagegen die Zeit vor dem Bette seiner Freundin zu. In den folgenden acht Tagen gieng er nur zweymal zu ihr, weil der Leibarzt, der zugleich des Herrn Präsidenten Hausmedicus war, ihm gerathen hatte, seine hohe Person nicht den gefährlichen Dünsten bey dem Krankenbette einer Schwindfüchtigen auszusetzen. Die Woche darauf kam er gar nicht mehr selbst, sondern schickte täglich einmal seinen Lauffer hin, den er hernach aber um die kleinsten Umstände, welche die Kammerfrau zur Antwort gemeldet hatte, befragte, und wie denn so nach und nach die Menschen, besonders

Fürsten, in der Lebhaftigkeit ihrer Theilnehmung an Gegenständen, die ihnen kein Vergnügen gewähren, nachlassen; so war es gegen Ende des Juniuss Monats schon dahin gekommen, daß ein Generalbefehl in der Garderobe ertheilt war, täglich sich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen, ohne daß man jedoch weiter, als etwa gelegentlich einmal nachfragte, wie es um sie stünde.

Diesen Augenblick nun mußte das Hofsgesindel vortreflich zu nützen. Man mußte etwas erfinden, um die leeren Stunden des gnädigsten Herrn auszufüllen, und das wurde auf folgende Art bewerkstelligt: Unter den Vergnügungen, welche der Fürst in dem Hause seiner Maitresse genoß, war auch die Musik nicht vergessen. Novanelle sang recht schön; Unser Herr spielte eine fürstliche Flöte; Ich war, wie Sie wissen, ein Virtuoso auf der Violine, und ein Paar Männer aus der Capelle wurden von Zeit zu Zeit zur Begleitung dazu genommen. Auf diese

Art hatten wir oft kleine Privatconcerte, die unserm Sultan unbeschreiblich viel Freude machten, und ausser diesen wurden noch zuweilen an Courtagen bey Hofe-musikalische Academien gehalten, in welchen aber, wie sich versteht, der Fürst nicht selbst mit spielte.

Seitdem nun die Maitresse so krank war, daß der Herr nicht mehr hingieng, hörten jene kleinere Concerte auf, und wurden dagegen die Academien mehrentheils zweymal in der Woche auf dem Schlosse gehalten, woben der Stadtadel freyen Zutritt hatte, und also auch das Fräulein von Mehlfeld erschien. Diese besaß selbst eine sehr reizende Stimme zum Singen, und dabey ziemlich viel Geschicklichkeit im Clavierspielen, ja! sie gab sich sogar mit der Consekung ab. Ich will nicht leugnen, daß es mit ihren Compositionen so gieng, wie es gewöhnlich der Fall bey vornehmen Leuten ist, nemlich, daß sie irgend einen aufgeschnappten Gedanken ihrem Lehrmeister, dem Herrn Capelldirector dahers

trillerte, er denselben dann zu Papier brachte, ausführte, und wenn das Ganze mit allen Stimmen aufgesetzt war, es für ihre Arbeit ausgeben, spielen und bewundern ließ. Genug! die Signora Mehlfeldina schrieb Arien, Concerte, Sinfonien, sei quartetti per Cembalo obligato, und schickte diese unehlichen Kinder frisch weg in die Welt. Der Herr Capelldirector war ein geschickter und artiger Mann, hatte dem Herrn Präsidenten viel zu danken, auch unter andern eine ehemalige Haushälterinn von ihm gehyrathet, speisete alle Donnerstage zu Mittage bey ihm, und ließ sich dann aus Dankbarkeit also misbrauchen.

Kürzlich hatte dieß musikalische Paar eine schöne Bravourarie, nicht ohne Ursache, wie man nachher sehen wird, mit einer obligaten Flöte componirt. Der Text war aus Metastasio's Demetrio (erster Aufzug 14ter Auftritt) genommen, und fängt sich an:

Dal suo gentil sembiante
Nacque il mio primo amore.

Sobald dies Stück fertig war, wurde es in der Academie bey Hofe aufgeführt; und wie jeden Tonkünstler die Sachen vorzüglich interessieren, in welchen das Instrument, so er spielt, am meisten zu thun hat; so wurde auch der Fürst durch die obligate Flöte sehr aufmerksam gemacht. Sie war mit Fleiß brillant und doch nicht sehr schwer gesetzt, und bey dem Worte *sembia-a-a-a-ante* machte sie tausend italienische Schnörkel. Serenissimus fanden ein großes Wohlgefallen an dieser Arie, lobten sie ungemein, und hätten, wenn sie die Stimme exercirt gehabt und es für schicklich gehalten hätten, sich gern gleich an den Platz des Flötenspielers hingestellt und mitgetrillert. „Von wem ist denn diese Composition?“ fragte der Fürst den Capellmeister. Hier trat der saubere junge Graf Löhfeld hervor, der überhaupt diesen ganzen Plan erfunden hatte: „Wir haben“ sprach er „diese herrliche Arie den Talenten des Fräuleins von Mehlfeld zu danken, von deren Erfindung schon so manche schöne Stücke hier aufgeführt worden sind.“

Der Fürst hatte im Grunde diese schwarzäugige Mädchen nie recht leiden können, auch fast nie mit ihr geredet; Aber oft können kleine Umstände den Menschen umstimmen; Er erfuhr hier zum erstenmal, daß sie sehr musikalisch wäre; Ihr Oheim stand freylich nicht in Gnaden, aber doch wurde er noch immer mit einiger Schonung behandelt; Dazu kam, daß da der Herr nun einmal gefragt hatte: von wem die Composition sey, es anständigerweise gar nicht zu ändern war, der anwesenden Verfasserinn ein Compliment darüber zu machen. Dies that er denn mit aller fürstlichen Artigkeit, und sie hatte eine so bescheidene Antwort auf diese zu erwartende Anrede auswendig gelernt, (Es fehlte ihr aber überhaupt nicht an Verstand) daß der Fürst zuerst den Gedanken faßte: „Ey! die Person ist doch wahrlich nicht so übel, als mir Novanelle sie immer beschrieben hatte. Und was kann das arme Mädchen dafür, daß der alte Mehlfeld ihr Oheim ist?“ Er sprach noch ein paar Augenblicke mit ihr über diese Arie,



als sie hinzusetzte: „Mögte ich nur ein ein-
 „zermal so glücklich seyn, Ihro Durchlaucht
 „die Flötenstimme spielen zu hören, und ich
 „dürfte dann die Singestimme übernehmen! —
 „Allein das ist freylich ein Wunsch, den ich
 „nicht einmal so kühn seyn sollte, zu hegen;
 „Auch würde ich zu furchtsam seyn, mich
 „vor den Ohren eines so hohen und feinen
 „Kenners hören zu lassen.“ — „Mein Gott,
 „also singen Sie auch?“ rief der Fürst
 erstaunt (Fürsten erstaunen denn leicht) —
 „& celà supérieurement bien, sur mon hon-
 „neur“ setzte der Hofmarschall, welcher
 dabey stand, hinzu.

Es wurde noch allerley hin und her ge-
 sprochen, aber der Circul von verschwornen
 Hofleuten suchte immer wieder auf den Punct
 zurückzukommen, wie sehr es zu wünschen
 wäre, man mögte Ihro Durchlaucht nebst
 dem Fräulein diese Arie executieren hören.
 Dem Fürsten selbst war der Gedanke schon
 genug durch den Kopf gelaufen; Er wußte
 es nur nicht recht anzugreifen. Man wollte

nicht öffentlich spielen; das Fräulein an einem andern Tage auf das Schloß holen zu lassen, gieng doch auch nicht — Der Hofmarschall schnitt den Knoten mit der ihm eigenen Unverschämtheit durch — „Wenn Sie, gnädigster Herr! es befehlen; so wird das Fräulein, wie ich glaube, mit tausendfachem unendlichen Vergnügen un de ces jours in ihres Oheims Hause ein kleines Privatconcert veranstalten.“ Das Fräulein, welches dabei stand, nahm die Sache, als wenn der Prinz schon ja gesagt hätte — Es ließ sich daher höhern Orts ohne Unhöflichkeit die Sache nicht abschlagen; Der nächste Sonntag wurde dazu festgesetzt, und auf den Gesichtern der ganzen Parthen war Freude und planreiche Hofnung ausgedrückt.

Ich pflegte gewöhnlich spät an den Hof zu gehn, um zu Hause noch ein wenig arbeiten zu können. Als ich diesmal gegen Ende des Concerts erschien, schlich der Fürst, wie ein Mann der kein gutes Gewissen hat, auf

mich zu, zog mich auf die Seite, und sagte:
 „Sie werden Sich wundern, Clausbach!
 „wenn Sie hören, daß ich künftigen Sonn-
 „tag bey dem alten Präsidenten ein Concert
 „veranstalten lasse. Es war nicht zu ändern,
 „und man kann ja auch dem alten Manne
 „einmal die kleine Freude gönnen. Nicht
 „wahr? Was? Es scheint, als wenn die
 „Leute das für etwas recht Großes rechnen.
 „Nun! Sie werden doch auch erscheinen,
 „Clausbach! und ihre Geige hinschicken?“ —
 „Wenn ich eingeladen werde“ fiel ich ihm
 lächelnd in die Rede — Wir wurden auf-
 merksam beobachtet, und ich bin sehr übers-
 zeugt, daß die auf jede Miene so ausstudier-
 ten Hofleute getreulich übersetzt hatten, was
 unsre Gebehrden sagten; Denn kaum verließ
 mich der Fürst, als das Fräulein von Mehls-
 feld, nach einem kurzen Gespräche mit ihrem
 jungen Grafen, voll falscher Freundlichkeit
 auf mich zu kam, und mich auf den Sonntag
 zu sich einladete, da ich denn zu erscheinen
 versprach.

Sollten Sie es aber glauben? Der einzige kleine Umstand, daß der Fürst mit dem Fräulein gesprochen und eingewilligt hatte, in Mehlfelds Haus zu gehn, brachte auf einmal dem Hofgeschmeisse eine solche Steifigkeit in seine Reverenzknochen, daß es sich um drey bis vier Zoll weniger tief vor meiner Excellenz verneigte. Dies hatte ich nicht bemerkt, aber meinem Freunde Meyerberg, der auch zugegen war, entwichte dergleichen nicht, und nachdem er mich noch denselben Abend aufmerksam darauf gemacht hatte, wurde auch ich, mehr mit Verdruß als Unruhe, die folgenden Tage hindurch bis zum Sonntage gewahr, wie viel wirklich meine Feinde schon gewonnen zu haben glaubten — Sie kannten den Fürsten vielleicht besser als ich, und der Hofmarschall betrachtete mich, von diesem Augenblicke an, schon als einen verlohrnen Menschen.

Zehntes Capittel.

Des Fräuleins von Mehlfeld Concerte thun sonderbare Wirkung.

Der gewünschte Tag erschien, und alles in Mehlfelds Hause wurde zum Empfange des Fürsten zubereitet. Man richtete sich auf das Pünctlichste nach seinem Geschmacke; Es wurde eine ausgesuchte Gesellschaft von Leuten gebethen, die er gern hatte, und alles sah heiter, geschmackvoll, einfach, zwanglos, und doch ehrerbiethig aus.

Der alte Mehlfeld ersparte dem Fürsten jede kleine Verlegenheit, in welche er leicht durch diese erste Zusammenkunft hätte gesetzt werden können. Er ließ sich (so stark er auch war, wie sein gesunder Appetit bey Tische und sein ganzes Aussehn es deutlich genug zeigten) dennoch durch zwey Domeestiken die Treppe hinunterführen, um seinen gnädigsten Herrn an der Hausthür zu emp-

pfangen, da er ihm dann, mit Thränen in
 den Augen, die Hand küßte, und den Tag
 segnete, wo er noch einmal so glücklich seyn
 sollte, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehn.
 Sodann ließ der alte schwache Mann den
 Fürsten vorausgehn, folgte nebst mir, vor
 welchem er sich bis zur Erde bückte, hinternach,
 und sprach, laut genug um vom Fürsten
 gehört zu werden: (der Schalk!) „er
 „habe gewiß mir die Verbindlichkeit wegen
 „der Ehre, die ihm heute wiederführe.“
 Wenn es der Fürst gehört hatte, wie ich
 nicht daran zweifle; so mußte es nothwendig
 sehr widrigen Eindruck für mich auf ihn
 machen, daß man gleichsam sagte: „Dir,
 „Herr Claus! der Du Dir hier das Ansehn
 „giebst, alles zu vermögen, muß man es
 „wohl danken, wenn einmal der Fürst sich
 „zu Einem von uns Andern herabläßt, oder
 „etwas thut, das uns freuet.“ Nun mögen
 bekanntlich auch die schwächsten Potentaten
 nicht, daß man einen von ihren Leuten für
 so allmächtig, für so unentbehrlich halte,
 und ich erfuhr bald nachher, daß dieser und

andre Züge von der Art die gehoffte Würkung gethan hatten.

Das Concert gieng an. Mit des gnädigsten Herrn Leibsinfonie wurde es eröffnet. Sodann übertraf sich das Fräulein von Mehlfeld in einem Clavierconcerte, und darauf bath man Serenissimum demüthig, die Flöte zu ergreifen, mit welcher der Präsident auf ihn zugehinkt kam. Der Fürst ließ sich erbitzen, und die Arie wurde angefangen. Ich stand bey der ersten Violine mit meinem blauen Heeringsorden, und wenn der Fürst, wie es wohl so unter großen Herrn Weise ist, eben nicht sehr genau Tact hielt; so gab jedermann im Tempo nach, nur ich konnte mich nicht immer zu dieser Schmeichelen herablassen, sondern gab zuweilen etwas hart den Tact mit dem Fuße an. Diese Freyheit war ich bey unsern kleinen Privatconcerten mir zu nehmen gewöhnt gewesen; Allein hier, wo sich der durchlauchtige Virtuose in seinem Glanze wollte hören lassen, runzelte derselbe einigemal die Stirne, und die Hof-

leute sahen mich verstört an, als wenn ich ein entsetzliches Verbrechen begangen hätte.

Indessen gieng alles seinen Gang fort, und es wurde bis um neun Uhr Abends geleyert und gepfiffen, wobey in den kleinen Zwischenräumen das Fräulein Caroline mit unnachahmlicher Artigkeit den gnädigsten Herrn mit Erfrischungen bediente, und ihn dabey angenehm unterhielt. Dieser war in der That so heiter und fröhlich, als ich ihn in langer Zeit nicht gesehn hatte, und als er weggieng sagte er mir: (vielleicht um mich ein wenig für das Tacttreten zu bestrafen) „Das war ein angenehmer Abend, sehr angenehm, Herr von Clausbach! und dergleichen Parthien könnten wir ja oft haben. „Nicht wahr? Was?“ — „Warum nicht, „gnädigster Herr?“ antwortete ich in einem vielleicht spöttisch scheinenden Ton, und wir schieden aus einander.

Der Hofmarschall, der Graf Löhfeld und ihr Anhang ließen, wie sich versteht, diese

Stimmung unsers Herrn nicht ungenüßt, und man fand wenige Tage nachher einen neuen Vorwand zu einer ähnlichen Parthie in dem Landhause des Ersteren. Da den Leuten nun daran gelegen war, mich nach und nach zu entfernen; so brauchten sie einen Kunstgriff, von dessen Erfolge sie gewiß seyn konnten, weil sie meinen Ehrgeiz kannten. Man sagte nemlich dem Fürsten: „Er mögte
 „so gnädig seyn, es denjenigen von seinen
 „Leuten, welche Musikverständige wären,
 „und die er dort sehn wollte, zu befehlen,
 „sich einzufinden, und sich also sein Accom-
 „pagnement selbst wählen.“ Da nun der Minister von Clausbach zu stolz war, sich, wie ein andrer Geiger, bestellen zu lassen, dem Fürsten dieß auch nicht einfiel, weil er glaubte, ich sey gewiß insbesondrer eingeladen worden, welches aber nicht geschehen war; so erschien ich nicht. Der Sultan aber, gewöhnt an meine musikalische Begleitung, nahm dieß ein wenig übel auf, die Hofcabale goß Del zum Feuer, und diese Kleinigkeit

warf den ersten Funken von Kalksinn zwischen meinen Herrn und mich.

Ich bin mit Vorsatz ein bißgen weitläufig bey Auseinandersetzung dieser wichtigen Lumperey gewesen, um zu zeigen, wie klein oft die Veranlassung zu Zwist und Uneinigkeit ist, woraus nachher sehr große Folgen entspringen können. Wer nun erfahren hat, wie schwer es hält, wenn sich dergleichen unter Freunden gleiches Standes einschleicht, solche Mißhelligkeiten wieder ins Gleiche zu bringen, und wie mit jeder untergehenden Sonne die Wege zur Versöhnung neue Schwierigkeiten bekommen; Wer ferner die unbilligen Forderungen und Einbildungen der mehrsten Prinzen kennt, die jeden ersten Schritt von ihrer Seite, auch wenn sie noch so sehr Unrecht haben, für entehrend halten; und wer endlich meinen Stolz, die Ueberzeugung, welche ich hatte, dem ganzen Lande ein nützlicher Mann zu seyn, die Zuversicht auf meine gute häusliche Lage, die mich außer

der Nothwendigkeit setzte, dienen zu müssen; Wer dies alles in Anschlag bringt, dem wird es nicht schwer seyn zu begreifen, warum von diesem zweyten Concerte an, mein Ansehn am Hofe merklich von Tage zu Tage abnahm. Ich will daher nur kurz die Thatfachen erzählen, welche die Entwicklung der ganzen Catastrophe ziemlich schnell herbeiführten.

Die musikalischen Zusammenkünfte bey dem Herrn Präsidenten wurden fleissig fortgesetzt; Der Prinz gewöhnte sich an diese Art von Vergnügen, wie solche Gewohnheitsmenschen sich an alles gewöhnen; Ich aber erschien nicht ein einzigmal mehr dabey. Anfangs machte mir mein Herr verblümmte Vorwürfe darüber; Ich entschuldigte mich mit meinen Geschäften; Er war zu stolz weiter in mich zu dringen, und zuletzt fiel es ihm nicht mehr ein, mich zu vermissen, und da fieng diese Vergessenheit an, mich zu verdriessen. Ich hätte mich nun gern erbitten lassen; aber man bath mich nicht mehr,

Sobald diese Concerte eine Art von Bedürfniß für unsern Sultan geworden waren, wagten es die Hofleute, ihm begreiflich zu machen, daß der Aufwand dabey, so klein er auch scheinen mögte, doch für den armen alten, in Schulden steckenden, izt durch den Herrn von Clausbach auf eine mäßige Pension herabgesetzten Präsidenten, zu schwer zu tragen wäre — Er bekam dadurch Zulage —

Wenn von Madam Novanelle die Rede war; so sprach man mit einer Art von Ekel über ihre auszehrende Krankheit, so daß der Herr, welcher nicht gern unangenehme Bilder vor Augen gestellt haben mogte, sehr selten diese Saite berührte. Zwischen durch hieß es auch: „Die Person schonet sich gar nicht. Wenn sie des Abends Gesellschaft zu Tisch hat“ (Sehr selten kam außer meiner Frau jemand zu ihr) „so ißt sie zu viel.“

Man stellte Leute an, die, wenn ich einmal irgend einen Secretair auf ein Stück

Kindfleisch zum Gaste gehabt, oder irgend einen Strich auf der Violine gethan hatte, erzählen mußten: „Haben Sie gehört? In „Clausbachs Hause war heute ein allerliebster Concert“ oder: „Es ist heute wieder ein großes Diner bey Clausbach — Das ist wahr! Man speiset vortreflich bey ihm; Aber er kann es auch wohl thun.“ Was für Eindrücke nun dergleichen Dinge machten, das kann man ohne Hexerey errathen.

Die Gesellschaft in des Präsidenten Hause wurde immer lebhafter und vertraulicher, und der alte Mann von Tage zu Tage gesunder — Es schien, als wenn die Freude, seinen Herrn so oft bey sich zu sehn, ihm neue Kräfte, neues Leben gäbe.

Zuweilen, wenn man recht aufgeheitert und die Unterredung am zwanglosesten war, brachte der Fürst einige meiner lustigen Einfälle über die Geheimenrätthe von Lammersdorf und von Schwarzhelm und über andre Personen zu Markte, nannte dann auch,

mit aller manchen Gefalbten des Herrn so eigenen Indiscretion, den Rahmen des Verfassers eines solchen Epigramms, und da verfehlten dann meine Feinde nicht, den Personen, welche auf diese Art lächerlich gemacht waren, den Vorfall mit Zusätzen wieder zu erzählen, wodurch diese meine unversöhnlichen Widersacher wurden, und sich an den Haufen der oben erwähnten zerstreuten Malcontenten schlossen.

So oft es möglich war, ließ man ein Wort fallen, das Verdacht gegen einige meiner Schritte erregen sollte. Freylich mußte man es fein damit anfangen, denn man konnte keine Schelmereien auf mich bringen. Indessen ist es nicht schwer, dergleichen Schein gegen einen Cammerpräsidenten zu finden, wenn es einmal darauf angesehen ist.

Es hatten ein paar Amtspächter nicht mit der Bezahlung ingehalten, und bey dem Cautionspuncte des Einen war ein klei-

ner Umstand übersehen worden. Eine angelegte Fabrik war, aus Mangel an Absatz, eingegangen, und eine neue Maschine bey einem Bergwerke mislungen. Es ist wahr, daß die Vorfälle mit den Amtspächtern sich während meiner Reise nach Paris zugetragen hatten, daß die Fabrik, wider mein Anrathen, aus Eigensinn des Fürsten, der von Allem etwas haben wollte, angelegt, und die Maschine, als eine Probe, mit geringen Kosten, nach der Angabe eines berühmten Schriftstellers, verfertigt worden war; Man nahm aber darauf keine Rücksicht, stichelte oft dahin; und erlangte wenigstens so viel, daß mein Herr kälter und zurückhaltender gegen mich wurde.

Es sollte denn auch frisch auf das Bauen losgehn, um alle die Thorheiten nachzuahmen, die man in fremden Provinzen gesehen hatte. Ich wagte es, den Zustand der erschöpften Cassen zu schildern, und bekam einst die bittre Antwort: „Wenn man keine

„Schelme zu Amtspächtern nähme; so
 „würde auch mehr Geld da seyn.“

Die öftern feinen Spöttereyen, die man, so daß es der Fürst mit halbem Ohre hören konnte, über des Herrn von Clausbach Allmacht hinwarf, erweckten den sultanischen Hochmuth meines kleinen Despoten. Er unternahm desfalls täglich unüberlegte Sachen, ohne mein Wissen, ließ Befehle ausfertigen, wovon ich nichts vorher erfahren hatte, und die meine sichern Plane durchkreuzten, warf dennoch die Schuld auf mich, wenn das Ding nicht gut gieng, welches er selbst verdorben hatte, und sprach sehr oft an der Tafel von Ministern, die sich einbildeten, große Herrn zu seyn, und von Prinzen, die schwach genug wären, sich bey der Nase herumführen zu lassen.

Mein Verdruß und meine Indignation stiegen nun auf das höchste, und als ich einst des Abends zu Hause kam, und meinen Luds

wig da fand, rief ich: „Es ist beschlossen;
 „Ich will fort! Ich will meinen Abschied
 „nehmen! Ich will meinen undankbaren
 „Tyrrannen verlassen! — O! wäre ich Dir
 „gefolgt!“ —

Keyerberg. „Davon ist ikt nicht Zeit
 „zu reden. Aber das ist gewiß, daß wenn
 „Du unter den gegenwärtigen Umständen
 „den Abschied nimmst, Du sehr nârrisch han-
 „deln wirst. Dazu ist es nun zu spät. Das
 „ganze Publicum würde sagen, daß Du
 „keine reine Sache gehabt hättest. Erwartest
 „Du aber ruhig und mit Würde die letzte
 „Entwicklung, und man jagt Dich dann,
 „wie es gewiß bald der Fall seyn wird,
 „durch schändliche Cabale fort; so wirst Du,
 „auffer dem Beyfalle Deines Gewissens, das
 „Urtheil aller Rechtschaffenen, die beschä-
 „mende innere Ueberzeugung selbst Deiner
 „Feinde, die bey aller Mühe dennoch nichts
 „Pflichtwidriges gegen Dich werden zu fin-
 „den wissen, mit Dir nehmen, und nach

„einiger Zeit wird, durch Reue und Bestraf-
 „fung Deiner Verläumder, der gewiß im
 „Grunde nur schwache, nicht böse Fürst,
 „Dich an ihnen öffentlich rächen“ — „So
 „sey es dann!“ sprach ich „aber es ist hart
 „zu ertragen; doch will ich den teuflischen
 „Spaß abwarten.“ Ich wafnete mich, so
 viel ich konnte, mit Geduld, und arbeitete
 meinen Gang fort.

Filftes Capittel.

Clausbach trägt nicht wenig dazu bey, seinen Sturz zu beschleunigen.

Es ist schon oft gesagt worden, daß wenn man den Muth verliert, man alles verlohren habe, und daß alsdann jede Sache freygängig gehen müsse, da hingegen der Mann, den Verstand, Gegenwart des Geistes, Hofnung und Zuversicht in entscheidenden Augenblicken nicht verlassen, sich auch aus den verwickeltesten Lagen mit Ehren herausziehen könne. Ferner will man bemerkt haben, daß auch die größten Minister mehrentheils den Kopf verlihren, wenn ihr Ansehen zu wanken anfängt, und daß sie dadurch ihren Sturz beschleunigen. Wenn man Unruhe und Furcht an der Stelle der vorigen Selbstgenügsamkeit und Sicherheit auf dem Gesichte eines großen Mannes liest; so giebt das den Feinden Muth und den Unpartheyischen Argwohn; Wenn er anfängt

ängstlicher, zudringlicher um die Person des Fürsten herumzugehn; so fällt auch bey diesem jene Ehrerbiethung gegen das wahre Verdienst weg, die vielleicht bis dahin noch die Waagschale des Mannes, den man anzutasten sich nicht erkühnt hätte, gegen die Verläumdung niederhielt; Und wenn er endlich in seinem äussern Betragen höflicher, herablassender als vorher gegen das kleine Hofvolk, und vertraulicher mit niederträchtigen Subalternen wird — Ja! wenn er gar sich so weit vergift, über Feinde und Verfolgung zu klagen — So ist er verloren! Bleibt er hingegen sich immer gleich, verbeißt jeden Kummer, jeden Unwillen, bis er in sein Kämmerlein, oder in den Schooß seiner Familie zurückkömmt; (Nota bene! wenn er ein fluges Weib hat, denn sonst wollte ich bitten, auch da zu schweigen) Thut er ohne Affectation, als wenn er freiwillig wenig mit dem Fürsten redete — Man weiß ja nicht, ob er nicht schon im Cabinette bey ihm gewesen ist — Scheint er nicht nachdenkender, nicht ernsthafter, nicht

misstrauischer, nicht gefälliger, nicht höflicher, nicht fränklicher, aber auch nicht gezwungen lustiger, noch gröber, noch hochmüthiger, noch erheischender als vorher; so merkt die große Anzahl derer, die den Zusammenhang nicht wissen, weiter nichts, forscht auch nicht, und die dii minorum gentium wagen nichts, sondern denken: „Ma
 „foi! der Mann muß seiner Sache sehr gewiß seyn! Vielleicht hat er geheimen Schutz.
 „Fürsten sind falsch; Vielleicht hält selbst
 „der Herr es im Grunde mit ihm, und will
 „uns nur auf die Probe setzen.“ Dann werden auch die Hauptfeinde irre, können wenigstens nicht alle ihre Maschinen in Bewegung setzen, fallen zuweilen in ihre eigenen Schlingen, oder die Sache wird dergestalt in die Länge gezogen, daß der erste Eifer verraucht, oder indeß eine neue Revolution in den Gemüthern und Begebenheiten zum Vortheile des Verfolgten vom Schicksale herbengeführt wird.

Ueberhaupt, meine werthe Leser! wage ich es, Ihnen aus eigener Erfahrung mit
 Claus III, Th. L

dem Rath unter die Arme zu greifen, jeden Unfall Ihres Lebens so viel möglich vor allen andern Menschen zu verbergen. Wenn Sie diesem meinem Rathe folgen; so stehe ich dafür ein, daß Sie eine Menge Ihrer Brüder von Einer schlechten Seite weniger kennen lernen, und Sich manche noch trübere Stunde ersparen werden.

Da es übrigens sehr gewöhnlich ist, daß man andre Leute zu Tugenden ermahnt, die man selbst nicht hat; so brauche ich mich wohl nicht zu scheuen, Ihnen zu bekennen, daß ich mich in meiner vorher beschriebenen critischen Lage gar nicht so aufführte, als es die Ihnen eben angepriesene Klugheit erfordert hätte, denn, so wie ich von Tage zu Tage mein Ansehn sinken sah, wich auch aller Schein von Ruhe, Würde, Zufriedenheit und Geseßtheit von mir. Alles Zureden meines Freundes und meiner Frau half nichts; Meine Launen waren unerträglich, und diese meine unweise Aufführung machte, daß von den erbärmlichsten Hofschrauzen an

bis zu dem Fürsten hinauf, alle Schonung, alles äussere Zeichen von Achtung und Ehrerbiethung, und alle Dankbarkeitsbezeugungen für meine wahrhaftig uneigennützigten Dienste sehr merklich gegen mich nachliessen.

Der alte Mehlfeld warf nun auch öffentlich seine Larve ab. Er und seine Richte begegneten mir mit ausgezeichnete Verachtung. Der alte Heuchler fieng an wieder auszugehen, zuckte die Achseln, wenn von mir die Rede war, versicherte: „es sey ihm „leid, zu hören, daß sich so sehr böse Dinge „gegen den Herrn Geheimenrath von Claus- „bach hervorthäten; Auf gewisse Weise „mache er sich selbst Vorwürfe deshalb, da „er im Grunde mit die Veranlassung gegeben „hätte, diesen Fremden in einem so ansehn- „lichen Posten zu placieren. Auch fehle es „dem Herrn von Clausbach nicht an Ver- „stande und Fähigkeiten; Aber das Herz, „das Herz! Und das sey doch die Hauptsache. „Ein Mann ohne Christenthum sey ein ge- „fährlicher Mann; doch solle man niemand

„richten; Gott wisse alles an den Tag zu bringen.“ Auf dergleichen Art hegte er unaufhörlich, reizte jeden an aufzusuchen, was man mir etwa zur Last legen könnte, und brachte es endlich dahin, daß der Fürst ihm, als einem unpartheyischen, der Sache aus alter Erfahrung, kundigen Manne, auftrag, mit Hülfe von ein paar andern Leuten, die er selbst wählen mögte, in der Stille, die gegen mich angebrachten Gravamina unter der Hand zu untersuchen.

Raum hatten es meine Feinde dahin gebracht; so präsentirte sich mein Sultan in einem Lichte, in welchem ich ihn lieber nicht mögte erblickt haben, obgleich böse Menschen behaupten, daß viele seiner Collegen sich gern darinn zu zeigen pflegen; Ich meine nemlich mit der schändlichsten Verstellung ausgerüstet. Er war immer gleich freundlich und artig gegen mich; Man sahe ihm auch nicht im Mindesten an, daß es ihn betrübt hätte, sich von einem Freunde hintergangen zu glauben, und vorzüglich galant und verz

bindlich war er gegen meine Frau, der er, so oft sie bey Hof erschien, tausend Schmeicheleyen sagte.

Hier muß ich einen Augenblick abbrechen, um Ihnen etwas von der Lebensart dieses guten Weibes und von unsrer häuslichen Lage zu erzählen; Ich denke, ich habe zu lange davon geschwiegen; allein daran sind die verteuflten Hofcabalen Schuld.

Sie wissen, daß, als ich meine Frau nach . . . brachte, der hohe Adel uns zum Theil von oben herab mit stiftsmäßiger Verachtung behandeln und uns persiflieren wollte. Ein paar kräftige Scenen aber, die meine Gattinn mit einigen von diesen noblen Damen spielte, und in welchen von ihrer Seite Wiß, gute Laune und Gegenwart des Geistes, sehr auf Unkosten dieser armen Geschöpfe hervorglänzten, machten auf einmal dem Dinge also ein Ende, daß Keiner es fernerhin wagte, ihr anders als mit Huldigung zu begegnen. Weil sie indessen nicht den

geringsten Beruf fühlte, sich mit solchen Menschen enger zu verbinden; so wählte sie sich ein paar gute, mit ihr sympathisirende Weiber zu ihrem Umgange, und enthielt sich übrigens, so viel es ohne Verletzung der höflichen Anständigkeit geschehen konnte, aller leeren unbedeutenden Gesellschaften. Den Hof erschien sie grade so oft, als es Klugheit und Gefälligkeit für unsern Despoten forderten, und sie wurde daselbst mit derjenigen ausgezeichneten Aufmerksamkeit bewillkommt, welche der Rang ihres Mannes, noch mehr aber die Würde und Feinheit ihres untadelhaften Betragens mit Recht erwarten konnten. Den übrigen größten Theil ihrer Zeit widmete sie ihren häuslichen Pflichten. Es schien nicht, als wenn wir mehr Kinder bekommen sollten; Unterdessen wuchs aber unser Albert heran (Er ist jetzt acht Jahr alt, und verspricht ein redlicher deutscher, grader, gesunder Kerl an Leib und Seele zu werden) und seine Erziehung war ihr wichtigstes und liebstes Geschäft.

Madam Novanelle war, wie bekannt, die Schöpferinn meines Glücks. Nicht nur also verband mich Gefühl der Dankbarkeit, sie mit Güte und Schonung zu behandeln, sondern, wenn ich auch, so lange sie in Ansehn stand, nicht hätte auf politische Klugheit Rücksicht nehmen wollen; so war sie doch, wie wir gesehn haben, weder eine gefährliche Person von schlechter Gemüthsart, noch auch unangenehm im Umgange. Ihre Verbindung mit dem Fürsten war freylich nicht sehr canonisch, aber dieser hatte ja keine Gemahlinn, und am Ende war ich nicht Richter über ihre Handlungen; — Man geht ja auch in der großen Welt oft mit vornehmen Damen um, die ein weit ärgerlicheres Leben führen, ohne daß weiter jemand darüber spricht. Desfalls nun hielt es meine Frau nicht für schimpflich, die Dame Novanelle zuweilen freundschaftlich zu besuchen; und als ihre Gesundheit zugleich mit ihrem Glanze zu sinken anfieng, wurde es ein Gewissenspunct für uns, sie nicht zu verlassen. Meine Gattinn gieng daher auch

jetzt noch fast täglich an der Hand unsres Söhnchens, mit ihrer Arbeit zu ihr, setzte sich dann vor das Bette der Kranken, und plauderte ihr etwas vor — Es war Trost für die Leidende, denn das Heer von Schmeichlern und Schmeichlerinnen flohe nun weit von ihr, seitdem es Ihrer nicht mehr bedurfte.

So standen denn überhaupt die Sachen, als ich die unerwartete Nachricht bekam, daß der alte Haftendonk in Amsterdam, ohne alle rechtmäßige Erben gestorben wäre, auf seinem Todtenbette zwar den größten Theil seines Vermögens den Armen hinterlassen, aber auch ein Capital von achtzigtausend holländischen Gulden dem kleinen Albert menschenfreundlich vermacht hätte. Gott segne ihn noch dafür in der Ewigkeit! Es war doch wahrlich recht edel gehandelt, und wir hatten nun ansehnlich an Reichthum gewonnen. Soll ich es indessen zu meiner Schande bekennen? Ich war noch so voll falschen Vorurtheils über die elende Ehre der Welt, daß ich gern alles Geld hingegeben

hätte, wenn es möglich gewesen wäre, mich dadurch aus meiner unangenehmen Lage zu reißen.

Unterdessen wurde alles folgendermaßen verabredet: Die Erbschaft sollte ein Geheimniß vor der ganzen Stadt bleiben. Das Geld war schon in Hamburg deponirt; Dahin mußte ich also nothwendig reisen. Unterwegs sollte ich ein gewisses Landgut beschaun, das wir uns zu unsrer Retirade aufersehen hatten, deren wir, wie es klar am Tage lag, nun bald nöthig haben würden, und wovon wir im folgenden Capittel mehr reden werden.

Ich nahm, unter einem scheinbaren Vorwande, auf vierzehn Tage Urlaub von meinem Herrn, welcher mir denselben mit der falschesten Freundlichkeit zugestand, und so begieng ich denn auch den letzten erzdummen Streich, mich in einer so kitzlichen Situation zu entfernen, und meinen Feinden das freye Feld zu lassen. Aber es war nun einmal von der Vorsehung zu meinem Besten beschlossen; Ich reisete also den zwölften August ab.

Zwölftes Capittel.

Er verreiset, um eine reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen, besieht unterwegs ein Landgut bey Urstädt, woselbst er sich ankauft. Beschreibung desselben, und der Leute die dort leben.

Schon vor längerer Zeit, und ehe ich glaubte, daß die Cabalen meiner Feinde gegen mich losbrechen würden, hatten wir uns nach einem Landgute umgesehen. Ich wollte durch den Ankauf desselben einen Theil des Vermögens meiner Gattinn sicher anlegen, und mir zugleich einen angenehmen Sommeraufenthalt zubereiten, wohin ich, um mich von Geschäften zu erholen, zuweilen reisen könnte. Jetzt schien ich nun ein solches Ding zu meinem Zufluchtsorte nöthig zu haben, im Fall es mit meiner Ministerschaft schief gehn mögte. Man hatte uns ein sehr beträchtliches Rittergut in Vorschlag gebracht, welches mir aber bis dahin zu kost-

bar gewesen war; allein die Erbschaft, die unser Kind ikt gethan hatte, hob diese Besenklichkeit. Da nun das Landgut, wovon ich rede, nicht weit ausser meinem Wege nach Hamburg lag; so reisete ich grade hin, um es zu besehen und, wenn es mir gefallen würde, den Kauf richtig zu machen.

Daß es mir aber gefallen würde, davon war ich schon im Voraus gewiß. Ich hatte nemlich im vorigen Jahre die Bekanntschaft eines gewissen Hauptmanns von Beckel * gemacht, der zuweilen des Winters an den Höfen herumzureisen, und was er sahe mit lustiger, hie und da ein wenig zu satyrischer Laune zu beobachten pflegte. Dieser Mann schien, als er sich vierzehn Tage an unserm Hofe aufhielt, mich vorzüglich seiner Auf-

* Hier finden die Leser also einige Nachrichten von dem jetzigen Zustande der Personen in Urfsädt, deren Geschichte wir im vierten Theile des Romans meines Lebens nur bis zum Junius 1772 verfolgt haben.

merksamkeit und Güte zu würdigen. Ich war in der That stolz hierauf, denn, wenn gleich er gern über Thorheiten lachte und spottete; so hatte er doch ein sehr gefühlvolles, für Freundschaft edler Menschen empfängliches Herz. Ich würde jeden bedauern, der glauben mögte, dieß könne nicht miteinander bestehen, und man könne nicht zugleich Menschen lieben, und doch nicht blind gegen ihre Fehler seyn, auch zuweilen lachen über ihre Narrheiten und Verkehrtheiten. Ich weiß es wohl, die Schelme, die kein reines Gewissen haben, pflegen einem Manne, der ihre Heucheleien auf eine lustige Art zu entlarven versteht, gern einen bösen Leumuth zu machen, damit man ihm nicht glauben soll, wenn er einmal ihren Casum an das Tageslicht bringt —. Doch das gehört ja nicht hierher.

Dieser Herr von Beckel nun sprach einst ohngefähr aus eben dem Tone wie mein Freund Meyerberg mit mir. „Mein Herr!“ sagte er „Ich sehe Ihre Excellenz für eine

„sehr redliche Excellenz an, und ich habe
 „daher Ursache zu vermuthen, daß Sie bald
 „einmal hier das Bezirkswerk werden aufges
 „ben wollen oder müssen. Sollten Sie Sich
 „alsdann, wie es doch wahrhaftig am weis
 „sten gethan ist, auf das Land in Ruhe
 „setzen und pflanzen und säen wollen, da wo
 „der Saamen nicht, wie in diesem häßlichen
 „Hofboden, von Dornen und Disteln erstickt
 „wird; so kommen Sie zu uns, in die Nach
 „barschaft von Urstädt. Dort leben wir so
 „glücklich, als man es sich auf dieser bunten
 „Weltkugel wünschen darf. Es ist wohl
 „grade kein Paradies von unschuldigen Men
 „schen, aber doch eine recht angenehme Ges
 „gend, deren Bewohner, theils aus natür
 „lichem Instinct, theils aus Klugheit und
 „Erfahrung, und theils durch unser Beyspiel
 „gestimmt, als ehrliche, einfache und muns
 „tre Leute leben. Ein alter Greis, der Bar
 „ron von Leidthal sitzt da in Urstädt als
 „unser Aller Patriarch. Seine langjährige
 „Erfahrung, und seine von Leidenschaften
 „nie irregeführte Philosophie ist unser Codex.

„Sein Pflegesohn, der Herr von Hohenau,
 „wohnt mit einem jungen wackern artigen
 „Weibe seit zehn Jahren eben daselbst, bes
 „schäftigt mit der Landwirthschaft, und vors
 „züglich mit der Erziehung von drey liebens
 „würdigen Kindern, wovon das älteste, ein
 „Sohn, zehn Jahr ist. Sein ehemaliger
 „Mentor, ein gewisser Secretair Meyer, ist
 „zugleich Finanzminister und Curator des
 „ganzen Schul: Buchstabier: und Studiers
 „wesens. Ich bin, nebst einem ehrlichen
 „Weibe und einer Tochter, der nächste Nachs
 „bar, und wir leben in ununterbrochenem
 „Freundschaftsbunde, führen nie Krieg mit
 „einander, sondern haben vielmehr, um das
 „Gleichgewicht unter den Landedelleuten zu
 „erhalten, eine Off: und Defensivallianz
 „geschlossen, die wohl weit unschuldiger und
 „uneigennütziger ist, als das Bündniß großer
 „Höfe, zu Befestigung des Gleichgewichts
 „von Europa; denn wir sichern uns nicht
 „unsre Ungerechtigkeiten zu, sondern unsre
 „Ruhe, und die Erlaubniß Gutes zu thun.
 „Ich bekenne aber auch, daß wir sehr liebe

„Menschen um uns her wohnen haben, die
 „mit uns ziemlich Einen Strang ziehen.
 „Wir halten zuweilen große Reichstäge, auf
 „welchen wahrhaftig keine solche — —
 „wie in Regensburg vorkommen, sondern wo
 „über Erziehungswesen, Luxus, Baumschutz
 „len, Armenanstalten, Aufklärung, Scheis-
 „benschießen, Vienenzucht, Cultur, Futter-
 „kräuter, Lesebibliotheken, Schweizervieh,
 „Stutereien, Besetzung der Pfarrerdienste,
 „Erndtefeste und dergleichen, Abreden ge-
 „nommen und Schlüsse gefaßt werden.
 „Gewöhnlich macht ein Ausschuß von uns,
 „welche wir die Missionarien nennen, obgleich
 „sie niemand bekehren, jährlich eine Reise
 „von zwey bis drey Monaten umher, zuwei-
 „len auf das Land, zuweilen um Höfe, und
 „noch öfter um andre Arten von Hospitälern,
 „Tollhäusern und Frankenhäusern zu sehen.
 „Jedesmal werden ein Paar von den jungen
 „Leutgen mitgenommen. Daß alsdann
 „Reisejournale geführt, und diese im Win-
 „ter bey dem warmen Ofen hergelesen und

„commentirt werden, daß versteht sich von
 „selbst. In auswärtigen Freunden und
 „Correspondenten fehlt es auch nicht, und
 „ich habe das département des affaires
 „étrangères. Nun fügt sich's aber, daß eine
 „Stunde von Urfsädt ein großes Gut zu
 „verkaufen ist; Wir mögten nicht gern einen
 „Mann dahin haben, der unser System von
 „Gleichgewicht erschütterte; Wie wäre es
 „also wenn Sie dies Gut kauften? Ihr
 „häusliches Leben gefällt mir, und danach
 „pflege ich die Menschen zu beurtheilen; Ich
 „glaube, wir würden uns sehr wohl ver-
 „tragen.“

Dieser Vorschlag nun schien mir unges-
 mein anständig; Ich fieng desfalls, gleich
 nach des Herrn von Beckels Zuhausekunft,
 einen Briefwechsel mit ihm an und, wie ge-
 sagt, da nur der zu hohe Werth des Guts
 Anstoß gemacht hatte, und diese Rücksicht
 jetzt wegfiel; so reisete ich nun grade nach
 Urfsädt, um das Ding richtig zu machen.

Wie herzlich gastfreundschaftlich ich empfangen wurde, wie sehr die Leute, und der Ton der Leute, ihre Lebensart und ihre Sitten mit meinem Geschmacke übereinstimmten, das kann ich gar nicht beschreiben. Ich entwarf in einem Briefe an meine Frau ein so enthusiastisches Bild davon, daß diese, die unterdessen manchen Verdruß hatte, und die Aussicht zu vielfachem Kummer für mich immer näher erblickte, gern gleich die Residenz verlassen, und Besitz von dem ländlichen Aufenthalte genommen hätte.

Ich kam gegen Abend in Urstätt an. Der alte brave Leidthal saß (welche Wonne!) im Cirkel der Menschen, die durch ihn glücklich waren. Jeder von ihnen that Bericht von seinem Tagewerke. Sie hatten sich ihre Stunden eingetheilt und bemerkt, daß eine solche Ordnung in Geschäften, so pedantisch sie auch scheint, viel dazu beyträgt, das Gemüth an Regelmäßigkeit im Denken und Handeln zu gewöhnen; daß man sich leichter Rechenschaft geben kann, ob man seine

Pflicht gethan hat, wenn man weiß, was man hätte thun sollen, als wenn man, ohne Plan, in das Wilde hinein, mit unbestimmter Thätigkeit fortarbeitet, und seinen Launen folgt, die uns bald zu diesem, bald zu jenem Geschäfte treiben.

Die ganze Familie bewillkommte mich freundlich und brüderlich, und da ich den alten Leidthal bath, sich in seinem Geschäfte nicht stören zu lassen, und ihn versicherte, daß ich den Werth der Ordnung zu schätzen, und an den Amtsverrichtungen eines Hausvaters warmen Antheil zu nehmen wüßte; vollendete er sein Geschäft, das schon benähe zu Ende war, und ich wurde ein aufmerksamer und bewundernder Zeuge dabey.

Jedes der Kinder des Herrn von Hohenau trug, nach den Fähigkeiten seines Alters, die vollbrachten Arbeiten des Tages hervor; Das Eine zeigte sein Schreibebuch, das Andre eine Uebersetzung, oder erzählte etwas Neues aus der Geschichte, Erdbeschreibung

und Naturgeschichte. Ein freundliches Lächeln von dem alten Patriarchen, oder ein ernsthafter Blick von demselben, je nach Verdienst und Unverdienst, war Aufmunterung zu neuem Fleiße, und Beschämung für den Nachlässigen. Es kamen auch Verwalter, Haushälterinn, Förster, Jäger, Gärtner, ja! Hohenau und Meyer selbst, statteten Bericht von dem Geschehenen ab, und empfingen Anweisung auf den morgenden Tag. Und als nun das alles in Richtigkeit war, da folgte die Stunde zur Ruhe und zur geselligen Fröhlichkeit, in welche auch ich bald so hineingezogen wurde, daß ich glaubte, zu dieser liebenswürdigen Familie zu gehören.

Hohenau's ältester Knabe spielte das Clavier; die jüngere Schwester sang dazu; der Hofmeister, kein steifer Pedant, ohne Welt und Lebensart, sondern ein bescheidener, munterer und feiner Mann, nahm die Geige von der Wand, und begleitete den Gesang. Der jüngste Knabe hatte sich indeß an mich geschlossen; Er schien Zuneigung zu

mir zu fühlen, und da mir diese wahrhafte Ehre oft von Kindern wiederfährt; so bin ich versucht, mich für keinen üblen Menschen zu halten. Er sieng auch an mit meinem Orden zu spielen, und setzte mich durch die Frage in Verlegenheit: Was das Band zu bedeuten habe? Da ich nicht gleich darauf antwortete; so lief er hinaus, und plagte die Haushälterinn, ihm auch einen Orden zu machen. Man schlug, um ihn zu befriedigen, ein seidenes Tuch zusammen, hieng ihm dies um, und band unten einen Haasensfuß daran, mit welcher Parodie eines Ritterordens dann der kleine muntre Knabe wieder zur Gesellschaft kam.

So gieng der Abend innigst fröhlich hin, und schon am folgenden Tage ritt ich, in Gesellschaft des Herrn Meyers, zuerst zu Beckel, und von da mit ihm nach Ruhethal. (so heißt das Gut) Eine grade Allee von Lindenbäumen läuft bis Urstädt, und scheint gleichsam bestimmt beyde Güter freundschaftlich und gesellig zusammen zu knüpfen. Die

Gebäude des Guts selbst waren wohl nicht ganz nach meinem Geschmacke angelegt; denn um das Schloß herum geht ein breiter Graben mit einer Zugbrücke, und giebt dem ganzen Wesen ein mißtrauisches, unfreundliches Festungsansehn, das mir gleich nicht gefiel. „Aber ich kann ja den Graben ausfüllen lassen“ sagte ich zu dem Herrn Meyer „und die kleinen Veränderungen, welche ich an Häusern und Gärten vornehmen will, werden mich gleich anfangs so beschäftigen, daß mein jetzt an Thätigkeit, an Bauen und Einreißen gewöhnter Geist nicht auf einmal in eine Ruhe versinken kann, für die ich noch nicht empfänglich genug bin.“

Bei dieser kauf lustigen Stimmung des Gemüths und dem Zureden meiner neuen Freunde, mit welchen ich Aecker, Wiesen, den Wald voll rieselnder Quellen, und kurz! alles besah, und alles angenehm fand; endlich bey meiner stündlich zunehmenden Sehnsucht, dem Verdrusse und dem Gewirre des Residenzlebens zu entweichen; war der Hans

del schon am folgenden Tage geschlossen, und alles unterschrieben. Während einer fröhlichen ländlichen Malzeit in dem Hause meines neuen Beamten, der ein guter deutscher Biedermann ist, wurde mit einem Glase edlen alten vaterländischen Weins, aus Leids thals Keller, der Kauf, nach der Weise unsrer Vorfahren besiegelt; Man trank auf die Gesundheit meiner lieben Frau und unsres Kindes — Ich vergaß Fürsten, Präsidenten, Hofmarschälle und schwarzäugige Säng gerinnen. Der redliche Pfarrer des Orts war auch gegenwärtig, ein tugendhafter, bescheidener, sanftmüthiger und vernünftiger Mann, gelehrt ohne Pedanterey, aufgeklärt ohne Dünkel, anhänglich an das System seiner Kirche ohne Intoleranz und Aberglauben, voll stiller Würde, ohne Egoismus und geistlichen Stolz, gegen Laster eifernd, nie auf Menschen schimpfend, endlich angenehm im Umgange ohne vorlaut oder frech zu seyn, noch Andre zu überschreien.

Meinen Bauern gab ich ein ländliches Fest. Unsre urfstädter Freunde und Beckel nebst den Seinigen waren auch dabei, und die vereinigten Familien tanzten frisch mit — Welch' ein Tag! Der erste unschuldig unverstellt frohe Tag seit viel Jahren! —

Durch Anweisung auf ein Handelshaus in Hamburg wurde der Rauffschilling bezahlt. Ich selbst reisete zu Ende der Woche dahin ab, brachte das Uebrige bald genug in Ordnung, und eilte dann zu meinem Despoten zurück, als wenn es zur Hochzeit gienge — „Gehe es doch nun, wie es wolle!“ rief ich „Ich weiß, wo mich Freude und Ruhe erwarten.“

Dreyzehntes Capittel.

Das Ungewitter bricht los, und das Fräulein von Mehlsfeld erscheint in einer neuen Rolle.

Meine Gegenfüßler waren während meiner Abreise unermüdet gewesen, Klagen aufzusuchen, die meinen Untergang befördern sollten. Man brachte alle Leute zusammen, die ich je etwa konnte beleidigt haben, und bath dieselben, offenherzig zu sagen, was ihnen an mir anstößig wäre, und sie mir zur Last legten. „Sie brauchen Sich nicht zu scheuen;“ hieß es. „Es soll Ihnen gewiß Gerechtigkeit widerfahren. Die Zeiten der clausischen Tyranney sind aus, wo man Prediger zu Pedellen bey der Regierung machen wollte. * Sagen Sie nur dreist, was Sie wissen! Es ist Pflicht gegen Land und Landesvater, hier aufzutreten. Unser gnädigster Herr hat endlich

* Man lese nach oben im dritten Capittel.

„die Augen geöfnet, und gesehen, wie un-
 „christlich man ihn hintergangen und seine
 „Huld und Gunst gemisbraucht hat. Also
 „reden Sie ohne Furcht! Verlangen Sie es
 „aber; so soll auch Ihr Name verschwiegen
 „bleiben“ u. s. f.

Mit allen diesem Bestreben, mich zum
 Schelm zu machen, fand sich doch nicht eine
 einzige Klage gegen mich, die von der Art
 gewesen wäre, daß die Untersuchungscom-
 mission ihren Zweck vollständig erreichen zu
 können hätte hoffen dürfen, und desfalls
 machte man einen andern Versuch. Man
 schrieb mir nemlich nach Hamburg einen sehr
 übel stylisirten verstellten französischen Brief,
 in welchem ein Mann, den sie — Gott weiß
 aus welcher schiefen Idee? — Condillac ge-
 nannt hatten, mich warnete: „ja nicht wie-
 „der nach . . . zurückzukommen, sondern
 „lieber gleich den Abschied zu fordern, da
 „dann alles unterdrückt werden sollte, was
 „man im andern Falle gegen mich strenge zu
 „untersuchen im Begriff sey.“ Ich hatte

auf meiner kleinen Reise, wo ich aller Orten so edel aufgenommen und behandelt wurde, allen Kleinmuth abgelegt, nahm daher sogleich den erhaltenen Brief (an welchem wahrscheinlicher Weise der schwache Fürst selbst Antheil haben mogte) und legte denselben in einen andern, den ich meinem Herrn schrieb, und worinn ich erklärte: „daß ich den namenlosen Verfasser dieser Zeilen für einen niederträchtigen Schurken hielt; daß ich ein gutes Gewissen hätte; daß ich ihn hätte, wenn Anzeigen gegen mich eingelaufen wären, dieselben strenge untersuchen zu lassen, und daß ich zu diesem Zwecke, früher als mein Urlaub zu Ende wäre, zurückkehren würde.“

Diese Festigkeit hatte man, nach meiner ängstlichen Aufführung, bey dem ersten Anfange des Handels, nicht erwartet, und nun sahen meine Feinde wohl, daß sie alle ihre Kunst in der Art der Untersuchung setzen mußten, nachdem weder aus der Sache selbst, noch aus meinem Betragen Mittel zu Erreichung

ihres Zwecks zu schöpfen waren. Dennoch hatte man drey und vierzig Gravamina gegen mich zusammengestoppelt, welche aber sämmtlich von eben der Gattung waren, als die, von denen ich oben ein paar angeführt habe. Man legte solche dem Fürsten vor, und dieser, welcher, im Gedränge wie er sich betragen sollte, da man ihm beständig in den Ohren lag, wirklich nicht den Muth hatte, mich vor Augen zu sehn, reifete wenig Tage vor meiner Zurückkunft auf ein Lustschloß, ernannte den Präsidenten von Mehlfeld und die Geheimenräthe von Lammersdorf und von Schwarzhelm zu Commissarien über mich, und ließ mir andeuten, daß ich mich ruhig verhalten, und bis zu ausgemachter Sache weder die Stadt verlassen, noch mich schriftlich an ihn wenden sollte.

Unterdessen war Madam Novanelle immer schwächer geworden. Meine Frau verließ sie bis zu ihrem letzten Augenblicke nicht, und dieß gab dann den Hofleuten einen herrlichen Vorwand, auch diese, während meis

ner Abwesenheit, vom Hofe zu entfernen.
 Man ließ ihr nemlich in den artigsten Aus-
 drücken sagen: „daß, da der gnädigste Herr
 „sehr fürchtete, der Dame Novanelle Krank-
 „heit mögte ansteckend seyn; so bärthe er die
 „Frau von Clausbach, welche täglich zu dem
 „Krankenbette gienge, lieber vorerst nicht in
 „das Schloß zu kommen.“ Meine Gattinn
 ließ, in ihrer lustigen Laune, dem Herren
 Hofmarschall sagen: „obgleich die Hofluft
 „wohl ansteckender seyn mögte, als die Luft
 „in dem Hause der armen verlassenen Kran-
 „ken; so wolle sie doch dem Winke gehorchen.“
 Den Tag vor meiner Rückkunft nun starb
 Novanelle, welche in ihren letzten Stunden
 die ganze Heiterkeit ihres Gemüths wieder-
 bekam. Sie ließ ihren Beichtvater vor ihr
 Bette kommen, und gab ihm, nachdem er
 sie mit den Sacramenten versehen hatte, fol-
 genden Auftrag an den Fürsten: Er solle
 ihm sagen: „daß obwohl ihr sträflicher Um-
 „gang mit ihm ein Verbrechen wäre, dessen
 „Verzeihung sie kaum von der allgütigen
 „Barmherzigkeit hoffen dürfte; so sterbe sie

„dennoch mit dem zuversichtlichen Bewußt-
 „seyn, daß sie, während ihrer Verbindung
 „mit ihm, nie seine Schwäche, zum Nach-
 „theil irgend eines seiner Unterthanen, ge-
 „nützt hätte. Das Einzige, was sie sich
 „vorwerfen könnte, mögte seyn, daß sie sich
 „bereichert hätte. Sie habe aber die Unbe-
 „ständigkeit ihres durchlauchtigen Liebhabers
 „gekannt, und sich desfalls für ihr Alter,
 „wenn er sie einst verlassen würde, sicher-
 „stellen wollen. Um indessen auch diesen
 „Fehler gut zu machen, setze sie ihn zum
 „Erben ihres Vermögens ein, und gäbe also
 „dadurch alles in die Hände dessen zurück,
 „von dem sie es empfangen hätte. Wenn
 „er übrigens den Rath einer Sterbenden
 „nicht verachten wolle; so mögte sie ihn
 „wohl bitten, ein wenig vorsichtiger in der
 „Wahl derer zu seyn, denen er sein Ohr
 „liehe. Er sollte doch ja, mit eigenen Augen
 „zu sehen, sich angewöhnen, seine Freunde
 „prüfen, und gegen geprüfte Freunde keinem
 „Mistrauen Raum geben.“ Bald darauf
 starb sie; Meine Frau drückte ihr die Augen

zu, und ich gestehe es, wenn ihre moralische Aufführung freylich nicht die exemplarischste gewesen war; so schien sie mir doch immer eine bessere Person zu seyn, als eine Menge derer, die in der Stadt in äußerlicher Zucht und Ehrbarkeit lebten.

Ich weiß nicht, ob der Beichtvater seinen Auftrag in seiner ganzen Ausdehnung ausgerichtet hat; aber das weiß jedermann, daß die Wirkung davon nicht groß war, daß der Fürst sehr bald die Dame Novanelle vergessen hatte, und daß das Hofgesindel alles dazu beynah, jeden ernsthaften Gedanken, welcher den Herrn hätte anwehen können, zu verscheuchen.

Zu diesem Endzwecke wurden wöchentlich Concerte, Bälle und Mascaraden auf dem Lustschlosse gegeben. Es war zu Anfang des Monats August dieses Jahrs; die Abende waren schön, und man pflegte, bey dem Scheine vieler Lampen, bey welchen vielleicht hundert Armen der Stadt den ganzen Winter

hindurch hätten arbeiten und ihr Brod verdienen können, in Gartensälen zu tanzen, zu prassen und sich allen Ausschweifungen rauschender Freuden zu übergeben. Jetzt war der Zeitpunkt, wo der niederträchtige junge Graf Löhfeld seinen letzten Plan ausführen wollte, und es gelang ihm. Um den Casum kurz zu erzählen! er hätte längst gern seine eigene Buhlerin, das Fräulein von Mehlfeld, seinem Herrn zur Maitresse gegeben, um dadurch sein Glück zu machen, und dieß erlangte er gegenwärtig mit Hülfe jener nächtlichen Bachanale.

Sobald die wichtige Begebenheit von der Standeserhöhung des Fräuleins von Mehlfeld ruchtbar wurde, trat Meyerberg mit den Worten zu mir in das Zimmer: „Jetzt, „mein Lieber! mache nur Dein Bündelchen! „Die schwarzen Augen, die Du verschmähet „hast, haben unsern gnädigsten Herrn ge- „fangen, und diese schwarzen Augen werden „auch sehr vermuthlich die Untersuchungs- „acten über Deine Verbrechen durch-

„schauen.“ — Er hatte sehr Recht, denn schon am folgenden Tage, wo meine Commission zum drittenmal zu mir kam, bemerkte ich an dem Präsidenten einen so höllischen Uebermuth, daß ich alle Gegenwart des Geistes nöthig hatte, um nicht grob gegen ihn zu werden.

Nie hat vielleicht irgend ein fürstliches Rebßweib so übermüthig stolz gethan auf den Stand ihrer moralischen Erniedrigung als das Fräulein von Mehlfeld. Das Bewußtseyn des wahren Verdienstes, die Ueberzeugung, auf einem wichtigen Plaze in einer ehrenvollen Laufbahn, Land und Leuten durch Fleiß und Rechtschaffenheit nützlich zu werden, kann keine solche Selbstzufriedenheit erzeugen, als man ißt auf der Stirne dieses herabgewürdigten Weibes erblickte. Sie empfieng mit schamloser Frechheit die schändlichen Schmeichelen und Verbeugungen niederträchtiger Höflinge, die elend genug dachten, in der Hofnung ihr Glück zu machen, der lasterhaften Dirne mit einer

Ehrerbiethung zu huldigen, welche sie der stillen Tugend zu versagen gewöhnt waren. Das Vorzimmer des Präsidenten wimmelte nun von solchen Creaturen, die dem alten Sünder Hände und Füße küßten. Meyersberg war beynahe der Einzige, der seine Knie nicht beugte vor dem Gößen; Aber dafür mußte er denn auch manchen Blick von Verachtung aushalten, worauf er jedoch stolz war, und im Grunde wurde er auch von einer Seite wegen seiner beissenden Satyre gefürchtet, von einer andern aber für nicht wichtig genug gehalten, um verfolgt zu werden. Der Herr Graf von Löhfeld vertauschte die Rolle eines bisherigen Liebhabers, wenigstens öffentlich vor der Welt, mit dem Amte eines Gesellschaftscavaliers der neuen Maitresse. Er war aller Orten neben ihr, führte sie, begleitete sie, trug ihr das Mäntelchen nach, hatte ihre Kasse auf dem Arm, und wurde, zur Vergeltung dieser edlen treuen Dienste, zum Reisemarschall des Fürsten ernannt.

Das Fräulein hatte die Unverschämtheit, sich auf dem Lustschlosse des Fürsten Zimmer anweisen und meublieren zu lassen. Ihr Aufwand in Kleidern, Juwelen und dergleichen war unerhört, und der Hang des Herrn zur Verschwendung wurde bestmöglichst auf die Probe gesetzt. Sie war unersättlich Geschenke zu nehmen, und sich und ihren Liebhaber in allen Arten von rauschenden und kostbaren Lustbarkeiten herumzutaumeln; der Prinz aber ließ das Wohl seiner Unterthanen von den raubgierigen Händen feiler Bösewichte abwiegen, indeß er seine Aufmerksamkeit dem Tanze, dem Puzze, den Schauspielen, der Musik und der Wollust widmete, und der Herr Präsident von Mehlfeld nahm wieder ad interim, bis meine Sache entschieden seyn würde, den Vorsitz in dem Cammercollegio.

Es ist Zeit, daß wir über diese Feste und Gallatage meine Angelegenheiten nicht vergessen; Meine Feinde vergaßen sie gewiß nicht, und die Untersuchung wurde mit so

redlichem Ernst, als man ihn von dergleichen unpartheyischen Commissarien erwarten konnte, eifrig fortgesetzt. Ich mußte es noch als eine Wohlthat ansehen, daß man mich in meinem eigenen Hause befragte, und vielleicht hätte ich diesen Vorzug nicht einmal erlangt, wenn ich nicht, größtentheils aus Verdruß, wirklich unpäßlich geworden, und also genöthigt gewesen wäre, das Zimmer zu hüten.

Den ersten Besuch der Herrn Commissarien eröffnete der Herr Präsident mit einer heuchlerischen Rede, in welcher er mir erzählte, wie sehr es sein christlich brüderliches Herz fränkte, zu einem so unangenehmen Geschäfte von Serenissimo bevollmächtigt zu seyn; und darauf gieng dann nach und nach das Fragen und Untersuchen an, wobei besonders die andern beyden Geheimenrätthe, theils aus eigener Galle gegen mich, theils den geheimen Instructionen gemäß, welche ihnen Mehlfeld gab, mit aller ersinnlichen Bosheit, die Sachen dunkel und

verwirrt zu machen bemüht waren. Dieß gelang ihnen nun freylich nicht, denn meine Papiere, die ich ihnen übergab, waren in der besten Ordnung, und ich hatte alle Bezüge aufgehoben; Daß ich mich nicht bereichert, sondern im Gegentheil einen großen Theil meiner Ausgaben von dem Vermögen meiner Frau bestritten hatte, das konnte ich auch beweisen; Allein, wie ich schon oben gesagt habe, was ist leichter, als durch Verdrehung mancher Umstände, Verschweigung dessen, was diese Dinge aufklären könnte, und durch falsche Darstellung der Thatfachen, ein böses Licht auf die Handlungen eines Beklagten zu werfen? Ich sahe wohl, nach der ganzen Wendung, welche die Untersuchung nahm, daß ich noch von Glück zu sagen haben würde, wenn ich mit einem stillen Abschiede davontäme — — Wem dieß unglaublich scheint, der hat es noch nie erlebt, wie wenig, bey schwachen Regierungen, Unschuld und Gradheit gegen Hofcabale und Bosheit vermögen.

Unterdessen erfuhr ich doch auch bei dieser Gelegenheit, daß es aller Orten eine kleine Anzahl edler Menschen giebt, die uns abhalten, allen Glauben an Tugend und Treue in der Welt zu verliehren. Schon zu Anfang des neunten Capittels habe ich Ihnen gesagt, daß ich einige sehr warme Anhänger und Vertheidiger hatte, obgleich diese, durch zu unvorsichtiges Partheynehmen, meine und ihre Sache mehr verdarben als gutmachten. Meinen Freund Ludwig brauchte ich hier nicht einmal zu nennen — Er blieb mir, wie sich versteht, standhaft treu, aber ich hatte es mit ihm verabredet, (weil wir es der Klugheit gemäß hielten, da schon der Haß der neuen Maitresse auf ihm ruhte) daß er nie wieder, weder im Guten noch Bösen von mir reden sollte. Allein jene zu lebhaften Vertheidiger meiner Unschuld, wovon Einige mich täglich besuchten, nahmen sich Meiner so warm an, daß ich mich endlich gezwungen sahe, sie ernstlich zu bitten, nicht ferner sich um mich zu bekümmern. „Was hilft es, meine Freunde! Euch und

„mir“ sagte ich ihnen „wenn Ihr durch uns
 „überlegtes Reden mit in mein Verderben
 „rennet? Mich hat die Vorsehung in so gute
 „Vermögensumstände gesetzt, daß ich, wenn
 „mich Cabale und Neid von hier wegtreiben,
 „in einem stillen, gemächlichen Privatleben,
 „alle diese elenden Verfolgungen vergessen
 „kann; Ihr aber müßt noch in diesem trüben
 „Elemente leben; Eure Beförderung und
 „Eure Ruhe sind in den Händen meiner
 „Feinde; Retten könnet Ihr mich doch nicht;
 „Also stellet Eure Besuche bey mir ein, die
 „keine andre Wirkung haben, als die, Euch
 „verdächtig zu machen; Höret auf, von mir
 „zu reden, und mich zu vertheidigen! Die
 „Güte meiner Sache, und die alles aufklä-
 „rende Zeit werden schon einst meinen Ruf
 „retten, und meine Unschuld an den hellen
 „Tag bringen.“ Diese Gründe waren vers-
 nünftig, und wurden befolgt, also daß ich
 doch nun ruhig die Catastrophe abwarten
 konnte, ohne fürchten zu müssen, meine
 Freunde mit in mein Verderben zu ziehen.

Was ich aber am wenigsten erwartet hätte, war die Anhänglichkeit, welche mir eine gewisse Gattung von Leuten zeigte, von denen man sonst, unbillig genug, wenig edle Gefühle zu erwarten pflegt — ich meine die Juden. Dies arme Volk, welches wir so unbrüderlich drücken und verachten, ohne geachtet wir theils von ihnen abstammen, theils ihnen unsre Religion zu danken haben, theils an Sittlichkeit und Industrie, und nicht selten auch an Mutterwitz, von ihnen oft so sehr übertroffen werden, dies arme Volk, sage ich, war in dem . . . Lande, vor meiner glänzenden Zeit, unverantwortlich chicanirt und mit Abgaben aller Art belästigt gewesen. Empfindung von Billigkeit und Pflicht hatten mich bewogen, sie während meiner Administration sehr zu erleichtern, und sie liebten mich deshalb, sahen mich als ihren Wohlthäter an, und betrübten sich, als sie hörten, daß man meine bürgerliche Ehre kränkte. Um mir dies zu erkennen zu geben, schickten sie mir eine eigene Deputation, welche mir kürzlich ohne

gefehr folgendes sagen sollte: „Sie hätten
 „mit Leidwesen vernommen, welche unver-
 „diente Behandlung ich erfahren mußte.
 „Sie hielten es, nach ihrem schlechten Ver-
 „stande, zwar überhaupt einem Fürsten sehr
 „unanständig, wenn er einen wichtigen
 „Mann, dem er sein ganzes Zutrauen und
 „seine Freundschaft öffentlich geschenkt hätte,
 „nachher eben so öffentlich beschimpfen
 „wollte; Noch abscheulicher aber wäre es,
 „wenn ein solches Unglück unschuldigerweise
 „einen so würdigen Herrn, als ich wäre,
 „und den sie als ihren Vater verehrten,
 „treffen mußte. Wenn sie mir in etwas dies
 „nen könnten; so mögte ich auf sie rech-
 „nen“ u. s. f.

So wenig ich von diesem Anerbiethen
 Gebrauch machen konnte und wollte; so
 rührte es mich dennoch, und bestätigte mich
 in dem Glauben: daß wir mehrentheils
 selbst daran Schuld sind, wenn es unter
 den Juden weniger edle Menschen giebt, in-
 dem wir sie durch Verachtung, Druck und

Abschneidung aller bürgerlichen Vortheile zwingen, zum Wucher und zum Betrüge ihre Zuflucht zu nehmen.

Nachdem man mich bis gegen die Mitte des Augustmonats täglich ein paarmal besfragt, und alles zu Protocoll genommen hatte, fieng ich an, das Resultat vorauszusehen, welches darauf hinauslaufen würde, daß der Fürst aus Clemenß die Sache niezderschläge, und mir in Gnaden den Abschied ertheilte. Schon hatte ich mich geduldig in diese zu erwartende Gnade gefunden; Schon fieng meine Gattinn an, mit ziemlich ruhigem Herzen unsre besten Sachen einzupacken; als auf einmal ein höchst sonderbarer Vorfall, den ich im folgenden Capittel erzählen will, meinen Feinden neue Waffen gegen mich in die Hände gab, um den Streit ärger als jemals wieder anzufangen.

Vierzehntes Capittel.

Ein sonderbarer Casus, wie zuweilen alte Bekannte zu ungelegener Zeit auftreten können.

Da ich, wie schon erwähnt worden, nun gar nicht ausgieng, und auch fast niemand, ausser Ludwig, zu mir kam; so wendete ich, um mich zu zerstreuen, manche Stunde an, diese Geschichte meines Lebens, welche ich schon längst angefangen hatte, aufzusetzen. Es heiterte mich in der That auf, wenn ich so einen Blick auf die mancherley höchst sonderbaren Scenen aus meinem vergangenen Leben warf. Daß aber hätte ich nimmermehr vermuthet, daß ich um eben diese Zeit auf eine viel unangenehmere Art an einige derselben sollte erinnert werden — Folgendes ist der ganze Verlauf der Sache.

Sie erinnern Sich vermuthlich aus dem ersten Theile meiner Geschichte, * daß ich einst in Regensburg als alchymischer Arzt den Leuten Pässe in die Ewigkeit ausgefertigt hatte, und daß ich dieses Handwerk in Gesellschaft einiger andern Wunderthäter trieb. Unter diesen befand sich denn auch ein gewisser lumpiger Magister, Otterhof mit Rahmen. Dieser elende Kerl hatte sich auf Universitäten in nichts als im Müßiggange, in Unverschämtheit, und in allen Arten von Ausschweifungen geübt, war von da aus Informator bey einem Beamten geworden, mit dessen ältester Jungfer Tochter aber er sich zu gemein machte, und desfalls fortgejagt wurde. Nach einigen andern Schicksalen ähnlicher Art, war er nach Regensburg gerathen, woselbst er als Schreib- und Rechenmeister Unterweisung gab, und nebenher zu der Gesellschaft mystischer Rohrlenbläser gehörte, wovon ich oben geredet habe. Er gieng also viel in dem Hause des

* Seite 147.

Herrn Apothekers Goldmann aus und ein, und als dieser starb, hatte er einen kleinen Plan auf dessen Witwe gemacht, die aber meine geringe Person ihm vorzog. Dies reizte ihn zuerst zum Hasse gegen mich, welcher dadurch nicht geringer wurde, daß, als mich meine Wundercuren zwangen, Praxin, Stadt und Witwe mit dem Rücken anzusehn, der Herr Magister Otterhof auch fort mußte, und daher meine Unvorsichtigkeit in Behandlung meiner Kranken als die Ursache des Schicksals ansah, so unsre ganze Gesellschaft traf. Ich weiß nicht recht, was nach dieser Zeit aus ihm geworden; Als ich aber, wie ich schon Cammerdirector war, einst in Cammeralgeschäften auf das Land kam, fand ich, Gott weiß durch welchen Zufall! meinen Herrn Magister als Schulmeister in einem Dorfe wieder. Ich hatte ihn gleich erkannt, und er mich gleichfalls; Indessen waren wir, aus mancherley Ursachen, von beyden Seiten nicht sehr gedrungen gewesen, unsre alte Bekanntschaft zu erneuern. Doch mußte der Niederträchtige (vielleicht im betrunkenen

Muthe) einmal ein Wort haben fallen lassen, welches so lautete: „als wenn er den Herrn Cammerdirector recht wohl kannte — und „daß, wenn er reden wollte und erzählen, „was er von mir wüßte, mir das übel „bekommen dürfte“ u. d. gl. Meine sehr aufmerksamen Feinde hatten diese Worte nicht ganz verlohren gehn lassen, vielleicht auch nähere Erkundigung bey ihm eingezo- gen, und die Wahrheit seiner Angaben, durch Hülfe des Grafen Löhfeld, auf unsrer Reise, zu bestätigen gesucht; wenigstens kamen mir von Zeit zu Zeit manche Ausdrücke, die dem Präsidenten entfuhrn, und die auf mein ehemaliges Leben anspielten, zu Ohren. Dennoch war alles ruhig, vielleicht auch vers- gessen worden, als grade, während der Un- tersuchung meiner angeblichen Verbrechen, der Schulmeister Otterhof, wegen Ehebruch, gefänglich eingezogen wurde. War es nun bey seinem Verhöre meinen Widersachern auf einmal wieder eingefallen, daß dieser Kerl ehemals Winke über meine Chronique scandaleuse gegeben hatte, oder wurde er

durch sein eigenes schadenfrohes Herz und ein Gefühl von alter Rache getrieben — Kurz! er hatte alles, was er von meinem Curriculo vitae mußte, erzählt, man hatte weiter geforscht, geschrieben, verglichen, und mein Schrecken war nicht geringe, als zu einer Zeit, wo ich mich am Ende meiner Leiden glaubte, der Herr Präsident, mit satanischer Bönne, mir ankündigte: „daß Sere-
 „nissimus, aus Ursachen, weil sich ganz
 „neue Dinge hervorthäten, die meinen
 „ruhmvollen Lebenslauf beträfen, und welche
 „höchst vermuthlich eine ordentliche Inquisi-
 „tion veranlassen würden, mein freywilliges
 „Zuhausebleiben in einen würklichen Arrest
 „verwandelt hätten.“ — Ein Wort von Landläuferey, so der alte Schelm bey dieser Gelegenheit fallen ließ, brachte mich dergleichen in Hize, daß ich ihn bey der Gurgel ergriff, worauf er schrie, als wenn er am Spiesse steckte, und Gewalt und Mord rief, mein gutes Weib aber und meine Domestiken herzusprangen und uns trennten, da dann der schändliche Mehlfeld ein Papier aus der

Tasche zog, dasselbe auf den Tisch warf, und forteilte.

Ich schlug den Zettel auseinander, und fand darauf, so viel ich, zitternd vor Zorn, lesen konnte, mit großen Buchstaben geschrieben: „Herr Peter Claus, der Schuster, „desertirt als Soldat, wird in Regens- „burg Giftmischer, und entweicht von „da, um sich hier zum Minister machen „zu lassen“ —

Was ich empfand, als ich dies las — Wer wird das beschreiben? Ich bekam noch denselben Abend eine Wache, und der Präsident hatte, wie ich nachher erfuhr, in seinem Berichte ad Serenissimum gesagt: „ich „hätte ihn mit meinen Leuten in meinem „Hause erdroffeln wollen, als er die Person „seines Herrn vorgestellt hätte.“

Nun war freylich guter Rath theuer; Meyerberg wurde gerufen, und die Sache von allen Seiten überlegt — Meine Frau

schwamm in Thränen — Im Grunde hatte wohl der Fürst nicht das geringste Recht, zumal kein eigentlicher Ankläger da war, über mein vergangenes Leben mich zu richten, und mit der Erdrösselung des Präsidenten hatte es so viel nicht auf sich. Aber was bekümmert man sich um Recht, wenn einmal ein Mann zu Boden gestürzt werden soll? Wie leicht war nicht auch eine Desertionsklage von Seiten des . . . schen Regiments, das ich verlassen hatte, herbeizuschaffen! — Und welch' ein Schimpf für einen Minister, um solcher Dinge willen inquisitionsmäßig verhört zu werden! —

Wir Alle fanden nur Ein Mittel aus dieser übergroßen Verlegenheit zu kommen; Aber das Mittel schien uns fast entehrender als die Untersuchung selbst — Und doch — Die Noth läßt uns über manche Bedenklichkeiten hinausgehn — Es kam nemlich in Vorschlag, meine Frau sollte sich persönlich an die schändliche Maitresse wenden, um dieselbe zu Anwendung ihres Vorworts für

mich zu bereden, damit die Untersuchung aufgehoben und uns erlaubt würde, ruhig abzuzieh'n. Der Schritt war erschrecklich! Es ließ sich voraussehn, daß dies Weib, geschmeichelt von dem Triumphe, ihre Feinde bittend zu den Füßen ihres Throns zu sehen, und um dem Publico die erste Probe ihrer Gewalt und Großmuth zu geben, gewiß die Bitte erfüllen würde; Es ließ sich aber auch eben so sicher voraussehn, daß man die beleidigend erniedrigendste Begegnung zu erdulden, sich gefaßt machen mußte.

Dennoch gieng meine liebe Gattinn über alle diese Bedenklichkeiten, aus treuer Liebe zu mir, hinweg — Ja! es fiel ihr nicht einmal ein, daran zu denken, und am folgenden Morgen, ehe ich aufgewacht war, (Unruhe und Verdruß hatten mir die Nacht hindurch die Ruhe geraubt, und erst gegen Morgen war ich recht fest eingeschlafen) hatte sie sich aus ihrem Bette geschlichen, angekleidet, in den Wagen gesetzt, war nach

dem Lustschlosse gefahren, und wieder zurück
bey mir, ehe ich erwachte — Welch' ein
Weib!

„Es ist alles in Ordnung, mein Bester!“
das waren die Worte, womit sie mich auf-
weckte „Es ist alles in Ordnung, und wir
sind so frey, wie die Vögel in der Luft.“

Fünfzehntes Capittel.

Des Herrn von Clausbach Excellenz kommen noch mit halbem Ohre davon, und halten ihren Einzug in Ruhethal.

„Redest Du im Traume?“ sagte ich, und rieb mir die Augen — „Aber Du bist ja gänzlich angekleidet.“

Meine Frau. „Ich rede nicht im Traume. So eben komme ich von der Mehlfeld. Du kannst vollkommen ruhig seyn; Wir dürfen reisen, wenn wir wollen.“

Ich. „O! liebsteß Weib! Was hast Du gethan? Was wirst Du haben leiden müssen?“

Meine Frau. „Schweig davon! Es ist schon vergessen. Laß uns nie wieder davon reden! Was ist denn ein Augenblick von

„Demüthigung, gegen eine weite heitre Aus-
sicht voll Ruhe und Wonnegenuß?“

Ich. „Gott! welch' ein Glück, ein klug-
ges und treues Weib zu haben! Ich will
auch nicht weiter fragen; Es würde mir
das Herz brechen, wenn ich erfahren müßte,
daß die schändliche Dirne Dir unehrerbie-
thig und verächtlich begegnet wäre. Mögte
ich Dir es je vergelten können, was Du
heute an mir gethan hast!“

Bald nachher trat Meyerberg in das Zim-
mer, begleitet von einem würdigen alten
Manne, Brinkmann mit Rahmen, einem
Gelehrten, der aber jetzt auf dem Lande
wohnt, und dießmal in die Stadt gekommen
war, um sich nach meinem Schicksal zu
erkundigen; denn er liebte mich, und pflegte
uns zuweilen zu besuchen. Ich war indeß
aus dem Bette gestiegen, und mein Fröh-
stück stand vor mir; Meine Frau saß an mei-
ner Seite, und hatte ihren Arm um mich
geschlungen; den kleinen Albert aber hatte

ich auf meinen Schooß genommen, und sprach von unsern künftigen zwanglosen, kummerfreien Aussichten, als unsre Freunde hereintraten: „Von heute an, mein Sohn!“ rief ich eben voll Rührung aus „Von heute an soll meine ganze Sorgfalt Dir gewidmet sehn; Wir werden hinfort nur für Dich leben, und Du wirst gewiß unsre Arbeit nicht mit Undank belohnen.“

Reyerberg. „Nun! Das ist ja eine recht empfindsame Gruppe. Ihr sehet so ruhig aus, daß ich wohl errathe, was vorgegangen ist. Was gilt es, die gnädige Frau hat es so gemacht, wie wir es gestern verabredet hatten, und alles ist glücklich überstanden?“

Wir bejaheten es. Das Gespräch wurde lebhaft — Unsre Herzen öfneten sich gegenseitig; in das meinige senkte sich Ruhe und Friede, indem wir von unsern Plänen zu künftiger stiller Glückseligkeit redeten. Es wurde beschlossen, daß wir noch diesen Abend

abreisen und den Transport unsrer Sachen durch unser Gesinde, unter Meyerbergs Aufsicht wollten besorgen lassen.

Meyerberg. „Es freut mich in der
 „Seele, daß ich Dich so heiter sehe. Vergiß
 „nun auch alle diese Lumpereien; Du bist
 „daß Deiner wahrhaftig sehr schwächlich ge-
 „wordenen Gesundheit und Deiner Familie
 „schuldig. Vergiß alles — Aber das sage
 „ich Dir, ich vergesse es nicht. Du weißt,
 „daß ich, durch die Erbschaft von meiner
 „Tante jetzt für mich ein mäßiges Einkom-
 „men habe, und mich also auch zurückziehen
 „könnte aus dieser pestilenzialischen Hofluft.
 „Allein ich bin weit entfernt, daran zu den-
 „ken. Die niederträchtige Behandlung, die
 „man Dich hat erfahren lassen, erweckt wie-
 „der meine ganze Thätigkeit zur Rache. Ich
 „habe nichts zu verlieren, habe keine Satz-
 „tinn, keine Kinder, und bin gottlob! auch
 „so empfindlich nicht, daß ich mir die Sachen
 „so sehr zu Gemüthe ziehen sollte. Also will
 „ich hier bleiben, und will es dem ganzen

„Pack eindringen, was sie an Dir gethan
 „haben. Mit aller nur ersinnlichen Ges-
 „schmeidigkeit will ich von nun an mich hins-
 „auf in die Gunst unsers schwachen Fürsten
 „arbeiten, und wenn mir das gelingt; dann
 „adieu Mehlfeld, Hofmarschall, Maitresse
 „und Löhfeld! Ich will dies Volk so durch-
 „einander jagen, daß sie sich wundern sollen,
 „und das ohne Leidenschaft, mit kaltem
 „Blute — Und wenn ich hier mein Tages-
 „werk vollbracht habe, dann und nicht eher
 „ziehe ich zu Euch nach Ruhethal.“

Es war ein sonderbarer Plan von Lud-
 wig. Wir sprachen noch ein Weilchen dar-
 über, dann kamen wir so auf allerley zu
 reden, und blieben den ganzen Tag beisam-
 ander. „Es wundert mich im mindesten
 „nicht“ sagte Brinkmann „daß man Ihnen
 „also mitgespielt hat. Wer andern Men-
 „schen glückliche und frohe Stunden
 „machen will, der muß auch erwarten
 „und den Muth haben, für sich selbst
 „saure und bittere Tage ertragen zu können.

„Es wäre wohl die höchste Vermessenheit,
 „wenn Sie ein besseres Schicksal hätten
 „erwarten wollen, als noch bis jetzt alle
 „Wohlthäter der Menschen, älterer und
 „neuerer Zeit erlebt haben. Auf die Dank-
 „barkeit seiner Zeitgenossen und Mitbürger
 „und auf die Hülfe treuer und verbundener
 „Freunde zu rechnen, das heißt auf seich-
 „tem Grunde bauen. Man kann in dieser
 „Welt froh seyn, wenn es die Herrn nicht
 „übelnehmen, daß man ihnen Gutes gethan,
 „und wenn man aus einem Hause, in wel-
 „chem man dem Bewohner einen Sack voll
 „Geld gebracht hat, ohne Stockschläge her-
 „auskömmt. Da findet sich etwa ein leich-
 „ter Louisd'or unter dem geschenkten Gelde,
 „um dessenwillen sie den Zank mit uns an-
 „fangen und uns mishandeln zu dürfen
 „glauben.“

Ich fühlte mich sehr gestimmt, diese Be-
 merkungen für Wahrheit zu halten. Vor ein-
 paar Tagen hatte ich in Sturzens (dieses
 edlen, geist: seelen: gefühl: und kenntniß:

vollen Mannes) Schriften gelesen, da war mir hauptsächlich eine Stelle aus den Denkwürdigkeiten von J. J. Rousseau aufgefallen, und fiel mir jetzt wieder ein, weil sie nicht nur anwendbar auf mein Schicksal war, sondern auch vollkommen zu dem paßte, was Brinkmann hier sagte. Diese Stelle steht in einer Anmerkung, und es sey mir erlaubt, sie hier abzuschreiben. Sie lautet also:

„Wer, in einer goldenen Mittelmäßigkeit,
 „unbemerkt durch das Leben schleicht, begreift
 „Rousseaus Menschenfeindschaft nicht, oder
 „findet sie übertrieben; Aber lernet Eure
 „Nebenbuhler im Amt, im Verstand, im
 „Glücke kennen, erhebet Euch durch irgend
 „ein Verdienst, und glaubet in der Unschuld
 „Eures Herzens, daß man Euch liebe und
 „schätze, weil man Euch umlächelt und um-
 „armt. Wenn endlich unter Euch der Bos-
 „den wegsinkt, durch freundliche Mörder
 „untergraben — Dann sehet, wie sich Eure
 „Freunde retten, als vergiftetet Ihr die
 „Luft, wie Eure Klienten Euch für genossene
 „Wohlthaten anspeyen; Ertraget der Glücks

„lichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes
„Mitleid, und liebet die Menschen,
„wenn Ihr könnt!“

Sehr wahr, alles sehr wahr! — O! mögte es nicht also seyn! Aber leider! ist es so. Der Dummkopf und der mittelmäßige unthätige Mann sind ihres bisgen bürgerlicher Ehre und ihres Einkommens so sicher, als der Mann, der irgend ein wenig hervorsticht, gewiß seyn kann, verleumdet und verfolgt zu werden, und oft sind die gutmüthigsten Menschen so unverantwortlich unbillig, daß es ihnen gar nicht einfällt, wenn ein solcher Mann in ihrer Gegenwart gelächert und verschrieen wird, duldender zu seyn und zu denken, daß eben dies Schmähen daher rührt, weil man die Flecken an einem reinen, weissen, glänzenden Körper deutlicher sieht, als an einem finstern und schmutzigen — Doch das ist ja schon so oft gesagt worden! — Ich bin sehr weit entfernt zu glauben, Verfolgung sey der sicherste Stempel des entschiedensten Verdienstes — Und

doch, das bekenne ich, habe ich zwar schon manchen unruhigen gemeinen Kerl gehaßt und verachtet, aber auch noch nicht Einen wirklich verfolgt gesehen, an dem nicht etwas Vorzügliches gewesen wäre, das den Neid der Schlechteren auf ihn gezogen hätte. Ich sage: ich habe das noch nicht gesehen, aber ich kann irren, und wenigstens soll dies keine Lobrede auf mich seyn; Lenken wir wieder ein!

Es war auch von meinen Entschlüssen und Vorsätzen bey Erziehung meines Alberts die Rede: „Die beste Erziehung“ sagte ich „ist wohl die, welche Erfahrung und Schicksale geben; aber sie kostet gar zu viel. Ich habe sie genossen, und kann, wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleyhet, aus den Resultaten meiner Erfahrungen, unsern Sohn so weit unterrichten und führen, daß wenn er einst in die große Welt kömmt, er fast da anfangen kann, wo ich jetzt in meinem vier und vierzigsten Jahre aufgehört habe, es müßten denn Leidenschaften

„böse Commentarien zu meinem Text machen.
 „Doch werde ich zuerst noch ein wenig an
 „mir selbst arbeiten müssen, um die unglück-
 „lichen Eindrücke, welche mein Character
 „von meiner bisherigen Lage angenommen
 „hat, wieder auszuweken. Es ist schwer,
 „an Höfen nicht flach zu werden, sondern
 „Eigenheit und Gepräge zu behalten. Wenn
 „man beständig jene leere, conventionelle
 „Höflichkeit und Falschheitsprache hört,
 „alle seine Worte nach dem Maassstabe
 „schlauer, lauernder Vorsichtigkeit abmessen,
 „und jede Handlung nach politischen Rück-
 „sichten modeln muß — Wer wird da nicht
 „zuletzt zu Grunde gehn? Und doch ist es,
 „wenn man einmal in solchen Verhältnissen
 „lebt, höchst nothwendig, auf seiner Hut zu
 „seyn, sich nie vollständig zu entwickeln.
 „Es giebt in der großen Welt wenig Mens-
 „chen, die nicht Mißbrauch davon machen,
 „wenn sie uns ganz kennen, uns irgend eine
 „Schwäche abgejagt haben. Indem man
 „nun also zurückhalten muß, um sich nie-
 „mand in die Hände zu liefern, und so

„manche gute, treuherzige Aufwallung uns
 „terdrücken; wird nicht nur Heuchelei und
 „Verstellung bey uns zur andern Natur, son-
 „dern man entbehrt auch die seligsten Freus-
 „den, reiner Hingebung, Herzenbergießung
 „und Entwicklung wahrhaftig characteristis-
 „cher Züge. Von diesem Allen nun will ich
 „mich unter dem Schutze des glücklichen,
 „freyen Landlebens losreißen; will natür-
 „lich, grade und ungekünstelt handeln gegen
 „jedermann; jede kleine Freude unversalzen
 „zu genießen suchen; mich zeigen, wie ich
 „bin, mit allen meinen Fehlern, und meis-
 „nem Sohne, so oft er mich über irgend eine
 „Schwachheit erwischt, nichts zu bemänteln
 „suchen, sondern ihm mit treuer Offenher-
 „zigkeit sagen: Siehe, mein Kind! diese
 „böse Eigenschaft, welche Du an mir be-
 „merkst, hat für mich, in meinem unruhigen
 „Leben, diese oder jene üble Folge gehabt.
 „Suche daher, sie zu vermeiden, wenn
 „Du besser und glücklicher als ich werden
 „willst.“

Herr Brinkmann meinte, ich würde Mühe haben, mich an das einsame Landleben und an die Ruhe von bestimmten Geschäften zu gewöhnen. Er rieth mir desfalls sehr vernünftigerweise an, mir gleich eine Hauptarbeit zu wählen, an welche ich meine übrigen Geschäfte anbinden könnte. „Ich habe es oft bemerkt“ sagte er „daß es höchst nützlich ist, seiner Thätigkeit einen einfachen Vereinigungspunct zu geben, und daß auch der fleißigste Mensch, welcher dies nicht thut, viel weniger ausrichtet, als ein etwas Trägerer, der aber das beobachtet. Wenn ich zum Beispiel mir vorgenommen hatte: diesen Winter will ich hauptsächlich nur die englische Sprache treiben; so irrte ich dann nie im Zweifel und in der Wahl herum, was ich diesen Augenblick vornehmen wollte. In den Erholungsstunden aber that ich wahrlich nebenher mehr Nützlich-liches, und war aufgelegter zu allem, als zu einer andern Zeit, wo ich meinem Fleiße keine bestimmte Richtung gegeben hatte, sondern bloß dachte: Du willst recht viel

„beschenken; Denn da war ich immer in der
 „Wahl mit mir selbst uneins, ergriff dieses,
 „ergriff jenes, verwarf das wieder, glaubte
 „zu etwas anderm aufgelegt zu seyn, fand
 „aber, daß ich keine Laune hatte, und wenn
 „der Tag herum war, und ich mir Rechen-
 „schaft geben wollte, war nichts geschehen,
 „nichts fertig geworden, und ich verdrießlich
 „und mürrisch.“

Vielleicht sind es die Leser müde, uns
 über allerley Gegenstände plaudern zu hören.
 Ich begnüge mich daher, Ihnen zu sagen,
 daß wir es nicht so leicht müde wurden, son-
 dern daß unter solchen Gesprächen, einer
 häuslichen Malzeit und dem Einpacken unsrer
 Koffer, der Tag schnell vorübergieng, bis
 gegen Abend unsre Kutsche bereitet vor der
 Thür stand. Es war ein herzlicher, stum-
 mer Abschied — Allerley Ideen drängten
 sich in meinen Kopf, und preßten mir das
 Herz. Ein Haufen von schamhaften Armen,
 denen wir zuweilen brüderlich mitgetheilt
 hatten, was Gott den Reichen zu diesem

Endzwecke giebt, hatten es erfahren, daß wir abreisen würden. Sie drängten sich herzu, als wir in den Wagen steigen wollten. Wenige sprachen etwas, aber Alle weinten, drückten uns die Hände, und wollten von Segen und Dank reden; aber die Worte erstickten auf ihren Lippen. Ich schwamm im Gefühle von wonnevollem Schmerze — — Meine Augen wurden trübe — Ich riß mich los, sprang in die Kutsche, und wir fuhren fort —

Das war denn nun das Ende meines Traums von irdischer Hoheit. Wohl dem, der gesund erwacht von einem solchen Traume, ohne Schmerzen und Erschlaffung an Leib und Seele! Es war grade noch zu rechter Zeit, daß ich mich losgerissen hatte, oder vielmehr, daß mich meine Feinde fortgeschoben hatten, aus dem Gedränge des aufrührerischen hinreißenden Hofsöbels. Ich bin noch jung genug, um in der letzten Periode meines Lebens das Glück der Freyheit, des häuslichen Friedens und des ländlichen Reichs

thums zu schmecken; auch danke ich Gott aus ganzer Seele, daß er mir Sinn dafür gegeben hat.

Wir sprachen eine Stunde lang kein einziges Wort. Als wir aber die Residenz aus den Augen verlohren hatten, und nun in das Freie kamen; da ergossen sich die Herzen voll heiterer Freudeempfindung. Nichts in der Welt vergißt sich so leicht, und so gern, als überstandener Schmerz. Der Anblick der schönen Natur, welcher wir in die Arme eilten, das schöne windstille Wetter — alles ladete uns friedlich ein, und jagte jede Rückerinnerung an das vergangene Leiden aus dem Gedächtnisse. Wir beschloßen ein wenig zu Fuße zu gehn, stiegen aus, ließen das Fuhrwerk langsam folgen, und schlenderten so durch die reifen Aehrenfelder hin. Mein kleiner Albert hatte meinen Stock zwischen die Beine genommen, und ritt vor uns her, und mein treues Weib hieng an meinem Arm.

„Wie komme ich denn zu der Ehre“ sagte der ehrliche Pfarrer, bey dem wir die erste Nacht einkehrten, und den ich sehr gut kannte.

„Wie komme ich zu der Ehre, Ihre Excellenz in meiner schlechten Hütte zu sehen?“ —

„Ich habe außercellenzirt, mein Freund!“ antwortete ich „und will nun mein eigener

„Geheimerrath werden. Beherbergen Sie nur diese Nacht den vertriebenen Exminister; Es soll Ihnen bey Hofe keinen Schaden thun.“

Gestern von acht Tagen, das heißt: Dienstags den 21sten September war denn der glückliche Augenblick, wo wir unsern kleinen Einzug in Ruhethal hielten. Ich dachte unsre Freunde in Urfsädt und die weckelsche Familie zu überraschen; allein sie hatten sich, wie es scheint, auf Rundschafft gelegt, und erfahren, daß wir unterwegs wären; Denn als wir vor meinem Hause ausstiegen, fanden wir uns auf einmal von einer Menge lieber Arme umschlungen — Arme redlicher, warmer, treuer Freunde,

die nun seit acht Tagen meinen neuen Auf-
enthalt zu einem Paradiese für mich machen.

Ich habe die übrigen Tage der vorigen
Woche angewendet, die letzten Hefte zu der
Geschichte meines Lebens zusammen zu suchen.
Die ersten beiden Theile hatte schon der
Hauptmann von Dobelmeyer, ohne mein
Bitten, herausgegeben, und diesen dritten
und (zum Trost der Leser) letzten Theil
hatte ich, während meiner Inquisition, stück-
weise aufgeschrieben. Jetzt will ich auch dieß
Paquet Demselben zuschicken. Ich hoffe,
daß mein Leben von nun an so einförmig
seyn wird, daß mehr dabey zu empfinden,
als darüber zu schreiben seyn soll. Wenn
indessen das eigensinnige Schicksal durch
irgend etwas, es sey gut oder böse, Varia-
zionen zu jener stillen sanften Melodie setzen
sollte; so will ich Sie, die Sie bis ißt
Freude und Leid mit mir ertragen haben,
redlich auch daran Theil nehmen lassen.

Außer einem Geschäfte, wovon ich im folgenden letzten Capittel Rechenschaft geben werde, habe ich noch ein paar Tage angewendet, den ersten Entwurf zu machen, wie ich die Gebäude auf meinem Gute theils anlegen, theils verbessern, und das Ganze ordnen will. Schon in künftigen Monate soll angefangen werden zu bauen, und den Winter hindurch, wo diese Arbeit ruhet, wird der Unterricht meines Sohns die größte Summe meiner Stunden wegnehmen.

Ich habe gestern meiner Frau etwas vorgeschlagen, das sie gleich gut fand, und meine Leser auch billigen werden. Der Himmel hat mich in gute Vermögensumstände gesetzt, und ich habe da noch den armen Wetter in Eldagsen; den will ich zu mir nehmen — Ich schäme mich armer und niedriger Verwandten nicht; das wäre auch sehr schlecht, obgleich wohl Manche dies thun.

Gestern kamen die Wägen mit unserm
Hausrath an, begleitet von einem Briefe
meines lieben Freundes Ludwig.

Noch muß ich erinnern, daß ich meinen
blauen Heeringsorden, gleich zu Anfang der
Untersuchung, in die Hände des Fürsten
zurückgeliefert habe.

Sechzehntes Capittel.

Ein Brief an den Fürsten. Schluß.

Das Geschäft, worauf ich vorher anzuspielte, und das eines der ersten, gleich nach meiner Ankunft in Ruhethal war, bestand darinn, daß ich dem Fürsten einen Brief schrieb, von dessen Wirkung ich zwar wenig erwartete, der doch aber, wie ich mir schmeichelte, Wahrheiten enthielt, deren Bekenntniß ich mir und Andern schuldig zu seyn glaubte. Zudem war ich, wie ein Dieb in der Nacht, mit einer nicht aufgeklärten Sache, aus der Residenz eines Prinzen fortgegangen, der, durch Schelme verblendet, mich, seinen ehemaligen Freund, ißt für einen Bösewicht hielt. Der größte Theil des nicht unterrichteten Publicums mußte wohl dieselbe Parthey ergreifen, wenn ich keinen Schritt that, den wahren Zusammenhang bekannt zu machen. Zu diesem Endzwecke

nun erlauben mir meine Leser jenen Brief hier mit einzurücken.

Ich weiß es wohl, der freye Mann, dessen Gewissen rein ist, kann sehr gleichgültig seyn bey dem Urtheile des großen Haufens, und er hat sehr viel weniger Verbindlichkeit bey jeder Verläumdung, die man ihm aufhängt, die Documente seiner Unschuld vorzuzeigen, als vielmehr jeder Einzelne, der über ihn ein Urtheil wagen will, billigerweise verbunden seyn sollte, mit eigenen Augen alle Beweise der Anklage durchzusehn, bevor er sich unterstünde, die Schmähung nachzuplaudern. Es wäre eine böse Sache, wenn man den ruhigen Weisen zwingen könnte, beständig in einem solchen Stande des Streits und Kämpfens zu leben, und seine theure Zeit damit zu verschleudern, daß, wenn es wöchentlich ein paarmal einem losen Buben einfiele, seine Redlichkeit für bankerott auszusprechen, er wöchentlich ein paarmal jedem Narren seine Handlungsbücher, ja sogar seine Privatrechnungen, die niemand

nichts angeht, aufschlagen müßte; Und hierzu ist er um so weniger verpflichtet, wenn er, um bey dem Gleichnisse der Kaufmannschaft zu bleiben, sein Wesen so für sich treibt, niemand zwingt, Geschäfte mit ihm zu machen, und nicht mehr Credit verlangt, als wofür er Geldeswerth vorzeigen kann.

Allein damit begnügen sich die Menschen nicht. Jeder glaubt Rechenschaft fordern zu können, wo er selbst keine geben kann; und doch sollte in der Welt kein Gesetz natürlicher scheinen, als daß nur derjenige fordern darf, an dem man Gegenforderung machen und Regreß nehmen kann und will, niemand aber Richter seyn soll, als wer Schutz zu verleyhen im Stande ist.

Wenn indessen ein freyer Mann sich die Mühe geben will, über unerwiesene Verläumdungen, womit man ihn zu beschimpfen gesucht hat, sich zu erklären; so kann ihm

das auch freystehn, und in diesem Falle bin ich iht — Hier ist der Brief!

„Gnädigster Herr!“

„Es gereicht mir zu einer nicht geringen
 „Beruhigung, daß, indem ich mit Schande
 „und Verachtung von Ihrer Durchlaucht
 „beladen, Ihre Residenz verlasse, mein Herz
 „mir nicht die geringsten Vorwürfe macht,
 „ja! daß, wenn ich ohne Heuchelen mein
 „Gewissen frage, ob ich in diesem Augen-
 „blicke lieber an der Stelle desjenigen, der
 „mich auf diese Art verstoßen hat, als an
 „meiner eigenen seyn mögte; jener innere
 „unbestechbare Richter mir antwortet, daß
 „ich, um alle Güter der Welt, meinen Platz
 „nicht vertauschen mögte.“

„Ich wünsche, daß Höchstdieselben es
 „weder als Hochmuth, noch Trotz, noch
 „Nachgier ansehen wollen, wenn ich es wage,
 „etwas weitläuftiger von diesen unsern sehr
 „verschiedenen Verhältnissen zu reden. Auch
 „geschieht es nicht, um meine Unschuld zu

„vertheidigen, sondern Sie zu bewegen, in
 „andern ähnlichen Fällen vorher alles behuts
 „samer zu überlegen, ehe Sie, dem die
 „Vorsehung diese Macht verliehen hat, durch
 „ein paar Worte die ganze bürgerliche Exis
 „tenz eines ehrlichen Mannes zerstören,
 „denn die moralische können Sie mir freylich
 „nicht rauben. Die Unschuld eines freyen,
 „rechtschaffenen Mannes ist sehr über beweis
 „lose Verläumdung so wie über Fürstenge
 „waltehtätigkeit erhaben, und da Ihrer
 „Durchlaucht es gnädig nicht gefällig gewes
 „sen ist, meine ersten Beschuldigungen bez
 „wahrheiten zu lassen; so glaube auch ich
 „mich nicht eigentlich berechtigt, einen Ge
 „genbeweis zu führen, ehe meine Ankläger
 „ihre Gründe bestättigt haben. Nur der
 „letzte hervorgesuchte Vorwurf, den man
 „mir in Ansehung meines ehemaligen Lebens
 „machte, scheint, durch meine Bitte um Un
 „terdrückung der weitem Inquisition, und
 „durch meine schnelle Entfernung ein schiefes
 „Licht auf mich zu werfen. Allein ich bitte
 „unterthänig, dies nur als einen Schritt

„zur Appellation anzusehn, und diese Appella-
 „tion kündige ich hiemit ehrerbiethigst an.
 „Sie wird, da ich in meinem in einem frem-
 „den Gebiete liegenden ländlichen Aufente-
 „halte sehr sicher bin, von meinen unbilligen
 „Richtern an das Publicum ergehn. Ich
 „werde nemlich die ausführliche Geschichte
 „meines Lebens bis auf den heutigen Tag
 „durch öffentlichen Druck bekannt machen.
 „Es würde wohl sonderbar genug seyn,
 „wenn man dies Verfahren eine Rache von
 „meiner Seite nennen wollte. Wenn ein
 „an seiner bürgerlichen Ehre gekränkter
 „Mann gegen öffentliche Verläumdungen
 „sich öffentlich vertheidigt; wenn er seine
 „Bürger nicht wieder würgt, sondern nur
 „entlarvt; wenn er also einen wirklich ihm
 „zugefügten Schaden nur durch Darstellung,
 „Erzählung erwiedert; so rächt er sich nicht,
 „sondern er thut, was er sich selbst und sei-
 „nen Freunden schuldig ist. Warum soll er
 „den Ruf solcher Leute schonen, die seiner
 „ganzen bürgerlichen Existenz nicht geschont
 „haben?“

„So viel aber kann ich Ihre Durchlaucht
 „heilig versichern, daß ich gegen Hochdero.
 „Person nicht den geringsten Haß in meinem
 „Herzen hege, und es ist der Endzweck dieses
 „Brieves, Ihnen das nebst ein paar guten
 „Rathschlägen zu sagen, welche ich hinzuzus-
 „fügen wage. Wenn Ihre Durchlaucht das
 „Erste für vermessen und das Zweyte für un-
 „nöthig halten; so bitte ich unterthänig, in
 „Erwegung zu ziehn, daß, wenn das Ver-
 „hältniß vom Herrn und Diener aufhört,
 „doch die Verhältnisse des Menschen gegen
 „den Menschen übrig bleiben, und wenn
 „nicht ganz gewiß bewiesen werden kann,
 „(welches in dieser Welt sehr schwer ist)
 „daß Leidenschaft von beyden Theilen nicht
 „den geringsten Antheil an unserm Urtheile
 „hat, auch der Privatmann zuweilen eine
 „Sache eben so gut als ein Fürst einzusehn
 „im Stande ist — Also zur Sache!“

„Gnädigster Herr! Sie haben alle nöthige
 „Anlage, um ein vortreflicher Mann an Kopf
 „und Herzen zu seyn — Dies ist viel gesagt —

„Ein Lob, welches ich nicht zu verschwenden
 „pflege — Daben sind Sie in einem Stande
 „gebohren, und in eine Lage versetzt, die
 „durch die Gelegenheit so vielen Menschen
 „wohlzuthun und durch die Gewißheit, daß
 „keine Ihrer guten Thaten unbemerkt bleibt,
 „den Antrieb, den der innere Hang zur
 „schönen Tugend jedem gefühlvollen Redlis-
 „chen giebt, unbeschreiblich vermehren muß —
 „Welch' ein Reiz für einen Herrn von Ihrem
 „Verstande und glücklichen Temperamente,
 „Sich von so Vielen Ihres Standes und
 „Amtes, durch gerechte und weise Handlun-
 „gen auszuzeichnen! Gerechtigkeit, Durch-
 „lauchtigster Fürst! ist die erste aller Tugenda-
 „den, die uns der Gottheit am nächsten
 „bringt, weil sie, in ihrer höchsten Würde,
 „alle Vortreflichkeiten des Kopfes und
 „Herzens voraussetzt, und jede Erschlaffung
 „des Geistes, so wie jede leidenschaftliche
 „Schwäche ausschließt. Wie kann aber der
 „Mann gerecht handeln, der, wenn ihn
 „Temperamentschwäche und Weichlichkeit

„zu wohlthätigen Aufwallungen treibt, diese
 „momentane Ergießung für wahre Güte
 „hält? der, wenn Eigensinn, böse Laune
 „und Aufstiftung andrer Menschen, zu irgend
 „einer raschen, nicht kaltblütig durchgedach-
 „ten That ihn hinreißen, sich seiner Thätig-
 „keit, Festigkeit und Entschlossenheit rühmen
 „zu dürfen glaubt? der, wenn zwanzig nie-
 „drige Schmeichler sich vor ihm beugen, und
 „zwanzigtausend arme Sklaven zittern, wenn
 „er den Mund aufthut, zu regieren glaubt,
 „indefß er von einem schwachen Weibe be-
 „herrscht wird? der, wenn er an unnütze
 „Müßiggänger Gaben ausspendet, die nicht
 „sein Erbe, sondern das Eigenthum seiner
 „Untertanen sind, sich seiner Wohlthätig-
 „keit und Großmuth rühmt, indefß tausend
 „Unglückliche im Schweiß ihres Angesichts
 „darben müssen, um Einem Taugenichts
 „das Vermögen zu sybaritischem Aufwande
 „herbeizuschaffen?“ —

„Und doch, gnädiger Herr! Werfen Sie
 „nur einen Blick auf manche Ihrer gesalbten
 „Nachbarn, um wahrzunehmen, daß dieß
 „Bild nicht aus der Luft geschöpft ist —
 „Allein dahin darf es mit meinem Fürsten
 „nicht kommen, oder ich würde die theuren
 „Stunden bedauern, wo ich mit Ihnen in
 „welchem ich mehr den Menschen als den
 „Fürsten liebte, verlohrne Worte über lang
 „des väterliche Pflichten und Beförderung
 „menschlicher Glückseligkeit wechselte. Es
 „war nicht Täuschung, wenn ich damals
 „glaubte, Ihre Durchlaucht wären empfäng-
 „lich für solche heilige Gegenstände, wenn
 „gleich die Ungerechtigkeit, welche Sie kürz-
 „lich an mir bewiesen haben, das Gegentheil
 „anzudeuten scheint — Es war nicht Täus-
 „chung! Noch sind Sie nicht zu der Classe
 „jener Tyrannen hinabgesunken; Aber der
 „erste Schritt dazu ist geschehen. Verblen-
 „dung hat Sie einen Augenblick Sich selbst
 „vergessen gemacht. Noch ist es Zeit zurück-
 „zukehren.“

So weit war meine Vermahnungsepistel fertig, und ich bildete mir recht etwas darauf ein, daß ich dem kleinen Despoten also den Kopf gewaschen hätte, als der würdige alte Baron Leidthal zu mir in das Zimmer trat. Ich las ihm meine Arbeit vor, in der Hoffnung, er würde den Schritt sehr vernünftig und gut finden, aber ich irrte mich.

„Wenn ich Ihnen rathen soll, mein Lieber!“ sagte er, „so lassen Sie es dabey bewenden, und schicken diesen Brief nicht ab. So sehr Sie darinn vermieden haben, Leidenschaft zu zeigen; so leuchtet sie doch hie und da mit einiger Bitterkeit hervor, und das beleidigt, bessert aber nicht, wie Sie wohl wissen. Zudem ist diese Art Menschen nicht zu bessern, Ihr Fürst aber gewiß am wenigsten, nach allem, was Sie mir von ihm erzählt haben. Denn wenn einmal ein Mann, der über die flüchtigen Jugendjahre hinaus ist, an der Hand eines treuen und vernünftigen Freundes, schon

„die Sonne geschmeckt hatte, edel und ge-
 „recht zu handeln, wie er denn unter Ihrer
 „Leitung dies Glück genoß, und er dennoch
 „wieder fähig ist, sich elenden Menschen
 „preiszugeben; so ist wohl billig an seiner
 „Bekehrung zu verzweifeln; Seine Schwäche
 „wird ihn nie verlassen. Vielleicht kann er
 „durch Schaden einmal wieder auf Augen-
 „blicke klug werden — Aber was hilft das?
 „Ist, in dem Taumel der Wollust und üp-
 „pigen Freuden, würde er ohnehin Ihren
 „Brief kaum lesen. Die Zeit muß Ihnen
 „öffentliche Rechtfertigung verschaffen, und
 „wenn Sie wollen, können Sie allenfalls
 „diesen Brief Ihrer gedruckten Lebensbe-
 „schreibung beifügen, da Sie doch ein-
 „mal angefangen haben, dieselbe herauszu-
 „geben.“

Ich fand diesen Rath vernünftig, und
 habe ihn befolgt. Hier, theuerste Leser und
 Leserinnen! empfangen Sie also den Schluß
 meiner Geschichte! Finden Sie etwas darinn,

daß zu Ihrem Frieden und zu Ihrer Freude
 dient; so soll es mir sehr angenehm seyn.
 Ich habe mich nicht gescheuet, Ihnen jede
 Thorheit, jede Verirrung meines Lebens,
 deren ich mich erinnern konnte, offenherzig
 zu erzählen. Mögten Sie Alle weiser, reiner
 von dergleichen Fehlern als ich seyn! Darf
 ich aber eine kleine Bitte wagen; so wäre es
 folgende: Wenn es Ihnen einfallen sollte,
 den armen Peter Claus und Consorten, oder
 irgend einen andern Ihrer Brüder in Ihrem
 Herzen zu tadeln oder zu verachten, wenn
 Sie sehen, daß er, während seiner Laufbahn
 so oft strauchelt, oder gar fällt; so unter-
 drücken Sie duldeud und menschenfreundlich
 diesen Tadel, und danken vielmehr der Vor-
 sorgung, daß Sie nicht in ähnliche Lagen
 versetzt worden, und daß Erziehung, Schicks-
 ale, Temperament und Leidenschaften mit
 Ihnen einen andern Weg gegangen sind;
 Denn ich fürchte sehr, wir Erdenklöße kom-
 men mehrentheils Alle so auf die Welt, daß
 wenn jene Triebfedern auf einerley Art bey

uns angelegt, wir Alle uns in unsern Handlungen ziemlich ähnlich seyn würden — Aber ich preise den Schöpfer aller Dinge, und es ist doch wahrlich schön, daß es ihm nicht gefallen hat, es also zu verordnen.

Ende des dritten und letzten Theils.

Nachricht von einem Druckfehler.

Im zweyten Theile gleich zu Anfang des ersten Capittels sollte die Jahreszahl nicht 1780 sondern 1776 heißen.



und angestrichen, wie alle andern in diesem Hause
 — worden nach demselben Gebrauch
 aber ich habe den Geschmack aller Früchte
 und es ist doch rechtlich, dass es ihm
 nicht gefallen hat, es also zu vermeiden.

Ende des ersten und letzten Theils.

Verfasser des ersten Theils.

Im ersten Theile steht im Anfang des ersten
 Buches, dass die Geschichte nicht 1780
 sondern 1781 beginnt.



27. 6. 74

20. 2. 75

8. 7. 76

19. 4. 77







Knigge, Adolph

Geschichte Peter Clausens

Bd.: 3

1785

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10/23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940585-1